Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prüns. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 160 — Dienstag, den 13. Juli — 1926

Unterzeichnung des Schuldenregelungsabkommens durch Caillaux und Churchill

Caillaux bekommt Geld in London

Weites Entgegenkommen Englands

Französische Hoffnungen

Paris, 12. Juli. Die heutige Morgenpresse hallt bereits von Siegesfanfaren über den glücklichen Abschluß der französisch-englischen Schuldenverhandlungen wider. Caillaux soll demnach tatsächlich nur zur Unterzeichnung des Abkommens und zur ersten Fühlungnahme mit den Bankleuten der City für die Aufnahme etwaiger Kredite nach London reisen.

In dem Abkommen sind nach den Mitteilungen, besonders des „Petit Parisien" und des „Matin", sämtliche Wünsche Frankreichs verwirklicht: Moratorium, Transfer- und Sicherheitsklausel. Nach dem „Matin" ist zwar die Durchschnitts-Annunität von 12½ Millionen Pfund nicht vermindert worden, doch sei für die ersten Jahre ein Abschlag auf die Hälfte gewährt, der durch einen entsprechenden Aufschlag auf die späteren Annunitäten wieder wettgemacht würde.

Der „Petit Parisien" dagegen glaubt zu wissen, daß die Bedingungen des Moratoriums noch günstiger seien. Im ersten Jahre seien nur vier, in den nächsten fünf bis zu sechs Millionen Pfund zu zahlen, ohne daß ein entsprechender Aufschlag auf die späteren Annuitäten vorgenommen würde.

Die sogenannte Sicherheitsklausel gebe Frankreich die Möglichkeit zu einer vollständigen Revision des Abkommens, wenn seine Zahlungsfähigkeit aus irgendeinem Grunde nicht mehr zur Abtragung der Annuitäten ausreiche.

Das von der Bank von Frankreich an England verpfändete Gold soll im Lauf der Schuldenregelung nach und nach zurückgezahlt werden. „Matin" teilt schließlich noch mit, daß Caillaux morgen abend bei Lord Montagu zu Gast sei, wobei er sämtliche Großbankiers der City treffen und eine erste Fühlungnahme mit ihnen über die Kreditgewährung aufnehmen werde. Präzise Verhandlungen werde Caillaux selbst noch nicht beginnen, aber er werde sich mit der Einrichtung einer französischen Wechselkurs- und Börsenkommission in London beschäftigen, die dort ständig die Interessen der Bank von Frankreich undd es Schatzamtes vertreten soll.

Das Schuldenabkommen mit England, das von der Morgenpresse so überaus begeistert begrüßt wird, soll natürlich nach französischer Ansicht als Waffe gegen Washington dienen. Man ergeht sich in der Presse in optimistischen Spekulationen über die Bildung eines französisch-englischen oder sogar eines umfassenden europäischen Bloks gegen Washington, um so endlich die „amerikanischen Shylocks" zum Nachgeben zu zwingen.

Die deponierten Goldfranken werden nicht freigegeben.

Paris, 12. Juli. Das Finanzministerium dementiert die Meldung eines Blattes, nach der England bereits das Zugeständnis gemacht haben soll, Frankreich 500 Millionen Franken des bei der Bank von England deponierten Goldbestandes wieder zur Verfügung zu stellen und außerdem einen großen Pfundkredit zu eröfnen.

Caillaux fliegt nach London

Paris, 12. Juli. Finanzminister Caillaux wird heute vormittag um 9.30 Uhr in Begleitung des Unterstaatssekretärs Dubion und vier Sachverständiger vom Flugplatz le Bourget aus die Reise nach London antreten.

Times zu Caillaux Besuch in England.

London, 12. Juli. Times sagt in einem Leitartikel zu Calliaux' heutigem Besuch: Da in England der lebhafte Wunsch bestehe, die Regelung der französischen finanziellen Lasten zu erleichtern, so ist es so gut wie sicher, daß Caillaux sein Ziel erreichen werde, falls er nicht geradezu unvernünftige Vorschläge machen sollte, was nicht wahrscheinlich sei.

London rechnet mit dem sofortigen Abschluß des Caillaux-Abkommens.

London, 12. Juli. Wie der amtliche englische Funkspruch meldet, herrscht in maßgebenden Kreisen die Auffassung, daß nach Caillaux' Ankunft in der englischen Hauptstadt binnen 24 Stunden das feste Schuldenabkommen mit Frankrech eine definitive Tatsache geworden sein wird. England sei an der Festigung der französischen Finanzlage interessiert und hege den Wunsch, weitgehend mitzuhelfen.

Caillaux in London

London, 12. Juli. Der französische Finanzminister Caillaux ist heute mittag gegen ein Uhr mit dem Pariser Flugzeug in Croydon eingetroffen.

Die Besprechungen zwischen Caillaux und Churchill.

London, 12. Juli. Finanzminister Caillaux hat sich sofort nach seiner Ankunft auf dem Londoner Flughafen zur französischen Gesandtschaft begeben, wo er kurz darauf bei Churchill eintraf. Die Besprechungen zwischen den beiden Finanzministern wurden sofort aufgenommen.

Das englisch-französische Schuldenabkommen unterzeichnet

London, 12. Juli. Caillaux und Churchill haben heute abend um 7 Uhr das englisch-französische Schuldenabkommen unterzeichnet. Morgen wird der Text des Abkommens veröffentlicht werden.

Im Unterhaus erklärte Churchill auf eine Anfrage über den Besuch Caillaux, er hoffe, im Büro des Unterhauses morgen die französischen Schulden betreffenden Dokumente niederlegen zu können.

Die Deutschnationalen zur Arbeitsgemeinschaft bereit

Berlin, 11. Juli. Wie die „Deutsche Tageszeitung" von wohlunterrichteter Seite erfährt, ist die Deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtages jeden Augenblick bereit, mit den anderen bürgerlichen Parteien in Besprechungen einzutreten, um die von den beiden Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft im Staatsrat, Freiherrn von Gayl und Dr. Jarres, angeregten Verhandlungen zur Erzielung einer engeren Zusammenarbeit der staatsbürgerlichen Fraktionen des Landtages herbeizuführen. Die Deutschnationale Fraktion des Landtages will angesichts der Wirtschaft und Staat bedrohenden Gefahren jedenfalls unter allen Umständen das Ihre tun, um die von der Arbeitsgemeinschaft angeregten Gedanken zur praktischen Durchführung zu bringen.

Die Entscheidung des Reichsratsausschusses über das Reichsehrenmal

Enttäuschung im Rheinland

Köln, 12. Juli. In einer Besprechung der Entscheidung des Reichsratsausschusses über die Errichtung des Reichsehrenmals für die im Weltkriege gefallenen Deutschen schreibt die „Kölnische Zeitung" u. a.: Man hatte in rheinischen Kreisen geradezu das Gefühl, daß der Ausschuß sich schon vom rein künstlerischen Standpunkte aus für Lorch entscheiden würde und ist deshalb durch die von ihm getroffene Entscheidung etwas enttäuscht. Aber auch in politischer Beziehung sind Bedenken gegen die Entscheidung des Ausschusses schon jetzt am Platze. Berka liegt geographisch im Herzen Deutschlands und ein Heldenheim liegt begründet im deutschen Wesen, aber das Schicksal Deutschlands liegt am Rhein, das haben acht lange und schwere Nachkriegsjahre bewiesen. Im ganzen deutschen Reich hat man den Rhein zu oft als Deutschlands Schicksalsstrom angesehen, als daß man bei der Wahl des Ehrenmals vor allem geographische Begriffe sprechen lassen darf. Gewiß, auch diese geographische Erwägung verdiene Beachtung, aber sie würde in die Tat umgesetzt, das Reichsehrenmal nicht zu einem Denkmal werden lassen können, das über seine eigene Größe hinauswüchse. Im einsamen deutschen Wald würde das Denkmal nur zu unserem Volke sprechen. Am Rhein aber würde dieses Denkmal außer zu uns auch zu den wider uns verbündet gewesenen europäischen und außereuropäischen Völkern sagen, daß uns diese Toten heilig sind. Diese Toten, die man einst mit Kriegsgeifer bespritzte, die man als Hunnen und Barbaren bezeichnete und die doch mit ganz anderen Idealen im Herzen in Kampf und Tod gezogen sind, als wie die Männer hatten, die mit dem unseligen völkerzerreißenden und ländertrennenden sogenannten Frieden von Versailles dem Krieg keinen Abschluß zu geben vermochten. Den Toten das Ehrenmal mitten am Rhein errichten, heißt ebenso deren Andenken bei uns heiligen, wie deren Ehre vor aller Welt verteidigen, heißt Zeugnis davon ablegen, daß die Ehre dieser Toten unsere Ehre ist.

Der „Panzerkreuzer Potemkin" für das ganze Reich verboten

Berlin, 12. Juli. Die Filmprüfstelle hat sich heute nachmittag auf den Protest hin, der von den Regierungen Bayerns, Württembergs, Hessens und Mecklenburgs eingebracht worden ist, erneut mit der Aufführung des Films „Panzerkreuzer Potemkin" beschäftigt und nach fünfstündiger Verhandlung das Verbot der Aufführung für das ganze Reich ausgesprochen.



Regierungspräsident König in Castrop-Rauxel

Bei Gelegenheit der letzten Stadtverordnetensitzung am 10. Juli 1926 weilten als Vertreter der Arnsberger Regierung Regierungspräsident König und Regierungsassessor Dr. Böckenhoff in Castrop-Rauxel, um die Einführung der beiden Bürgermeister Dr. Mende und Schulze vorzunehmen.

Unser Bild zeigt (von links nach rechts): Zweiter Bürgermeister Schulze, Regierungspräsident König, Regierungsassessor Dr. Böckenhoff, Erster Bürgermeister Dr. Mende.
(Die Aufnahme wurde vom Photographen Karkoska gemacht, als die vier Herren vor der Höheren Mädchenschule standen.)

Die Revision im Fememordprozeß Pannier verworfen

Leipzig, 12. Juli. Vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts fand heute die Revisionsverhandlung gegen die Soldaten Schirrmann, Aschkampff und Stein sowie gegen den Leutnant Benn, die wegen des Fememordes an dem Schützen Pannier vom Schwurgericht Berlin zum Tode verurteilt worden waren, statt. Die Revision aller 4 Angeklagten wurde verworfen, da alle von der Verteidigung geltend gemachten prozessualen und materiellen Rüger als unbegründet erachtet wurden.

Das Gnadengesuch der Gräfin Bothmer nicht befürwortet

Berlin, 12. Juli. Gräfin Bothmer hat, wie die B. Z. mitteilt, nachdem die Urteile der Potsdamer Strafkammer in Höhe von 4 und 2½ Monate Gefängnis gegen sie Rechtskraft erlangt hatten, ein Gnadengesuch um Erlaß der Strafe beim Amtsgericht Potsdam eingereicht. Dieses Gesuch ist sowohl von der Staatsanwaltschaft, wie auch vom Schöffengericht in Potsdam nicht befürwortet worden.

Neue Phase im englischen Bergbau

London, 12. Juli. Zum ersten Male wurden heute die englischen Gruben wieder für die Arbeiter geöffnet. Die Arbeiter haben jedoch der Aufforderung kaum in nennenswertem Umfange Folge geleistet.

Die Führer der Bergarbeiter und Vertreter der Arbeiterparteien entfalteten während des Wochenendes in allen Teilen des Landes eine lebhafte Propaganda. Sie forderten die Bergarbeiter auf, solange im Streik zu verharren, bis ein nationales Lohnabkommen erreicht worden sei und sich nicht von den Angeboten der Bergwerksbesitzer verlocken zu lassen. In London ist die Meinung vorherrschend, daß kaum mit einer baldigen Rückkehr zur Arbeit auf Grund der jetzigen Bedingungen zu rechnen sei. Man ist vielmehr der Ansicht, daß die neue Phase die Führer der Bergarbeiter veranlassen soll, neue Verhandlungen auf der Grundlage des Berichtes der Kohlenkommission aufzunehmen. In unterrichteten Kreisen glaubt man bereits, gewisse Anzeichen in dieser Richtung beobachten zu können. Von besonderer Bedeutung ist im Augenblick die Frage der Notstandsarbeiter, die in verschiedenen Grubenbezirken aufgefordert wurden, anstelle der bisherigen sieben Stunden acht Stunden zu arbeiten. Dieser Aufforderung wurde nirgends nachgekommen.

Telegrammwechsel zwischen Hindenburg und Coolidge

Berlin, 12. Juli. Anläßlich des Festes der 150. Wiederkehr des amerikanischen Unabhängigkeitstages hat zwischen dem Reichspräsidenten und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

„Zur 150. Wiederkehr des Tages, an dem die Vereinigten Staaten von Amerika ihr staatliches Leben begannen, beehre ich mich Ihnen, Herr Präsident, und dem amerikanischen Volke meine und des deutschen Volkes aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen.

gez. v. Hindenburg,
Deutscher Reichspräsident."

Die Antwort des amerikanischen Präsidenten lautet:

„Ew. Exzellenz beehre ich mich meinen und meiner Landsleute wärmsten Dank für die Glückwünsche auszusprechen, die wir aufrichtig begrüßt haben. gez. Calvin Coolidges."

Reichskanzler Dr. Marx auf der Gesolei

Düsseldorf, 12. Juli. Reichskanzler Marx ist heute vormittag in Begleitung des Oberregierungsrats Vogel vom Reichsministerium für die besetzten Gebiete und des Präsidenten des Landesfinanzamtes Schmidtmann aus Köln hier eingetroffen. Unter Führung des Oberbürgermeisters Dr. Lehr fand eine Besichtigung auf der „Gesolei" statt. Heute abend veranstaltet die Stadt zu Ehren des Reichskanzlers ein Essen, an dem die Vertreter der Behörden und des Stadtparlamentes teilnehmen werden. Der Reichskanzler wird morgen vormittag seine Reise durch die befreiten Gebiete des Rheinlandes fortsetzen.

Die deutsch-polnischen Wirtschafts-Verhandlungen

Berlin, 12. Juli. Wie den Blättern mitgeteilt wird, umfassen die am 19. Juli beginnenden deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen sowohl Zolltarif- wie auch Niederlassungsfragen. Polen hatte ursprünglich die Absicht, lediglich Tariffragen zu erörtern. Da die deutsche Regierung aber zur [illegible] Lesung des Zolltarifes nicht bereit war, bevor nicht die Niederlassungsfragen in Angriff genommen seien, erklärte sich Polen nunmehr mit der Erörterung beider Fragen einverstanden.

Preußens Antwort an die Hohenzollern

Nach einer Mitteilung vom demokratischen Zeitungsdienst kann angenommen werden, daß die preußische Staatsregierung in ihrer voraussichtlich in dieser Woche zu erwartenden Antwort auf das Schreiben des Generalverwalters des Hohenzollernhauses zum Ausdruck bringen wird, daß der Oktobervergleich vom Jahre 1925 als Verhandlungsgrundlage nicht in Frage kommen könne.

Neuer Vorstoß gegen von Seeckt

Brüssel, 12. Juli. Wie die „Deutsche Tageszeitung" aus unterrichteten Kreisen erfährt, ist die Militärkontrollkommission kürzlich angewiesen worden, im Namen der Botschafterkonferenz einen neuen Vorstoß gegen die Stellung des Generals von Seeckt zu unternehmen. Unter Bezugnahme auf den Erlaß über die Kommandogewalt in der Reichswehr vom September 1919 und auf die Verfügung des Reichspräsidenten vom 28. Januar dieses Jahres soll die deutsche Regierung ersucht worden sein, die Stellung eines Generalinspekteurs der Truppen zu schaffen und einen der beiden Reichswehrtruppenkommandeure gleichzeitig zum Generalinspekteur zu ernennen. Außerdem hat die Militärkontrollkommission von Marschall Foch Anweisung erhalten, ihr besonderes Augenmerk auf die in letzter Zeit von einem Teil der deutschen Pressen gemeldeten Waffen- und Munitionsfunde in Deutschland zu richten und von der deutschen Regierung Aufklärung hierüber zu fordern. Wie verlautet, hat General Walch sich des ihm erteilten Auftrags bereits entledigt und der deutschen Regierung entsprechende Forderungen übermittelt.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

Die Avus für Rennen unbrauchbar

Ein zweites Todesopfer — Vier Schwerverletzte im Krankenhaus — Auch der Rennfahrer Rosenberger in der Klinik

Die überaus schweren Unfälle, die sich Sonntag bei den Rennen auf der Avus ereigneten, haben bewiesen, daß die Bahn den Anforderungen eines modernen Automobil-Rennens nicht gewachsen ist. Bei Geschwindigkeiten, wie sie heute in solchem Rennen erzielt werden, sind kaum bei trockener Bahn, auf keinem Fall aber bei regenglattem Boden selbst die notwendigen Sicherungen für das Publikum, geschweige denn für die Fahrer vorhanden. Die Avus wird daher in Zukunft wohl nur ihrem ursprünglichen Zweck dienen dürfen, dem einer Verkehrs- und Uebungsbahn.

Das zweite Todesopfer

Außer dem tödlich verunglückten Studenten Wilhelm Klose vom Planufer 21 hat das gestrige Avus-Rennen jetzt noch ein zweites Todesopfer gefordert. Der ebenfalls an der Zeittafel in der Nähe des Bahnhofs Eichkamp beschäftigt gewesene Helfer, der Arbeitslose Gustav Rosenow, ich heute früh im Lichterfelder Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Man hatte ihm gestern abend sofort nach seiner Einlieferung beide Beine amputieren müssen. Eine Bluttransfusion, zu der sich ein junger Arzt des Lichterfelder Krankenhauses zur Verfügung stellte, konnte Rosenow nicht vom Tode retten. Auch die Leiche des zweiten tödlich Verunglückten wurde nach dem Schauhause gebracht.

Das Befinden der anderen vier Verletzten, die noch in Krankenhäusern liegen, ist verhältnismäßig zufriedenstellend, und man befürchtet, falls keine Komplikationen eintreten, bei ihnen keine Lebensgefahr. Am schwersten verletzt ist der im Westend-Krankenhaus untergebrachte Mitfahrer Rosenbergs, Coqueline, nicht Sebastian, wie im Programm erst angegeben war.

Coqueline hat bei dem Zusammenprall mit der Zeittafel Knochenbrüche und andere schwere Verletzungen davongetragen. Auch die Kopfwunden des Mercedes-Fahrers Rosenberger, dessen Wagen das tödliche Unglück verursacht hat, haben sich heute vormittag als schwerer herausgestellt, als man ursprünglich angenommen hatte. Rosenberger mußte sich in die Klinik Professor Borchardts in Behandlung begeben. Im Krankenhause liegen auch noch der Student Bruno Kleinsorge und der französische Talbot-Fahrer Villan Chassanier. Chassanier hat eine schwere Kopfverletzung erlitten. Sein Mitfahrer Raimond Rivay konnte heute früh entlassen werden.

Untersuchung der Unglücksfälle auf der Avusbahn durch die Staatsanwaltschaft.

Berlin, 12. Juli. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die Kriminalpolizei nunmehr die Untersuchung über die schweren Unglücksfälle, die sich bei dem gestrigen Rennen auf der Avusbahn zugetragen haben, der Berliner Staatsanwaltschaft 3 übergeben.

Lokaltermin auf der Avus

Berlin, 12. Juli. Wie die Nachtausgabe von der Verkehrsabteilung des Berliner Polizeipräsidiums erklärt, wird zurzeit untersucht, welches die Ursachen der gestrigen Unglücksfälle auf der Avus waren. Heute nachmittag soll auf der Rennbahn ein Lokaltermin abgehalten werden, um die Einrichtungen der Bahn zu prüfen.

Die Katastrophe am Deumarksee

Der Brand wütet weiter

Dover, 12. Juli. Das entstandene Feuer wütet mit unverminderter Heftigkeit fort. Fortgesetzt erfolgen neue Explosionen von Munition. Wegen der andauernden Explosionen ist es nicht möglich, sich dem Schauplatz der Katastrophe auf weniger als 1½ Meilen zu nähern. Ueber das Explosionsunglück ist eine offizielle Verlustliste herausgegeben worden. Nach ihr sind ein Marinesoldat tot und 20 vermißt. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß auch diese nicht mit dem Leben davongekommen sind.

Die schwierigen Löscharbeiten

Neuyork, 12. Juli. Die Löscharbeiten am Lake Denmark gestalten sich äußerst schwierig, da es unmöglich ist, an den Explosionsherd heranzukommen und ununterbrochen neue Explosionen stattfinden. Man nimmt an, daß frühestens in der kommenden Nacht sämtliche Munition explodiert sein wird. Verschiedene Ortschaften in der Nähe, Mont Hopes, das völlig vernichtet ist, hatten ein regelrechtes Trommelfeuer auszuhalten. Die Truppen räumten alle Orte der Umgegend. Die Feuerwehr beschränkte sich darauf, die Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Der Wind hat nachgelassen. Die Zahl der Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Neben zahlreichen Soldaten sind auch viele Zivilisten getötet worden. Bisher wurden hundert Schwerverletzte gezählt.

200 Verwundete geborgen

Neuyork, 12. Juli. An der Unglücksstelle der Explosionskatastrophe wurden bisher neun Tote geborgen. 25 Personen werden vermißt, die wahrscheinlich auch ums Leben gekommen sind. 200 Menschen liegen verwundet in den Hospitälern. Gegen 200 Gebäude wurden vollständig zerstört. Die Ortschaften Mount Hope, Rockaway und Hibernia sind so gut wie vernichtet. Viele kleinere Dörfer wurden schwer heimgesucht. Die Explosionen dauern weiter fort, wenn auch das Umschlagen des Windes eine unmittelbare Gefahr vom Picotin-Arsenal vorläufig abgewendet hat. Löscharbeiten sind nach wie vor unmöglich.

Auch zahlreiche Frauen und Kinder vermißt.

Paris, 12. Juli. Nach einem Bericht des „Neuyork Herald" aus Neuyork, meldet das Marinedewot bisher den Tod eines Marinearztes und 50 Vermißte, darunter zahlreiche Frauen und Kinder von Offizieren und Matrosen. Sieben Matrosen, die sich an der Rettungsarbeit beteiligten, wurden schwer verletzt.

Ein Augenzeugenbericht

Neuyork, 12. Juli. Man nimmt an, daß die Explosionen noch wochenlang andauern werden, da bisher erst 15 Magazine in die Luft geflogen sind. Ueber das Unglück liegen keine einheitlichen Berichte vor. Zwei Augenzeugen berichten, daß sie in dem Augenblick, als der Blitz einschlug, im Arsenalhof geweilt hätten. Zunächst habe man nur Feuer gesehen. Die Soldaten seien sofort herbeigeeilt, um mit den Löscheinrichtungen das Feuer zu bekämpfen. Auf die Aufforderung eines Offiziers hin, der sie auf die Gefahr aufmerksam machte, hätten sie sofort ihr Automobil bestiegen und erst als sie außerhalb des Arsenals gewesen seien, sei die erste Explosion erfolgt. Das Auto sei umgerissen worden und über sie hinweg sei ein Granatregen gegangen. Sie seien zwar mit heiler Haut davongekommen, hätten aber das Bewußtsein verloren und erst im Lazarett seien sie wieder erwacht. Unter den Toten, deren Zahl immer noch nicht feststeht, befinden sich wahrscheinlich zwei Kapitäne und drei Leutnants. Die Ortschaften in der Umgegend werden mit zerschossenen französischen Dörfern verglichen. Zeitungsphotographen machen von Flugzeugen aus Aufnahmen. Die umliegenden Gehölze werden nach Verwundeten abgesucht.

Die Wucht der Explosion

Neuyork, 12. Juli. Ueber das schreckliche Explosionsunglück im Arsenal von Lake Denmark wird weiter bekannt: Das Munitionsdepot war das **größte Armeearsenal Amerikas. Es steht** immer noch in Brand und die Flammen drohen im Armeedepot von Picadilly, welches nur ein Kilometer von Denmark entfernt ist, die gleiche Katastrophe hervorzurufen. Außer Mont Hope ist noch der Ort Hibernia vollständig vernichtet. Im ganzen scheint die Katastrophe 60 Todesopfer gefordert zu haben. Welche Munitionsmengen explodiert sind, ist noch nicht festzustellen. Es wird nur bekannt, daß zwei der größten Magazine 90 000 Pfund Schwarzpulver und 50 000 Pfund Trinitrotolnol enthielten, und daß in weiteren 200 Lagerräumen Torpedos, Granaten, Tiefenbomben und andere Explosivstoffe, wie Schießbaumwolle, untergebracht waren. Wo sich das Hauptgebäude des Munitionsmagazins befand, ist jetzt ein Trichter von 100 Fuß Breite und 30 Fuß Tiefe. 200 von den Gebäuden innerhalb des Arsenals sind zerstört. Die Zerstörungszone deckt einen Kreis von 15 Meilen Radius. Die ersten Schätzungen über den Sachschaden rechnen mit ungefähr 85 Millionen.

Ehrenrettung für Deutschland

Alle Zeitungen erinnern bei der Aufzählung früherer ähnlicherer Katastrophen auch an die Explosion des Munitionsdepots von Blake Tom im Jahre 1916, bei der 100 Menschen umkamen. Damals wurde behauptet, daß deutsche Sabotage an dem Unglück verantwortlich sei. Dieser Vorwurf wird dauernd erhoben und spukt auch noch heute in einigen Entschädigungsansprüchen gegen die deutsche Regierung, obwohl keinerlei Beweise dafür vorliegen. Dieser Vorwurf scheint nun auch für die amerikanischen Zeitungen endgültig abgetan zu sein, denn sie führen jetzt auch die Blake-Tom-Katastrophe auf Blitzschlag zurück.

Ueber 600 Millionen Mark Sachschaden

Dover, (New Jersey), 12. Juli. Die Stadt Mount Hope ist vollkommen weggefegt. Detonationen von Granaten finden noch dauernd statt. Die Rauchentwicklung war zeitweise so stark, daß die Sonne verdunkelt wurde. Es muß noch mit einem starken Anwachsen der Verletztenziffer über 200 hinaus gerechnet werden. Der Sachschaden ist sehr groß, ungefähr für

93 Millionen Dollar Regierungseigentum

wurde vernichtet. Dazu kommt der sehr beträchtliche Sachschaden der Privatpersonen und der Gemeinden. An der Unglücksstelle wütet das Feuer seit 24 Stunden immer noch mit unverminderter Gewalt. Zwischen den lohenden Feuergarben sieht man Granaten explodieren. Im weiten Umkreise ist der Boden mit Granatstücken bedeckt und aufgewühlt. Ein Funkenregen sprüht im Umkreise von einer Meile auf das Land nieder und macht das Rettungswerk der Truppen und freiwilligen Helfern fast unmöglich. Die Rettungsleitung, die aus aktiven Offizieren der Armee und Marine besteht, hält die Explosionsgefahr noch nicht für überwunden. Es wird angenommen, daß irgendeine Granate, die

am alten Explosionsherd

in die Luft geht, die in einiger Entfernung liegenden anderweitigen Arsenale treffen könnte. Eine Reihe von weiteren folgenschweren Explosionen wäre dann unvermeidlich. Die Zivilbevölkerung der im Umkreis liegenden Ortschaften eilt unter Zurücklassung von Hab und Gut und von Panik ergriffen auf den Landstraßen den Städten zu. Die Regierung hat provisorische Hütten erbauen lassen, damit die Unglücklichen zunächst ein Obdach finden. Eine großzügige Hilfsaktion ist im Gange, um die Geschädigten über die erste Not hinwegzuhilfen. Die ganze amerikanische Presse ist voll von Berichten über das schwere Unglück. Vielfach wird hervorgehoben, daß besonders die Marine in der letzten Zeit

geradezu vom Schicksal verfolgt

sei. Eine Reihe von hohen Regierungsbeamten hat sich von Washington in die Nähe der Unglücksstelle begeben, um sich persönlich von dem Stande der Gefahr und der Rettungsarbeiten zu unterrichten. Der Sachschaden, der den Privaten und Gemeinden entstanden ist, wird auf 60 Millionen Dollar geschätzt.

(Siehe „Letzte Meldungen"!)

Reichskanzler Marx an die deutsche Jugend

Köln, 12. Juli. Beim Abschluß der leichtathletischen Kämpfe hielt Reichskanzler Marx, wie gestern bereits kurz mitgeteilt wurde, eine Rede, in der er die herzlichen Grüße des Herrn Reichspräsidenten übermittelte. Der Herr Reichspräsident sagte mir: Nach all den vielen aufregenden Tagen, die wir in Berlin durchlebt haben, wäre es für uns eine besonders große Freude, einmal wieder an den Rhein zu gehen, um sich an diesen Stätten an rheinischem Frohsinn wieder neue Kräfte und neue Freunde für die schwere Pflichterfüllung zu holen. Ich gehe von hier nach Berlin zurück in der Ueberzeugung, es soll mir keiner mehr weder in Berlin noch anderswo in deutschen Landen von Pessimismus, von Mißmut sprechen. Frohen Herzens gehe ich von hier weg. Wir haben schwere Jahre hinter uns, schwere Sorgen der Gegenwart liegen auf uns, aber

die Zukunft erstrahlt in schönem Lichte.

Wir haben eine Jugend, auf die wir uns verlassen können. Der deutsche Name gewinnt von Tag zu Tag mehr an Ansehen und Achtung in der ganzen Welt. Der Nebel, der auf dem Ruf des deutschen Volkes lag, hat sich zerstreut. Abgesehen von vielem anderen sind namentlich in den letzten Wochen und Monaten unsere Sportsleute dabei, den Ruhm Deutschlands im edlen Sport der Leibesübungen im schönsten Sinne des Wortes im Ausland zu heben. Allen sei gedankt, die mitgewirkt haben, im Ausland den Gedanken zu vertiefen:

Es lebt noch das alte treue, gute, kräftige, gesunde, ideale deutsche Volk.

Es ist nicht unterzukriegen. Gott sei Dank, die Welt hat es nötig. Die deutsche Nation hat eine Pflicht zu erfüllen, namentlich im Herzen Europas bei ihrer ganz eigentümlichen Lage. Wir, die wir die schönen früheren Jahre miterlebten, die trauernden Herzens die unseligen Jahre des Weltkrieges durchlebt haben, wir sehen jetzt hoffnungsvoll und freudig unsere Jugend dastehen, nicht mehr irgendwie durch soziale, wirtschaftliche und Standesunterschiede voneinander getrennt, sondern einig, die Gesundheitspflege, den Sport zu üben. Alles tritt zurück, und hier, wo die Sieger der letzten Tage vor uns stehen, hier wollen wir ihnen herzlich danken, daß sie uns wieder Mut eingeflößt, daß sie uns ein Beispiel darbieten, das, hoffen wir, gute Früchte bringt. Ich glaube, ich darf Sie alle in dieser zahlreichen Versammlung bitten, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Unsere deutsche Jugend lebe hoch!" Laut stimmten die Zehntausende in den Ruf ein.

Nach ihm hielt

Exzellenz Dr. Lewald

die Schlußrede. Er sagte u. a.: Eine Woche großer, heißumstrittener Kämpfe und erhebender Tage liegt hinter uns. Kämpfe um Kämpfe auf allen Kampfstätten zu Lande und zu Wasser zeugten von der Kraft, von der Gesundheit und dem leidenschaftlichen Willen der deutschen Jugend, sich zu behaupten. Ein Volk, das solche Jugend besitzt, kann nicht untergehen. Den ersten Glückwunsch empfing der Sieger vom Besiegten. Das war echter Sportsgeist, das war deutsche Gesinnung. Ein Volk, das solche Freundschaft pflegt, kann nicht untergehen. Als Lohn reichen wir ihnen den Eichenkranz und die Erinnerungsplakette aus Erz. Betrachten Sie diese als ein Ehrenzeichen eines deutschen Kampfspielsiegers, das Sie für Ihr Leben verpflichtet, der heranwachsenden Jugend ein Vorbild zu sein. Ihnen allen, die Sie hier in der weiten Runde der Hauptkampfbahn vereinigt sind, rufe ich zu ein „Auf Wiedersehen bei den Dritten Deutschen Kampfspielen 1930." Lewalds Rede klang aus in ein Hoch auf die Sieger, in das die Zehntausende begeistert einstimmten.

Es brodelt wieder im Balkan-Hexenkessel

Umsturz in Bulgarien?

Berlin, 13. Juli. Die hiesige bulgarische Botschaft stellt in Abrede, daß die Auslandsreise des Königs Boris von Bulgarien auf irgendwelche revolutionäre Bewegungen im Lande zurückzuführen sei.

Ergänzend wird aus Sofia durch die „Bulgarische Telegraphenagentur" folgende Nachricht verbreitet:

König Boris ist in Begleitung der Prinzessin Eudoxia Samstag vormittag in strengstem Inkognito ins Ausland abgereist.

Aus Wien erhalten wir weiter folgende Mitteilung:

Die offizielle Nachricht von der plötzlichen Abreise des Königs Boris aus Bulgarien ist nach Samstag Mitternacht in Wien eingelangt. Bedeutet sie eine Flucht oder hat sich König Boris freiwillig entschlossen, sein Land zu verlassen? Der bulgarische Gesandte in Wien, Herr Nedkow, teilte mit, daß er bis ½1 Uhr nachts keinerlei Depesche aus Sofia über eine Auslandsreise des Königs erhalten habe.

Während Gesandter Nedkow erklärt, daß seines Wissens in den letzten Tagen in der bulgarischen Hauptstadt keine bemerkenswerten politischen Ereignisse zu verzeichnen gewesen seien, wird von anderer Seite mitgeteilt, daß die Stellung des Königs Boris schon seit geraumer Zeit als erschüttert gelte und eine starke Partei dafür eintrete, Boris zur Abdankung zu zwingen und den Prinzen Kyrill auf den Thron zu erheben. Das sind jedoch vorläufig bloß unverbürgte Gerüchte. Immerhin ist es mehr als auffallend, daß die Wiener Gesandtschaft von der Auslandsreise des Königs überhaupt nicht verständigt worden ist.

König Boris, der im Alter von 32 Jahren steht, hat bekanntlich nach der Abdankung seines Vaters, des Zaren Ferdinand, im Oktober 1918 den bulgarischen Thron bestiegen. In den letzten Jahren hatte Bulgarien, das unter einer schweren Wirtschaftskrise leidet, wiederholt schwere politische Erschütterungen durchzumachen. Die Kämpfe zwischen den Agrarkommunisten und den Anhängern Zankows ließen das Land nicht zur Ruhe kommen. Verschärft wurde die Situation durch neue Konspirationen Zankows gegen die jetzige Regierung Liaptschew.

Ende der griechischen Diktatur

Athen, 12. Juli. Zavizianos hat die ihm anvertraute Kabinettsbildung abgelehnt. In einem Schreiben an den General Pangalos empfiehlt Zavizianos die Bildung eines Geschäftsministeriums, das baldigst Neuwahlen ausschreiben soll, um den Weg für eine mit einem Volksmandat bekleidete Regierung zu ebnen. Es verlautet, daß die Bildung eines Geschäftsministeriums unter dem Außenminister Rufos oder dem Vorsitzenden des Kassationshofes, Zilimon, in Erwägung gezogen werden soll. Gleichzeitig mit der Eidesleistung der neuen Regierung wird Pangalos eine Botschaft erlassen, durch die seine Kundgebung vom vierten Januar, daß er alle Gewalten in seiner Hand vereinige, rückgängig gemacht werden soll und die suspendierten Verfassungsbestimmungen wieder hergestellt werden. Die Neuwahlen sollen Ende August ausgeschrieben werden.

Die Wünsche der elsaß-lothringischen Autonomie-Anhänger

Paris, 12. Juli. Der Führer der elsaß-lothringischen Autonomie-Bewegung, Dr. Ricklin, hat einem Vertreter des „Quotidien" folgende Erklärung abgegeben: Die elsaß-lothringischen Autonomie-Anhänger verlangten nur das

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nummer 160 — Zweites Blatt. — Dienstag, den 13. Juli 1926



Um eine **totale Räumung** zu erzwingen, haben wir die Preise für sämtliche Sommerwaren **radikal herabgesetzt.** Ueberzeugen Sie sich von meinen billigen Angeboten. Ich biete Ihnen eine reelle und billige Kaufgelegenheit in meinen bekannt guten Qualitäten.



Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 13. Juli 1926.

Rosen im Blühen

Auf dem grünen Zauberdunkel der Gärten liegt jetzt ihr Duft, der süßeste und betörendste, den es gibt — über allen Düften schwebt er, über dem schweren Duft des breitblümigen Holunders, der an den warmen Frühlingsabenden sich verwirrend in die Sinne legte, über das milde Erglühen des Flieders, das schon hinweggeglitten ist, über dem würzigen Hauch zartblättriger Nelken, dem dunklen Brennen des Goldlacks, über der ganzen Duftsinfonie des saftschweren, reichen Frühlings klingt ihr Duft wie eine leuchtende Oberstimme, die siegreich über der tausendfachen Vielstimmigkeit schwebt — eine Königin: so voll Adel ihr milder, vergehender, brennender, unendlich kostbarer, unendlich stolzer Duft. —

Eine Königin: so voll Adel das Bild ihres saft geschwungenen, quellenden, keusch verschlossenen, sehnend sich entfaltenden Knospenwunders, so voll Adel in der vieltönigen Zartbarkeit der Farben, in reinstem Weiß, in umflortem Gelb, in lieblichem Rosa, in glühendem Rot. Junge schöne Frauen mit der Süße, eben erwachter Reife, mit dem Pochen heißen Blutes, mit der vergehenden Sehnsucht nach dem Leben — das sind diese Rosen, die in flirrendem Glühen des Mittags stehen, der die Säfte der Erde in die schlanken Glieder der Stämme und Zweige treibt, Säfte, die nach Frucht und Vollendung drängen.

So stehen sie und warten . . . An den Rändern der Gärten, wo der Weg die Menschen vorüberführt, Weg, den sie mit weißen Tupfen ihrer überschwenglich verschwendeten Blütenherrlichkeit bestreuen, daß er schneeig bedeckt ist und wie eine festliche Straße wird, auf der die schönsten Träume der Menschen wandeln. „Wie ein Märchen . . . so schön . . . ein Wunder . . . ein seliger Duft", hauchen die Lippen der jungen Braut und ihre Augen bekommen einen Glanz.

So stehen sie und warten . . . In stillen Vorgärten. Einsam. Unnahbar. Königinnen, hochgezüchtet zu edelster Form, zu raffiniertem Duft, zu einem breiten roten Glühen, das wie eine zuckende Flamme ist oder eine große Wunde. Das sind die dunklen Frauen, in denen die Leidenschaften brennen, die sehr viel Glück erlebten und sehr viel Leid kosteten und nun stolz und allein sind und das Geheimnis ihrer Leiden und Freuden für sich tragen und nun glühen, glühen, glühen in der reinen Kraft ihrer Säfte, in der blutenden Entflammtheit ihrer Farben. Und vielleicht einmal sterben an der Brust einer schönen Frau, deren Sinnbild sie sind, oder im weinschweren, glänzenden Feste zwischen Silber und Brokat . . .

So stehen sie und warten . . . Die großen Gelben, die so unendlich milde zu schauen sind, wie die stillen Frauen, um deren Mund immer ein Lächeln ist, in deren Augen immer eine Reinheit ist und deren ganzes Sein immer eine Frage ist nach einem weiten Glück, das ihre Sehnsucht wie Zauberfarben malt, die sehr viel träumen und an denen das Leben oft vorübergeht, bis sie traurig werden und ihr Blick wie die Geste einer schmalen feinen Hand ist, bittend aufgehoben: kommt und nehmt mich! Und dann hinsterben wie eine silbrige Melodie, die traumhaft ins ewig Ruhige entschwebt.

Eine Melodie sind diese Rosen, die reinen weißen, die umflorten Gelben, die brennenden Roten, eine sehr kostbare Melodie in der Sinfonie des Frühlings, der seines Daseins jauchzende Höhe erreicht hat, brennendes Fanal, das in Farbe und Duft schier vergeht, aufgeschleudert gegen das gnadenbringende Licht der Sonne, die segnend alles Lebende umfängt.

So prunken sie in Duft und Leuchten und verschenken Wunderherrlichkeiten . . . Königinnen, Frauen, stolze Frauen, die zum Geliebten die Sonne haben.

Arbeitskräfte für die Landwirtschaft

Je weiter das Jahr in den Sommer hineingeht, umso größer wird der Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften. Da an verschiedenen Stellen des Reiches Unwetter und Hochwasserkatastrophen die Ernte vollständig vernichtet haben, hat sich naturgemäß der Landwirtschaft eine starke Nervosität bemächtigt. Man ist bestrebt, die Ernte so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen. Aus diesem Grunde ist die Nachfrage nach gelernten und ungelernten Arbeitskräften sehr groß. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist das Castroper Arbeitsamt nicht in der Lage, der großen Nachfrage nach Arbeitskräften für die Landwirtschaft das entsprechende Angebot gegenüberzustellen.

Wenn man sich auch auf den Standpunkt stellen kann, daß es sich bei der landwirtschaftlichen Arbeit nur um eine Saisonarbeit handelt, so bedeutet die Nachfrage doch eine nicht ganz belanglose Entlastung des Arbeitsmarktes. Ist die Entlohnung im landwirtschaftlichen Betriebe auch nicht so gut wie die in der Industrie, so ist demgegenüber zu bemerken, daß die vollwertige Kost vieles wettmacht. Schließlich ist eine Arbeit gegen angemessenen Lohn bei guter Verpflegung in der Landwirtschaft besser, als ein Herumlungern mit leerem Magen zu Hause.

---

m. **Warnung vor Schwindlerfirmen.** Es gehört schon zu den alltäglichen Erscheinungen des öffentlichen Lebens, daß man in Tageszeitungen sogenannten Preisrätseln und Preisaufgaben begegnet, zu deren Lösung man den Leser in geradezu marktschreierischer Weise einlädt. Die auf Massenpsychose eingestellte, aufdringliche Reklame verfehlt leider ihre Wirkung bei vielen nicht. Raffinierte Geschäftsleute und kaufmännische Buschklepper verstehen es, auf diese Weise ihr Geld leicht und mühelos zu verdienen. Denn — und das ist das Wesentliche bei der ganzen Angelegenheit — es handelt sich bei den „edlen Menschheitsbeglückern" keineswegs darum, lediglich Geschenke verteilen zu wollen, ohne irgend eine entsprechende — Gegengabe! In letzter Zeit werden nun wieder andere Tricks von den berufsmäßigen Schwindelfirmen angewandt, die, da ihre Zeitungsreklame die Zugkraft mehr oder weniger eingebüßt hat, auch leider ihr Publikum finden. Von größeren Städten aus versendet man an alle möglichen Adressen Drucksachen des Inhaltes, daß man für den Empfänger eigens ausgeloste Preise und Geschenke reserviert habe, die er nach Einzahlung der „kleinen" Summe von 2, 3 oder mehr Mark sofort in Empfang nehmen könne. Um den ahnungslosen Leser umso schneller gefügig zu machen, läßt man ihn wissen, daß er, wenn die Zahlung nicht innerhalb von 8 bis 10 Tagen getätigt werde, des Geschenkes verlustig gehe. Natürlich hörte der Betrogene weder von seinem Gelde noch von dem zugesicherten Geschenk irgend etwas, weil es sich in den erwähnten Fällen stets um eine gewöhnliche Nepperei ausgesuchtester Art handelt. — Aehnlich wie hier ergeht es den Leuten, die auf die „freundlichen" Angebote über Stellen- und Nebenverdienst-Vermittlungen eingehen. Ebenso macht man es mit jenen, die zweifelhaften Firmen, meistens aus der Autoindustrie, Gehör schenken. Leider glauben sie an die hochklingenden Titel deutsch-amerikanischer Unternehmungen über Aktien- und Anteilscheine mit fabelhaften Gewinnchancen. — An dieser Stelle sei eindringlichst davor gewarnt, die unsauberen Existenzen genannter Art durch Geld zu unterstützen. Wer überflüssiges Kapital hat, möge es auf inländischen Banken und Geldinstituten anlegen, damit es auf diese Weise, dem Allgemeinwohl zu dienen in der Lage ist!

:: **Zur Beachtung!** Der Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe enthält eine amtliche Bekanntmachung über einen Plan, betreffend Erweiterung der Privatanschlußanlage des Sägewerkes und Holzlagers der Zeche Viktor 3-4 an den Bahnhof Rauxel, seitens der Klöckner-Werke A.-G. Der Plan liegt während der Zeit von 14 Tagen im Stadtverwaltungsgebäude 1, Stadtbauamt — Wittener Straße 32, zur öffentlichen Einsicht auf. Beanstandungen gegen denselben können von jedem Beteiligten im Rahmen seines Interesses, während dieser Zeit beim Magistrat erhoben werden. (Siehe auch die diesbezügliche Anzeige!).

Der 13. Juli als Gedenktag. Am 13. Juli 1254: Gründung des Rheinischen Städtebundes. 1762: Der engl. Astronom James Bardley gest. in Chalford. 1767: Der Parabeldichter Friedrich Adolf Krummacher geb. in Tecklenburg. 1816, vor 110 Jahren, wurde in Kreuzberg in Schl. der Dichter und Schriftsteller Gustav Freytag geboren. Er studierte deutsche Philologie und wurde Dozent an der Breslauer Universität. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit entfaltete sich mehr und mehr eine poetische, zunächst bestehend in meist epischen Dichtungen. Bei einem Preisausschreiben der Königlichen Theater in Berlin errang Freytag mit seinem Lustspiel „Die Brautfahrt" einen Preis. Seine „Journalisten", das beste deutsche Lustspiel des 19. Jahrhunderts, und mehrere seiner Dramen machten die Runde über alle deutschen Bühnen. Daneben schrieb Freytag zahlreiche kulturhistorische Aufsätze und Werke, die sein größtes Verdienst sind. Seine „Bilder aus der Vergangenheit", sein „Soll und Haben", „Die Ahnen" und manches andere machten ihn zum populärsten Romanschriftsteller der neuen deutschen Literatur. Bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages bestimmte ein Erlaß des Kaisers, daß sein aus Staatsmitteln angefertigtes Bild in der Nationalgalerie in Berlin aufgestellt werde. Freytag starb am 30. April 1895 in Wiesbaden.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 13. Juli: von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Kronen-Apotheke, Münster Straße

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Im Silberkranze. Am heutigen Tage können die Eheleute, Wirt Heinrich Ratte und Frau Anna, geb. Becker, im Kreise ihrer sechs Kinder das Fest der Silberhochzeit feiern. Der am 22. Mai 1874 zu Bochum geborene Jubelbräutigam kann gleichzeitig auch auf eine 25jährige Tätigkeit als Wirt und Bäcker zurückblicken. Den größten Teil dieser Jahre verbrachte er in Frohlinde, bis er vor einigen Jahren den Gasthof „Zur Kottenburgerschlucht" übernahm. In weitesten Kreisen ist Heinrich Ratte durch seinen Geselligkeitssinn, seine schätzenswerte Unterhaltungsgabe und vor allem durch seinen nie versagenden köstlichen Humor, seinen trockenen, schlagfertigen Mutterwitz, sowie seiner Fähigkeit, sich als Komiker zu produzieren, bekannt und beliebt geworden. Hiervon gab auch das Ständchen Zeugnis, das dem Jubelpaar in alter Anhänglichkeit vom Gesangverein Frohlinde bereits am letzten Samstag dargebracht wurde. Auch der Junggesellenverein „Hand in Hand" widmete dem Jubelpaare eine besondere Ehrung. Auch in der Berufsorganisation zur Vertretung der Standesinteressen stand der Jubilar stets seinen Mann, was schon daraus hervorgeht, daß er Vorstandsmitglied der Zwangsinnung der Bäcker ist. Auch diese wird es sich nicht nehmen, des Jubelpaares am Ehrentag besonders zu gedenken. Wir schließen uns diesen und den anderen Glückwünschen, die dem Silberbrautpaar heute zuteil werden, gern an und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, auch noch das Fest der goldenen Hochzeit in gleicher Rüstigkeit des Geistes und des Körpers zu verleben.

K. K. V. Castrop-Rauxel-Süd. Umständehalber muß der ursprünglich für Donnerstag abend vorgesehene Ausflug des Kath. Kaufm. Vereins um einen Tag verschoben werden. Er findet nunmehr am Freitag dieser Woche statt. Die Mitglieder versammeln sich mit ihren Familienangehörigen abends 8 Uhr am Städtischen Verwaltungsgebäude 1 (Wittenerstraße). Bei gutem Wetter ist Hovemann (Merklinde) als Ziel ausersehen. Bei ungünstiger Witterung wird ein gemütliches Beisammensein im Saale der Wirtschaft Willi Baack, Wittenerstraße, abgehalten werden.

:: **Dem Amtsgericht Castrop zugeführt** wurde im Laufe des verflossenen Sonntag ein Mann aus Mengede. Seinerzeit hatte er, als Mitglied des „Quartettvereins Mengede", nach einem am 5. Juli abgehaltenen Sängerfeste mit dem durch die Herausgabe eines Festbuches kassierten Inseraten-Geldern das Weite gesucht. Jetzt, nach bereits vier Wochen, kehrte er an den Ort seiner „Tätigkeit" zurück und gab von dem festgehaltenen Gelde dem Kassierer des Vereins sofort 240 Mark ab. Den fehlenden Rest will er zinstragend bei einem Geldinstitut angelegt haben. Die Untersuchung hierüber ist eingeleitet.

:: **Festgenommen** und dem Amtsgerichte in Castrop zugeführt wurde ein junger Mann aus Mengede. In der Nacht von Samstag auf Sonntag kam er in lustiger Gesellschaft auf den verwegenen Gedanken, ein vor der Türe des Hauses stehendes Auto zu besteigen und damit — ohne des Fahrens kundig zu sein — einfach loszusteuern und die Umgegend unsicher zu machen. Infolge dieses leichtsinnigen Benehmens büßte ein Metzgermeister aus Dortmund sein Leben ein, da er dem „wilden" Fahrer nicht auszuweichen vermochte. Die Leiche des Verunglückten wurde beschlagnahmt und deren Obduktion angeordnet.

:: **Ein unverschämter Mensch** ist ein junger Erwerbsloser, der in den vergangenen Tagen ein 13 Jahre altes Mädchen in schmutziger Weise belästigte. Er hatte dafür die günstige Gelegenheit benutzt, als das Kind sich auf dem Heimwege vom Essentragen auf der verlängerten Lindenstraße befand. Mit seinem Rade entschwand er dann in der Richtung nach Erindorf. Anzeige gegen den jugendlichen Frechling ist erstattet.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

:: **Verschwunden** ist seit einigen Tagen die zuletzt bei der Witwe Landwirt Völmeke beschäftigt gewesene Mathilde Hennecke aus Velmede, Kreis Meschede. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie sich in Begleitung eines Friseur-Gehilfen nach Habinghorst oder Rauxel gewandt. Irgendwelche zweckdienlichen Angaben über den Verbleib der H. möge man der Polizeiverwaltung unserer Stadt unterbreiten.

Ein brutaler Ehemann scheint ein Arbeiter aus der Kronprinzenstraße zu sein. Er kam in letzter Zeit wiederholt sternhagelvoll nach Hause. Mit weithinschallender Stimme brüllte er dann seine Beleidigungen durchs offene Fenster über die Straße. Aber nicht genug damit. Oft kam es auch vor, daß er seine junge Frau, die in der ganzen Nachbarschaft als ordentlich bekannt ist, verprügelte. Um aber seinem brutalem Tun den rechten Abschluß zu geben, brachte er kürzlich einen seiner Freunde mit nach Hause und stellte an seine Frau derartige Ansprüche, daß diese fluchtartig das Haus verließ und mit den drei Kinderchen Unterschlupf bei ihrer Mutter suchte. Da die Kinder aber wieder zur Schule mußten, brachte sie die Kleinen nach einigen Tagen wieder zurück. Die Frau, die unter der schon jahrelang angewandten Brutalität ihres Mannes zu leiden hatte, ist infolge der rabiaten Behandlung sehr stark nervenleidend geworden. — Da sich jetzt der Strafrichter den brutalen Ehemann einmal vorknöpfen wird, ist damit zu rechnen, daß er der gerechten Strafe nicht entgeht.

„Speiseeis ist ein Leckerbissen", dachte ein Arbeiter aus Castrop-Rauxel, Bodelschwingher Straße. „Und im Sommer läßt sich damit schon ein Geschäft machen!" Den Schluß dieser durchaus logischen Gedankenreihe bildete die Tatsache, daß der gute Mann unter die Eisherren ging und in Kirchlinde sein Fabrikationsprodukt auf offener Straße anpries. Doch das Auge des Gesetzes wacht! Da der Händler keinen Gewerbeschein vorweisen konnte, und auch nicht im Besitze einer ortspolizeilichen Genehmigung war, wurde er zur Anzeige gebracht. Vor den alles durchdringenden Strahlen der heiligen Mermandad wurde die Speiseeisfabrik Essig, wenngleich nach der landesüblichen Meinung zwischen dem Winter und dem Eis durchaus natürliche Verbindung bestehen!

:: **Unruhige Nachbarn** scheinen zwei Familien an der Kaiserstraße in Habinghorst zu sein. Am Freitag abend gegen 7 Uhr kam es zwischen ihnen zu einem tätlichen Zusammenstoß, bei dem Messer und Trinkgefäße, im Beisein vieler Zuschauer, in Aktion traten. Die „Kombattanten" mußten den „blutigen Plan" mit mehr oder weniger erheblichen Verletzungen räumen. Ein gerichtliches Nachspiel dürfte nunmehr der Auseinandersetzung folgen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 4

Ehemals Gemeinde Ickern und Deininghausen.

:: **Der Tod des Heimatlosen.** In der Wirtschaft Budde in Ickern wurde gestern ein schon seit langer Zeit erwerbsloser Arbeiter tot aufgefunden. Derselbe wohnte schon seit mehreren Wochen in der genannten Wirtschaft. Am Samstag nachmittag hatten die Nachbarn ihn noch trunken durch die Straßen wanken sehen. Man nimmt an, daß der Mann, der tot in der Nähe des Ofens gefunden wurde, in seiner Trunkenheit in den Wirtschaftssaal gelaufen und mit dem Kopfe auf den Ofen aufgeschlagen ist. Diese Vermutung wird bestätigt, durch den ärztlichen Befund. Wie festgestellt wurde, wies der Tote eine sehr starke Blutung im Gehirn auf. Diese Blutung, die ihrer Eigenart nach nur durch

Mit Magenpumpe und Mikrophon

Die Polizei stößt in den Magen vor — Die drahtlose Ohrfeige

„In Tennessee sind die Polizeibeamten der Prohibition neuerdings mit Magenpumpen ausgerüstet worden."

Amerikanische Zeitungsmeldung.

Auf daß Unheil uns verschonen möge! — Man stelle sich unsere gute, blaue Polizei mit dem friedlichen Tschako vor. Und nun dazu eine Magenpumpe. Wo wir doch schon sowieso nichts im Magen haben.

Kinder, macht keinen Spaß mit dem Gemeindebestimmungsrecht! Wer dem Hund der Prohibition auf den Schwanz tritt, dem wird an der nächsten Straßenecke sofort der Magen ausgepumpt.

Man kann sich die schönsten Sachen dabei ausmalen. Zum Beispiel können jene Leute, die Gold in der Kehle tragen, bei einer solchen Magenpumperei sehr zu Schaden kommen. Diese Leute müssen sich so schon sehr in Acht nehmen, denn jedesmal, wenn sie husten, ist schon wieder Gold zum Teufel. Wenn nun aber das Exerzitium der Magenreinigung mit allen technischen Schikanen durchgeführt, dann kann dabei schließlich noch der ganze Goldreichtum der Kehlen flöten gehen. Wo blieben da unsere Gesangvereinstenöre?

Nee, nee, so etwas trägt dann den Namen Prohibition. In einer milderen Tonart sagt man — Gemeindebestimmungsrecht.

An sich wäre ja eine von der Polizei in Schwung gebrachte Pumperei gar nicht so übel. Es kommt nur darauf an, wie und was gepumpt wird.

Wie angenehm wäre es, wenn man nach Feststellung der Tatsache, daß die nötigen „Fähnrichs" für einen Krug Schlegelbräu fehlen, zum nächsten Auge des Gesetzes sagen könnte: „Lieber Herr Wachtmeister, pumpen Sie mir bitte ne Mark." Heute würde das Auge des Gesetzes blitzen und der Bittende würde ein zweiter, zur Salzsäure vertatterter Lot unseligen Angedenkens werden. Hätte die Polizei die Pumperei in Schwung gebracht, dann, ja dann würde alles anders sein. Dann würde das Auge des Gesetzes strahlen in väterlicher Zuneigung. Und selig, beglückt, helfen zu können, zückte der Mann im Tschako einen Block: „Bitte, quittieren Sie!" Jawohl, Traumbilder einer überkandidelten Phantasie. Das jedoch wäre wahrer Fortschritt.

Die Wirklichkeit aber reißt einem das Maul auf, stößt einen Gummischlauch durch die Strotte: „Und nun wollen wir erst einmal nachschauen, ob der Kerl nicht dem Hund der Prohibition auf den Schwanz getreten hat."

Bei dieser eingehenden Untersuchung geht dann auch noch die gute „Unterlage" futsch. Man steht da mit leeren Händen und leerem Magen, man verdreht die Augen wie ein gestochenes Kalb und deklamiert mit schaurigem Pathos: „Freiheit, die ich meine . . ."

Mit seinen Steuern pumpt der liebe Vater Staat die Börsen leer, mit der Pumpe soll die karge Kost des schlichten Mannes aus dem Magen geholt werden. Dieses Gemeindeverkrümmelungsrecht will mir nicht behagen. Je weiter wir mit unserem sogenannten Fortschritt kommen, umso wunderlicher wird es in der Welt.

Das hat man ja jetzt wieder gehört. Der Sender in Dortmund hat da ein Experiment gemacht. Er ließ eine Ohrfeige drahtlos in die Welt gehen. Rinkepinke hat sie erhalten. — Die Abonnenten und einige Schwarzhörer, die nicht genannt werden, haben die Ohrfeige mitangehört. Rinkepinke aber lief zum Kadi. Der Vater des Experimentes muß jetzt 300 Emmchen blechen.

Das war früher alles bedeutend einfacher. Da gab man eine Ohrfeige mit dem gleichen Erfolge . . . aber ohne Apparat. Heute muß alles seinen Weg über die Technik nehmen. Darum: Auf mit Magenpumpe und drahtloser Ohrfeige einer neuen Kultur entgegen.

Dr. Rabe.

einen Fall herbeigeführt sein kann, hat den sofortigen Tod zur Folge gehabt. Der Tote wurde in die Leichenhalle geschafft.

Aus der Nachbarschaft

Stadt Herne

Der Eingemeindungsvertrag der Stadt Herne mit Sodingen.

Herne. Der Eingemeindungsvertrag der Stadt Herne mit dem Amt Sodingen, der aus dem nur aus einem Paragraphen bestehenden eigentlichen Vertrag und zwei Anlagen sich zusammensetzt, dessen rechtliche Inkrafttretung aber erst mit dem bevorstehenden Eingemeindungsgesetz erfolgt, bringt den Gemeinden des Amtes Sodingen eine Reihe bemerkenswerter Vorteile. Das Herner Ortsstatut betr. Straßenreinigung darf nur auf bebaute Straßen mit städtischem Charakter innerhalb der geschlossenen Ortslage der Gemeinden anwendbar sein. Schlachthauszwang darf auf Schlachtungen im Amtsbezirk innerhalb der nächsten zehn Jahre nicht ausgedehnt werden. Die Stadt Herne verpflichtet sich, in dem bisherigen Amtshause von Sodingen eine örtliche Verwaltungsstelle einzurichten für Angelegenheiten, die einen besonders umfangreichen, unmittelbaren Verkehr mit der Bevölkerung der bisherigen Gemeinden des Amtes Sodingen bedingen, u. a. Kassennebenstellen, Abteilung für Steuerfragen und Abteilung der Armen- und Wohlfahrtsverwaltung sowie des Standesamtes. Die im Entstehen begriffene höhere Schule des Amtes Sodingen wird mit einer der in Herne vorhandener höheren Knabenschule vereinigt. Die Stadt Herne verpflichtet sich aber, innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren ein neues Schulgebäude nebst Turnhalle zur Aufnahme dieser vereinigten Anstalten zu errichten. Bis zur Errichtung dieses Neubaues werden in Sodingen Parallelklassee bestehen bleiben. Zur Unterhaltung der Straßen und Bürgersteige der bisherigen Gemeinden verpflichtet sich die Sadt Herne, jährlich mindestens 60 000 Mark aufzuwenden und innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren ein durch die in der Stadtverordnetenversammlung sitzenden Vertreter des bisherigen Gebietes der Gemeinden des Amtsbezirkes Sodingen zu bestimmendes Straßenbauprogramm zur Ausführung zu bringen. Die Amtssparkasse Sodingen bleibt als Zweigstelle der Stadtsparkasse Herne bestehen, mindestens ein Viertel der Vorstandsmitglieder ist aus dem Amtsbezirk Sodingen zu wählen. Die Spar- und Scheckeinlagen sind entsprechend gleichmäßig zu verwalten. Weitere Abmachungen betreffen den Wohnungsbau aus Mitteln der Hauszinssteuer, Schaffung von Grünflächen und den Unterhalt des Friedhofes und des katholischen Krankenhauses in Börnig, für dessen ungedeckten Fehlbetrag bis zur Höhe von jährlich 15 000 Mark Zuschüsse zu gewähren sind. Die Berufsschule soll in Sodingen solange bestehen bleiben, bis eine Neuorganisation aus bezüglich der Herner Berufsschule erfolgt, zu der auch die Verlegung in ein neues Schulgebäude gehört. Alle Wohlfahrtseinrichtungen karitativer und freiwilliger Art sind zum mindesten in dem gleichen Maße zu fördern und auszubauen, wie dieses auch im übrigen Stadtbezirk Herne geschieht. Für das katholische Krankenhaus in Börnig werden weiter für die ersten zwei Jahre für den Verwaltungsbau des Krankenhauses die vorgemerkten 15 000 Mark ohne Rücksicht darauf gezahlt, ob die Einnahmen die Ausgaben decken. Mit der Wahrung der Durchführung des Vertrages wird ein vom Regierungspräsidenten zu bestimmender Kommissar beauftragt werden.

Zwangsinnung und Tarifvertrag

Vom westdeutschen Handwerkskammertag wird uns geschrieben:

Vor einiger Zeit ging unter der Ueberschrift: „Der Austritt aus der Zwangsinnung" eine Notiz durch die Tagespresse, die sich auf eine unlängst ergangene Reichsgerichtsentscheidung stützte, in der zum Ausdruck gebracht sein sollte, daß der Austritt aus der Zwangsinnung erlaubt sei. In einer vom Reichsverband des deutschen Handwerks veröffentlichten Erklärung ist dann festgestellt worden, daß dies nach dem vorliegenden Wortlaut der Entscheidung in keiner Weise den Tatsachen entspreche.

Trotzdem haben wir in der letzten Zeit wiederholt feststellen müssen, daß Gewerbetreibende unter Hinweis auf die vorbezeichnete Entscheidung ihren Austritt aus der Zwangsinnung erklärt bzw. beantragt haben. Es erscheint daher notwendig, etwas näher auf den Inhalt der Reichsgerichtentscheidung einzugehen.

Der Entscheidung liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Die in Berlin bestehende „Freie Vereinigung der Industriellen", der etwa 85 Prozent der Mitglieder der Berliner Tischler-Zwangsinnung angehören, trat mit dieser und einigen anderen Arbeitgeberverbänden im Jahre 1920 zu dem Spitzenverband der „Vereinigten Verbände der Berliner Holzindustrie" zusammen und schloß für die angeschlossenen Verbände Tarifverträge ab. Zu Beginn des Jahres 1924 schied die freie Vereinigung wieder aus diesem Spitzenverband aus, nimmt seitdem das Recht in Anspruch, selbständig für ihre Mitglieder Tarifverträge abzuschließen. Die Zwangsinnung bestreitet ihr das Recht hierzu, soweit durch die Tarifverträge Mitglieder der Innung gebunden werden. Das Reichsgericht hat daraufhin entschieden, daß die Zwangsinnung nicht das Recht habe, der freien Vereinigung den Abschluß von Tarifverträgen zu verbieten, auch wenn durch diese die Mitglieder der Zwangsinnung betroffen werden.

Will man nun eine solche Streitfrage prüfen, so ist vor allem dabei zu beachten, daß wohl in keiner Rechtsmaterie zurzeit die Meinungen so stark divergieren wie gerade auf dem Gebiete des Tarifrechtes. Die gesetzliche Grundlage für das Tarifvertragswesen ist die Verordnung vom 23. Dezember 1918 über Tarifverträge usw. Die wenigen Bestimmungen dieser Verordnung stellen gewissermaßen nur ein Rahmengesetz dar, während die weitere Ausgestaltung vorläufig noch der juristischen Formulierung harrt.

Daß beide Parteien, sowohl die freie Vereinigung als auch die Zwanginnung, zum Abschluß von Tarifverträgen berechtigt sind, steht außer Zweifel. Ist aber einmal ein Tarifvertrag rechtsgültig abgeschlossen, dann bindet er die Vertragsparteien in gleicher Weise. Es kann sich deshalb zum Beispiel kein Arbeitgeber den Bindungen des Tarifvertrages ohne weiteres entziehen, noch vermag auch die vertragsschließende Arbeitgeberorganisation als solche die laufenden oder künftigen Arbeitsverträge ihrer **Mitglieder dem Geltungsbereich und der Un**abbringung der der von ihr tariflich vereinbarten Arbeitsnormen usw. zu entziehen. (§ 2 der Tarifverordnung.) Das wird noch verdeutlicht durch die Bestimmung über die Allgemeinverbindlichkeitserklärung; es können nämlich durch die Entscheidung des Reichsarbeitsamtes Tarifverträge, die für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen eines bestimmten Berufskreises in dem betreffenden Tarifgebiet überwiegende Bedeutung erlang haben, innerhalb ihres räumlichen Geltungsbereichs für Arbeitsverträge, die nach der Art der Arbeit unter den Tarifvertrag fallen, auch dann verbindlich werden, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder beide an dem Tarifvertrag nicht beteiligt sind. Schließt also die freie Vereinigung einen Tarifvertrag ab, so sind dadurch auch die Mitglieder, die zugleich der Zwangsinnung angehören, gebunden.

Auf der anderen Seite hat auch die Zwangsinnung kein Recht, der freien Vereinigung den Abschluß von Tarifverträgen zu verbieten, die gleichzeitig auch die Innungsmitglieder binden, oder mit anderen Worten, eine Bestimmung, die es einem Verbandsmitglied dauernd unmöglich macht, sei es mit, sei es ohne Aufgabe der bisherigen Verbandszugehörigkeit sich zur Besserung und Förderung seiner Wirtschaftlage einem anderen Verbande und damit auch dessen Tarifpolitik anzuschließen, würde ohne weiteres gegen den Artikel 159 der Reichsverfassung verstoßen, der die Vereinigungsfreiheit zu einem Grundrecht der Deutschen gemacht hat. Nach wie vor bleibt aber die Bestimmung bestehen, daß ein Austritt aus der Zwangsinnung nicht möglich ist.

Läßt es sich so mit den Bestimmungen der Reichsverfassung nicht vereinbaren, die Zwangsinnungsmitglieder an dem Beitritt zu einem anderen Wirtschaftsverbande und dessen Tarifpolitik zu hindern, so erscheint es andererseits notwendig, daß in die von den Zwangsinnungen abgeschlossenen bzw. abzuschließenden Tarifverträge eine Bestimmung aufgenommen wird, die es den einzelnen Mitgliedern ermöglicht, untereiner im Tarifvertrag näher festzulegenden Kündigungsfrist aus dieser Tarifgemeinschaft auszutreten. Hierdurch ist sowohl eine entsprechende Sicherung für die Erhaltung der Verbandstreue gegeben als auch die Möglichkeit eingeräumt, einer etwa günstigeren Gemeinschaft beizutreten.

Letzlich läuft die Entscheidung des Reichsgerichts darauf hinaus, daß Zwangsorganisationen wie auch freie Vereinigungen hinsichtlich ihrer Tarifbeschlüsse gleichgestellt sind, d. h. eine Austrittsmöglichkeit aus der Tarifgemeinschaft dauernd nicht verhindern dürfen

Sport

Turnen

Faustball-Meisterschaftsspiele der Gauklasse in Hörde

C. T. V. gegen seine drei ersten Gegner siegreich!

Der erste Spielsonntag um die Gaumeisterschaft ist vorüber, und es ist, wie zu erwarten war, hart um die Punkte gerungen worden. C. T. V. zeigte energischen Siegeswillen und konnte seine Spiele ungeschlagen erledigen. Hiermit hat die vorjährige Bezirksmeistermannschaft den Beweis erbracht, daß sie für Spiele in der höheren Klasse reif ist. Platz, Bodenverhältnisse, Wetter und Spielabwicklung waren einwandfrei.

Zunächst steht Castrop der Turngemeinde Dortmund im Kampf gegenüber. Tgd. hat Platz- und Ballwahl. Eine scharfe Angabe bringt Castrop den ersten Vorteil. Das Spiel wurde sehr flott geführt. Das Zusammenspiel der Castroper ließ nichts zu wünschen übrig. Mit 3 Punkten Vorsprung für Castrop geht es in die Halbzeit. Jetzt versucht Tgd. mit aller Anstrengung die Verlustpunkte aufzuholen. Gegen das hervorragende Zusammenspiel Castrops konnte die Mannschaft jedoch nicht aufkommen. Nach und nach vergrößert sich Castrops Vorsprung und steht beim Schlußpfiff mit 7 Punkten in Führung. Endergebnis 33:26 (17:14).

T. V. Dorstfeld ist Castrops zweiter Gegner. Mit 3 Punkten geht Dorstfeld in Führung. Jetzt wogt der Kampf hin und her. Nur mühsam kann Castrop den Ausgleich schaffen, dann macht sich der Siegeswille wieder stärker bemerkbar und Castrop führt in der Halbzeit mit 3 Vorteilen. Dorstfeld verliert jetzt die Sicherheit. Castrop nützt diese Schwächeperiode gut aus. Der Schiedsrichter trennt das Spiel beim Stande 43:30 (19:16). Durch diese beiden Siege ermutigt, stellt sich Castrop zum letzten Spiel gegen Germania Lütgendortmund. Auch hier sichert sich Castrop bis zur Halbzeit einen Vorsprung von 7 Punkten. Nach Halbzeit kann Castrop einen weiteren Vorteil für sich einbringen, fällt dann aber unter großer Verwunderung der Zuschauer mächtig ab. Gleichgültiges Spiel des Vordermanns bringt Castrop um 4 Punkte zurück. Eine Fehlangabe folgt. Als nun Castrop die Ruhe verliert, holt Germania langsam aber sicher Vorteil auf Vorteil heraus. Eine Minute vor Schluß steht das Spiel unentschieden. Jetzt entspinnt sich ein harter Kampf, wobei Castrop Germania die Führung überlassen muß. Der Leinenspieler gleicht jedoch durch scharfe Angabe sofort wieder aus. Nachdem Lütgendortmund jetzt noch einen Ball ausschlägt, ist das Spiel mit 28:27 Vorteilen für Castrop entschieden. Das Treffen gestaltete sich zu einem herrlichen Entscheidungskampf, welches Zuschauer und Spieler bis zum Schlußpfiff in Spannung hielt.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Das von Südwesten herangezogene Hochdruckgebiet liegt über Mitteleuropa. In seinem Bereich herrschte in Deutschland bei schwacher, wechselnder Luftbewegung teils heiteres, teils wolkiges Wetter mit Temperaturen zwischen 13 und 23 Grad Ueber dem Nordmeere zieht ein Tiefdruckgebiet nach Nordosten.

Vorhersage bis Mittwoch: Vorwiegend trocken und zeitweise heiter bei schwacher Luftbewegung, sehr warm. Im Laufe der nächsten Tage ist wieder Aufkommen von Gewitterneigung wahrscheinlich.

Heitere Ecke

Auffassung.

Philosoph: „Das Leben ist doch von wunderbarer Buntheit. Es schillert in allen Farben".

Der Realist: „Das hab' ich auch schon gemerkt. Als mich der Kiesel, der Lump, braun und blau schlug, wurde mir ganz grün und gelb vor den Augen".

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nummer 160 — Drittes Blatt — Dienstag, den 13. Juli 1926

Aus Westdeutschland

Vom Provinzialverband der Kleingärtner Deutschlands

Dortmund. Der Provinzialverband der Kleingärtner Deutschlands hielt seinen 5. Kleingärtnertag hier ab. Der Vertreter des Verbandspräsidenten, Oberregierungsrat Fritsch, führte u. a. aus, daß Dortmund die Idee der Kleingärtneranlagen zuerst erkannt habe. Die Kleingartendaueranlagen müßten organisch dem Stadtplan eingegliedert werden. Der Geschäftsführer führte in seinem Geschäftsbericht aus, daß in dem neuen preuß. Städtebaugesetz die Gemeinden angehalten sind, Grünflächen in den Bebauungsplan einzufügen. Zu diesen Grünflächen zählen ausdrücklich Kleingartendaueranlagen. Bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen müsse versucht werden, eigene Vertreter in die Stadtparlamente hineinzubekommen. Der Provinzialverband setzt sich aus 55 Vereinen und 8500 Mitgliedern zusammen. In einer Entschließung, die die Versammlung faßte, wird gebeten, aus Gründen der wirtschaftlichen Not die vom Reichsverband in der Zentrale Leipzig für 1927 geplante deutsche Kleingartenbauausstellung fallen zu lassen. Zum Schluß sprach Gartenbauinspektor Wirth (Essen) über „Mehr Schönheit in unseren Steingärten!" Ueber 2000 Schreberkinder veranstalteten einen Festzug durch die Stadt, der in bunten Bildern dem Gedanken Daniel Gottlieb Moritz Schrebers: „Laßt uns unseren Kindern leben!" gewidmet war.

Böser Sturz.

Holzwickede. Es fehlt noch immer an der nötigen Vorsicht beim Radfahren und an der Beachtung der erlassenen Vorschriften. So nahm Freitag der Schlosser B. seinen kleinen drei Jahre alten Neffen mit auf das Fahrrad, um damit dem Kleinen einen Gefallen zu tun. Bei einer scharfen Kurve, in der der Führer des Fahrrades noch ausweichen mußte, kam das Rad ins Schwanken und der Kleine fiel vom Rade auf die gepflasterte Straße und blieb für die ersten Stunden besinnungslos. Ob von diesem Sturze noch irgendwelche Folgen zurückbleiben für das kleine Kind, konnte vom sofort herbeigeholten Arzt noch nicht festgestellt werden.

Verunglückter Turner.

Berghofen. Beim Turnen stürzte der 17jährige B. so unglücklich, daß er einen Arm brach.

Unwetterschäden.

Wellinghofen. Der am Donnerstag niedergegangene Regen war in unserer Gegend so heftig, daß er in Feldern und Gärten bedeutenden Schaden angerichtet hat. Die jungen Feldfrüchte wie Bohnen, Erbsen usw., liegen zum größten Teil vernichtet am Boden. Manche Hoffnung auf eine gute Ernte ist durch die starken Regengüsse zunichte gemacht worden.

Bergmannslos.

Annen. Durch Steinfall erschlagen wurde auf der Zeche „Constanze" der Bergmann Friedrich Weber.

Fahrraddiebstähle ohne Ende.

Lüdinghausen. Während in der vergangenen Woche an einem Tage allein 6 Fahrräder gestohlen wurden, die auf das Konto einer durchfahrenden Dortmunder Korbwarengesellschaft gebucht werden können, wurden zwei Selmer Rennbesuchern hier ebenfalls die Fahrräder gestohlen und zwar auf ganz raffinierte Weise. Ein Mann, der sich auf dem Rennplatz in Hemdsärmeln zu schaffen machte, als wenn er dort angestellt sei, bat die beiden Bestohlenen, ihm die Räder, die ihnen doch hinderlich seien, zur Aufbewahrung zu geben und sie nach dem Rennen abzuholen. Die beiden Bestohlenen machten später die Entdeckung, daß sie einem gerissenen Schwindler in die Hände gefallen waren. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Ortskrankenkasse

Schwerte. Nachdem die Finanzierung für den so dringend notwendigen Bau eines Verwaltungsgebäudes für die Ortskrankenkasse durch Hergabe von Hauszinssteuer-Hypotheken und anderen Dahrlehen gesichert ist, wird mit den Bauarbeiten auf dem Grundstück im Sennings weg in den nächsten Tagen begonnen.

Das hat mit ihrem Singen die „Gesolei" getan.

Wanne-Eickel. In der vorigen Woche war ein Sohn einer Familie aus dem Stadtteil Röhlinghausen spurlos verschwunden. Nach einigen Tagen erhielten die Eltern aus Düsseldorf polizeiliche Nachricht, daß gegen Einsendung von soundsoviel Mark Reisekosten der junge Mann die Rückreise antreten könnte. Hier angelangt, schilderte er seinen Angehörigen in einem „Schauermärchen" seine gewaltsame Entführung von unbekannten Männern mittels eines Autos von der Gelsenkirchener Straße aus. Das Ziel sei ein Wald in Düsseldorf gewesen, wo bereits eine Reihe junger Leute gefangen gesessen hätten. Einem hiesigen Kriminalbeamten gegenüber, dem der Vater davon Mitteilung machte, bequemte sich aber der hoffnungsvolle Sprößling zu dem Geständnis, daß er die von seiner Mutter für die Anschaffung von einem Paar neuer Turnschuhe erhaltenen 3,50 Mark für eine Reise nach Düsseldorf benutzt hatte, um dort die „Gesolei" zu besuchen.

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Bochum. In der Stadtverordnetenversammlung am Freitag entfielen bei der Neuwahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder fünf Sitze auf das Zentrum, vier auf die Sozialdemokraten, je zwei auf die Deutsche Volkspartei und Kommunisten und je ein Sitz auf die Deutschnationalen und die Wirtschaftliche Vereinigung. Bei der Besetzung des Vorsitzes in den drei Hauptausschüssen wurden die Kommunisten ausgeschaltet, weil sie die Erklärung abgegeben haben, sich nicht auf den Boden der Geschäftsordnung der Stadtverordnetenversammlung stellen zu können. Die Stadtverordneten beschlossen die Beteiligung an der Autobusgesellschaft Bochum—Herne—Witten. Auf Anfrage aus der Versammlung über den Ausbau der Eisenbahnverbindung Bochum—Dahlhausen—Barmen antwortete Stadtbaurat Diefenbach, daß es bisher nicht gelungen sei, den Widerstand der Eisenbahn für diesen dringend notwendigen Eisenbahnausbau auszuschalten, obwohl die Eisenbahnverbindung Bochum—Barmen über Dahlhausen für den Güterverkehr bereits besteht.

Städtische Gemäldegalerie.

Bochum. Nach der Corinth-Schau bringt die zweite Ausstellung im neuen Hause an der Kaiser-Wilhelm-Straße 24 einige jüngere Künstler. So in zwei Sälen eine Gemäldeschau von Heinr. M. Davringhausen, Aachen, in einem Saal Gemälde und in drei Zimmern das graphische Werk von Heinrich Ehmsen, München, ferner Gemälde und Aquarelle von Anton Kerschbaumer, Berlin, und E. Adam Weber, München, sowie eine Kollektion Porträts und Landschaften von Heinrich Giebel, Marburg.

Bootsunglück.

Herdecke. Sonntag mittag kenterte auf der hochgehenden Ruhr ein Paddelboot. Dasselbe fuhr gegen ein Fährseil und schlug um, wobei die beiden Insassen, Nichtschwimmer, ins Wasser fielen und ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Beide Paddler stammten aus Hengsten.

Folgenschwerer Motorradunfall.

Dorsten. Auf der Chaussee Dorsten—Kirchhellen fuhr Freitag abend 9 Uhr ein Motorrad mit zwei Insassen in rasender Schnelligkeit beim Ausweichen eines Fuhrwerks in einen Straßengraben und überschlug sich. Die beiden Insassen Kaufmann Heckerschmid und dessen Braut erlitten so schwere Verletzungen, daß sie hoffnungslos im Krankenhaus darnieder liegen.

36. westfälischer Feuerwehrverbandstag.

Hagen. Zu dem in den Tagen vom 9. bis 11. Juli stattfindenden Feuerwehrverbandstag hatte sich die Stadt Hagen festlich geschmückt. Im Laufe des Freitag traten der Ausschuß und die Kreisbrandmeister des westfälischen Feuerwehrverbandes zusammen, um über interne Angelegenheiten zu beraten. Der Sonntag nachmittag brachte dann die große Delegiertenversammlung des Verbandes in der Stadthalle. Dazu hatten sich etwa 700 Feuerwehrleute eingefunden. Der Oberpräsident in Münster, der Regierungspräsident in Arnsberg, der Landeshauptmann und die westfälische Feuerwehr-Societät waren vertreten. Die Eröffnungsansprache hielt der Verbandsvorsitzende Verführth-Münster. Daran schloß sich der Geschäftsbericht des Vorsitzenden, nach dem der Verband gegenwärtig über 38 000 Mitglieder zählt. Das vergangene Jahr könne allein eine Steigerung der Mitgliederzahl von etwa 4000 verzeichnen. 1500 Auszeichnungen für langjährige Mitgliedschaft konnten in diesem Zeitraum vom Provinzialverband und vom preußischen Landesverband verliehen werden. — Sehr viel Interesse erregte die Einladung des Düsseldorfer Branddirektors zu der in Düsseldorf vom 10. bis 20. August in der „Gesolei" stattfindenden Feuerwehrwoche. Weiter wurde mitgeteilt, daß im September der 3. internationale Kongreß für Rettung und erste Hilfe bei Unfällen in Amsterdam stattfindet. Zum Ort der nächsten Tagung wurde Herne gewählt. Am Abend fand noch ein großer Kommers statt. Der Sonntag brachte einen großen Festzug durch die Stadt.

4. Bundesfest des Westfälischen Sängerbundes.

Münster. In Münster fand am Samstag und Sonntag das 4. Bundesfest des Westfälischen Sängerbundes statt. Die Straßen und Plätze waren festlich geschmückt. Oberbürgermeister Dr. Sperlich widmete den Gästen einen Willkommengruß. „Das deutsche Lied", in diesen Tagen zehntausendfach in der alten Stadt Münster gesungen, wird in den Mauern der Stadt mit ihrer uralten deutschen Kultur und ihrer Bürgerschaft aus kernigem niederdeutschen Stamme besonderen Widerhall finden." Samstag abend um 8 Uhr fand im vollbesetzten Saale des Schützenhofes ein Begrüßungsabend statt, der sich zu einer imposanten Kundgebung gestaltete. Es hatten sich neben dem Vorsitzenden des Westfälischen Sängerbundes, Oberbürgermeister Dr. Eickhoff-Dortmund, Oberpräsident Gronowski, die Regierungspräsidenten von Münster, Minden und Arnsberg, der Oberbürgermeister der Stadt Münster, Dr. Sperlich und eine große Anzahl Vertreter von staatlichen und kommunalen Behörden eingefunden. Nach dem Vortrag „Leonore" unter Leitung des Generalmusikdirektors Schultz-Dornburg begrüßte der Vorsitzende des Festausschusses, Rechtsanwalt Petermann die Versammlung. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den deutschen Männergesang. Nach verschiedenen gesanglichen Darbietungen und Ansprachen erfolgte die feierliche Uebergabe des Banners des Männerchorbundes Stadt und Land Münster an den Bund. — Sonntag vormittag fand wieder eine Feier im Schützenhof statt, die die Generalprobe brachte. Nachmittags um 2 Uhr setzte sich der historische Festzug in Bewegung. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge begleitete die Wagen und gab ihrer Bewunderung über die glänzende Ausschmückung Ausdruck. Gegen 4 Uhr nachmittags trafen sich etwa 13 000 Sänger wieder im Schützenhof, wo es erneut gesangliche Darbietungen gab.

Gegen das Zigeunerunwesen.

Essen. Das immer mehr um sich greifende Zigeunerunwesen, hat den Oberpräsidenten der Rheinprovinz veranlaßt, die Behörden anzuweisen, gegen das bisherige bandenmäßige Umherziehen der Zigeuner mit allen Mitteln energisch vorzugehen.

Messerheld.

Essen. Freitag abend verletzte der Arbeiter M. in der Bottroperstraße den Arbeiter Albert D. nach voraufgegangenem Wortwechsel durch einen Messerstich in den Kopf lebensgefährlich. Der Verletzte wurde dem Marienhospital in Altenessen zugeführt. Der Täter wurde festgenommen.

Beginn des Essener Stadtwaldfestes.

Essen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, nahm Sonntag das Essener Stadtwaldfest seinen Anfang. Auf der Schillerwiese und auf dem Sportplatz am Uhlenkrug wurden im Laufe des Tages von etwa 400 Mannschaften über 200 Faustballspiele zum Austrag gebracht. Großen Beifall fanden die überaus sauberen Aufführungen der Musterriege des Athletik Sportverbandes, die von den vereinigten Kraftsportvereinen Rüttenscheids gestellt wurde und die bei den 2. Deutschen Kampfspielen in Köln den 1. Preis davongetragen hatte. Eines großen Interesses erfreuten sich die Boxkämpfe, die während des ganzen Nachmittags stattfanden, um in Vorkämpfen die Besten zu ermitteln. Außerordentlichen Beifall fanden die Jiu-Jitsu-Vorführungen des Essener Polizeisportvereins sowie die Gitterleiterübungen des gleichen Vereins. Beide Darstellungen zeigten, wie überaus gewandt unsere Polizei ist. Mit regem Interesse verfolgten die Zuschauer den Verlauf des Handballfreundschaftsspiels zwischen T. V. Segeroth (D. T.) und T. V. Jahn (A. d. T. B.), das mit 6:0 für Segeroth auslief.

Zwei Einbrecherbanden festgenommen

Essen. In den letzten Monaten wurde der Stadtteil E.-Rüttenscheid von einer Einbrecherbande besonders schwer heimgesucht. Werte von vielen tausend Mark fielen ihr in die Hände. Bei einem Einbruch in das Bürohaus P., Rüttenscheiderstraße, erbeuteten die Diebe Waren im Werte von mehreren tausend Mark; auch versuchten sie hier den Tresor zu öffnen. Schon am nächsten Tage gelang es, die Hehler zu ermitteln und einen Teil des Diebesgutes sicherzustellen. Ein großer Posten Füllfederhalter im Werte von über 2000 R.M konnten ebenfalls am darauffolgenden Tage herbeigeschafft werden. Ein weiterer Einbruch in das Damen-Atelier Kl. und P., Rüttenscheiderstraße, brachte den Dieben keine namhafte Beute, weil die vorrätigen wertvollen Seidenkostüme im Werte von 5—6000 R.M in sicherem Verschluß gehalten wurden. Ein in derselben Nacht in dem photographischen Atelier H., Rüttenscheiderstraße, versuchter Einbruch wurde durch eine Alarmglocke vereitelt. Umso reicher war die Beute bei einem Einbruch Ende Mai d. Js. in die Filiale K., Hyssenallee, wobei den Dieben neue Damenwäsche im Werte von weit über 1000 R.M in die Hände fiel. Von derselben Täterin wurde ebenfalls der vor einiger Zeit gemeldete Einbruchsdiebstahl in der Ortskrankenkasse Essen, Rüttenscheiderstraße, ausgeführt. Nunmehr gelang es der Kriminalpolizei, die 4köpfige Einbrecherbande, deren Haupt der berüchtigte Einbrecher Arbeiter Albert Gallin von hier war, zu ermitteln und festzunehmen. Sämtliche Täter führten bei ihrer Festnahme geladene Schußwaffen, die aus einem großen Waffendiebstahl, der im Februar d. Js. in der Grabenstraße verübt wurde, herrührten, bei sich. Mehrere noch geplante Einbruchsdiebstähle im Stadtteil Rüttenscheid wurden durch die vorzeitige Festnahme der Bande vereitelt. Ferner gelang es, eine weitere Einbrecherbande, deren Haupt der Elektrotechniker Julius Niederhoff von hier war, auf frischer Tat festzunehmen. Diese Bande verstand es, innerhalb Jahresfrist durch Einbruchsdiebstähle in das Isolierwerk H., Eleonorastraße, Waren im Werte von über 25 000 R.M zu entwenden. In dieser Sache kommen außer mehreren Tätern, etwa 15 Hehler in Frage, die nicht nur in Essen und Nachbarorten, sondern sogar in Hagen, Berlin und Stralsund ansässig sind und sich das Diebesgut zusenden lassen. Für mehrere tausend Mark Waren konnten noch beschlagnahmt und der geschädigten Firma zurückgegeben werden.

Reichsbannertagung.

Düsseldorf. Unter starker Beteiligung fand Sonntag die Gautagung des Reichsbanners in Düsseldorf statt. Bei der Begrüßungsfeier am Samstag abend im Planetarium hielten Vertreter der im Reichsbanner zusammengeschlossenen Parteien Ansprachen. Regierungspräsident Bergemann gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Reichsbanner zu einer großen Tagung sich in Düsseldorf versammelt habe. Der Sonntag vormittag brachte eine große republikanische Feier auf dem Karlsplatz, an der sich mehrere tausend Reichsbannerleute beteiligten. An Stelle des verhinderten Bundesvorsitzenden Hörsing hielt der Bundeskassierer Krohn aus Magdeburg die Festrede. Im Anschluß daran folgte ein Festzug durch die inneren Straßen der Stadt. Die Tagung verlief ohne jede Zwischenfälle.

Kongreß der rheinischen Arbeitsämter.

Düsseldorf. Mittwoch tagte unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Dr. Horion im Ständehaus zu Düsseldorf der Kongreß der rheinischen Arbeitsämter, um die gegenwärtige Krisis des Arbeitsmarktes und die Wege der Arbeitsämter zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu beraten. Anschließend besuchte die Tagung, zu der mehrere hundert Teilnehmer aus der ganzen Rheinprovinz erschienen waren, geschlossen die Gesolei wo gleichzeitig mit einer Führung durch die Ausstellung Referate über die Probleme des Arbeitsamtes stattfanden.

Fischreiher am Niederrhein.

Duisburg. Jeden abend gegen 9 Uhr besuchen drei Fischreiher den Teich in Utfort. Mit sonderbar klingendem Geschrei umkreisen sie das Wasser und gehen dann blitzschnell nieder.

Betriebsunfall.

Meiderich. Freitag verunglückte auf der Niederrheinischen Hütte der Arbeiter Karl Eutneuer aus Düsseldorf. Ein glühender Stab, der aus der Walze kam, drang ihm unterhalb der Leiste in den linken Oberschenkel und durchbohrte diesen. Der Verunglückte wurde in das Marien-Hospital eingeliefert. Infolge großen Blutverlustes ist der Zustand bedenklich.

Schweres Straßenunglück.

Meiderich. Hier wurde ein Radfahrer von einem übermäßig schnell fahrenden Motorradler angefahren und mit großer Wucht auf die Straße geschleudert. Besinnungslos und schwer verletzt wurde der Radfahrer ins Haniel-Stift gebracht.

Verhaftete Einbrecher.

Elberfeld. Die Kriminalpolizei verhaftete eine fünfköpfige Einbrecherbande, die allein in einer der letzten Nächte fünf zum Teil schwere Diebstähle ausgeführt hatte. Die Festgenommenen haben schon viel auf dem Kerbholz und sind zum Teil erheblich vorbestraft.

Festgenommener Defraudant

Elberfeld. Der nach Unterschlagung von etwa 8000 Mark vor einigen Tagen aus Elberfeld geflüchtete kaufmännische Angestellte Hans Solbach wurde von der Kriminalpolizei auf der Landstraße von Münster nach Tegte verhaftet.

Ungetreuer Beamter.

Elberfeld. Der 22 Jahre alte kaufmännische Angestellte Hans Solbach von hier, der von der Firma G. Wülfing, Lebensmittel- und Südfrüchtegroßhandlung, mit 7981 Mark zur Bank beschickt worden war, ist dort nicht eingetroffen und auch nicht wieder zu der Firma zurückgekehrt. Er ist wahrscheinlich mit dem Gelde durchgebrannt.

Von einem Eisenbahnzug erfaßt und überfahren.

Walsum. Von einem Eisenbahnzug erfaßt und überfahren wurde Mittwoch vormittag an dem Bahnübergang der Leithstraße in Wehofen der 60-jährige Arbeiter Wilhelm Tenbusch aus Dinslaken, als er mit seinem Fahrrad kurz vor einem heranfahrenden Eisenbahnzug die Gleise überqueren wollte. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Tenbusch ist Vater von 6 Kindern.

Verurteilter Brandstifter

Trier. Das Schwurgericht verurteilte Freitag den Arbeiter Blaschke aus Pietzonken im Kreise Lötzen wegen Brandstiftung, Kirchenraubs und schweren Diebstahls zu 12 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Verurteilte hatte an der Saar einen Heuspeicher mit Stallung sowie das Nebengebäude eines Pfarrhauses in Brand gesteckt sowie aus eine Kapelle einen Kelch und eine Monstranz von hohem geschichtlichen Wert gestohlen.

Autounglück.

Hamborn. Das leichtsinnige Autofahren ohne Führerschein hat wieder ein Opfer gefordert. Als Freitag abend ein hiesiger Kaufmann, der noch keine Berechtigung zum Kraftfahren besitzt, in einem von fünf Personen besetzten Auto durch Walsum fuhr, prallte der Wagen an einer Straßenkreuzung infolge schlechter Steuerung gegen ein Brückengeländer. Der Bruder des Lenkers, der Kaufmann Ernst Wagner aus Hamborn, wurde dabei mit dem Kopf durch die Windschutzscheibe geschleudert und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Der Wagen selbst wurde schwer beschädigt. Der Lenker kam zur Anzeige.

Scheckfälschungen eines Siebzehnjährigen

Hamborn. Drei junge Leute im Alter von 17, 19 und 27 Jahren, von denen die letzteren bei einer hiesigen Firma als Büroangestellter bzw. Brotkutscher beschäftigt waren, schädigten durch gefälschte Schecks die Firma im Laufe der letzten Monate über 4000 Mark. Der 17jährige Freund des Büroangestellten unterschrieb die vom letzteren beschafften Blankoschecks mit dem Namen des Firmeninhabers, worauf der 19jährige die entsprechenden Summen bei der Sparkasse abholte. Durch einen Zufall kamen die Fälschungen ans Tageslicht. Alle drei wurden verhaftet. Das Geld war von den beiden Jugendlichen in Weindielen und lockerer Weibergesellschaft restlos durchgebracht worden, während der 27jährige aus Not gehandelt haben will.

Betriebsunfall.

Hamborn. Zu Tode gekommen ist im Thomas-Werk der August-Thyssen-Hütte Samstag morgen der 29jährige Kranführer Max Liedtke aus der Grünstraße in Hamborn. Liedtke geriet bei einer Revision des Kranes zwischen die Krankatze und den darüber fahrenden Stripperkran, wobei er am Halse eine tiefe Wunde erlitt, die seine Verblutung zur Folge hatte. L. war verheiratet und hinterläßt Frau und ein Kind.

Kirchendiebinnen.

Völklingen. Eine Kirchendiebin, die seit längerer Zeit während den Frühmessen Frauen und Mädchen bestahl, wurde auf frischer Tat mit ihrer Mutter, von der sie Anleitung erhalten hatte, in der Kirche verhaftet.

Der modellierte Bethoven

Der Wiener Maler Joseph Dannhauser hegte für Beethoven eine so große Verehrung, daß er ihn endlich dazu bewegen konnte, sich von ihm modellieren zu lassen. Aber er hatte dem großen Meister nichts von den unangenehmen Seiten des Gipsabgießens seines Gesichtes gesagt, und als er Beethovens Gesicht mit einer öligen Flüssigkeit bedeckt hatte und darauf die Gipsschicht legte, begann der Komponist zu toben: „Herr, Sie sind ein Bandit, ein Halunke, ein Kannibale!" Aufspringend riß er die Gipsschicht herunter und verließ fluchtähnlich das Atelier des Malers, nachdem er zuvor noch den Stuhl, auf dem er saß, zu Stücken zerschmettert hatte.

Beethoven hat dieses Vorkommnis nie verziehen und sprach niemals wieder mit Dannhauser. Des Malers Wunsch, den Komponisten zu modellieren, verwirklichte sich erst im Frühjahr 1827, als Beethoven die Totenmaske abnehmen durfte.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

13. Fortsetzung. **Nachdruck verboten.**

Es waren glückliche Abende für beide, wenn sie in Schatten der großen Kontorflügel oder in dem bescheidenen Quartier der gelblackierten Katze zusammensaßen in seligem Geplauder über die Eindrücke des Tages, über den Weltlauf, oder über nichts; dann erzählte Fink oder trieb Possen, übermütig wie ein kleiner Knabe, und Anton folgte mit Entzücken den kräftigen Gedanken und dem kühnen Ausdruck des vielerfahrenen Gefährten; dann klang bei offenem Fenster ihr Lachen bis tief hinab in das Dunkel des Hofes, so daß der alte zottige Pluto, der sich als Vogt des Hauses betrachtete und von jedermann als ein angesehener Associe der Firma betrachtet wurde, aus seinem leisen Schlummer aufwachte und durch ermunterndes Bellen seine Billigung ihrer guten Laune ausdrückte. Es war eine glückliche Zeit für beide; aus ihrer Vertraulichkeit blühte, zum ersten Male für beide, eine herzliche Jugendfreundschaft auf.

Und doch hörte Anton nicht auf, Fink und das Fräulein mit einer leisen Unruhe zu beobachten; nie sprach er mit seinem Freunde über das, was er ahnend voraussetzte, immer aber erwartete er, daß sich im Vorderhause etwas ereignen würde, eine Verlobung, oder ein Bruch zwischen Fink und dem Kaufmann, oder etwas anderes Außerordentliches. Aber es kam nichts dergleichen, unverändert verliefen die feierlichen Mahlzeiten an der langen Tafel, unverändert blieb das Anlitz und das Benehmen Sabinens gegen den Freund und gegen ihn. Es schien, als wenn die ernste und emsige Tätigkeit des Geschäftes jedes ungewöhnliche Familienereignis, jede Leidenschaft, jede schnelle Veränderung fernhielte von dem Leben der Hausgenossen. Verstimmung und Hader, Genuß und Schwärmerei, alles wurde niedergehalten durch den unablässigen gleichmäßigen Fluß der Arbeit.

10.

Wieder war ein Jahr vergangen, das zweite seit dem Eintritt des Lehrlings, und wieder blühten die Rosen. Anton hatte beim Schluß des Kontors einen großen Strauß roter Zentifolien gekauft und klopfte an die Tür von Herrn Jordan, um diesem, der ein Gefühl für Blumen hatte, den Salon zu schmücken. Mit Ueberraschung sah er, gerade wie am ersten Tage seiner Lehrzeit, alle Kollegen in dem Zimmer versammelt und erkannte auf den ersten Blick, daß bei seinem Eintreten eine exklusive Feierlichkeit, welche ihn zurückwies, in den Mienen aller sichtbar wurde. Jordan eilte ihm mit einer leisen Verlegenheit entgegen und bat, er möge auf eine Stunde die Versammlung sich selbst überlassen, es sei etwas Wichtiges zu besprechen, was er als Lehrling nicht hören dürfe. Die gutherzigen Männer hatten ihn bis dahin nur selten empfinden lassen, daß er ihnen an Würden nicht gleichstand, deshalb demütigte ihn die Verbannung doch ein wenig. Er trug den Strauß in das eigene Zimmer und stellte ihn resigniert auf den Tisch, ergriff ein Buch und sah zuweilen darüber hinweg auf das Büschel Rosen, welches sogleich eifrig bemüht war, seinen rosigen Schein bis in die Winkel der kleinen Stube auszubreiten.

Unterdes wurde im Salon feierliche Sitzung gehalten. Der Herr des Salons pochte mit einem Lineal auf den Tisch und eröffnete die Verhandlung: „Wie Sie alle wissen, hat einer der Kollegen das Geschäft verlassen. Herr Schröter hat mir deshalb heut eröffnet, daß er nicht abgeneigt ist, an Stelle desselben unsern Wohlfart als Korrespondenten in das Provinzialgeschäft aufzunehmen. Da aber die herkömmliche Lehrzeit Wohlfarts erst in einem, oder nach dem Uso unserer Handlung sogar erst in zwei Jahren zu Ende geht, so will er eine solche außerordentliche Abweichung von der Ordnung nicht eintreten lassen ohne die Bestimmung des Kontors. Deshalb frage ich Sie, wollen Sie die Rechte, welche Sie an Wohlfart als unsern Lehrling haben, zu seinem Gunsten schon jetzt aufgeben und wollen Sie ihn als Kollegen in unser Geschäft aufnehmen? Ich ersuche Sie sämtlich, mir Ihre Meinung mitzuteilen. Noch fühle ich mich verpflichtet zu bemerken, daß Herr Schröter selbst unsern Wohlfart für vollkommen geeignet hält, die neue Stellung auszufüllen; auch halte ich es für sehr gentil vom Prinzipal, daß er uns die letzte Entscheidung überläßt."

Nach diesen Worten des Herrn Jordan entstand die imposante Stille, welche jeder Debatte vorhergeht. Nur Herr Pix erhob sich von der Sofalehne, an welcher er gehangen hatte, und sprach: „Vor allem stimme ich dafür, daß wir ein Glas Grog machen, hole ein anderer für die Teetrinker den Kessel her, den Grog braue ich." Nach dieser Erklärung zog sich der Sprecher wieder in seine reitende Stellung zurück und brannte sich eine Manila an, eine Art von Zigarren, welche er in stetem Kampf gegen seine Kollegen begünstigte.

Die anderen Herren verharrten in genußreichem Schweigen und sahen feierlich der Bereitung des Tees zu, jeder fühlte die Wichtigkeit seiner bürgerlichen Stellung und seine Würde als Mensch und Kollege.

Als die Spiritusflamme um den Kessel leckte und noch niemand das Wort ergriff, erkannte der Vorsitzende die Notwendigkeit, die Debatte auf irgend eine Weise zu fördern, und fragte: „Wie wollen wir abstimmen? Wünschen Sie von unten nach oben oder von oben herab?"

„Bei der englischen Marine wird„ soviel ich weiß, der jüngste zuerst gehört," bemerkte Herr Baumann.

„Wie bei der englischen Marine!" entschied Herr Pix.

Specht war der jüngste der anwesenden Kollegen. „Ich muß vor allem bemerken, daß Herr von Fink nicht anwesend ist," sprach er und sah sich aufgeregt um.

Ein allgemeines Gemurmel entstand: „Er ist nicht zu Hause! er ist Volontär."

„Er gehört nicht zu uns," sagte Herr Pix.

„Er selbst wird es ablehnen mitzustimmen," sagte Herr Jordan, „ da er keiner von den Engagierten der Handlung ist."

„In diesem Falle bin ich der Meinung," fuhr Herr Specht fort, etwas herabgestimmt durch die allgemeine Opposition, welche seine erste Bemerkung erfahren hatte, „daß Wohlfart die Verpflichtung hat, vier Jahre Lehrling zu bleiben, wie ich selbst, oder doch drei Jahre, wie unser Baumann bei E. W. Strumpf und Kniesohl. Da er aber ein guter Kerl und nach aller Ansicht in Geschäft brauchbar ist, so bin ich der Meinung, daß wir einmal eine Ausnahme machen und ihn schon jetzt als Kollegen anerkennen. Doch bitte ich Sie, dabei vorsichtig zu sein und ihm bemerklich zu machen, daß er eigentlich noch Lehrling sein sollte. Deshalb schlage ich vor, daß er verpflichtet wird, uns noch ein Jahr hindurch den Tee zu machen, wie er bis jetzt als Lehrling getan. Außerdem halte ich für schicklich, daß er zur Erinnerung an seinen früheren Stand jedem Kollegen alle Quartale eine Feder schneidet."

„Narrheiten," brummte Herr Pix; „Sie haben immer überspannte Einfälle."

„Wie können Sie meine Einfälle überspannte nennen!" rief Herr Specht entrüstet. „Sie wissen, daß ich mir von Ihnen nichts gefallen lasse."

„Ich muß um Ruhe bitten," sagte Herr Jordan.

Die nächsten Kollegen gaben in runder Weise ihre Einwilligung, Herr Baumann mit vieler Wärme. Endlich griff Herr Pix nach dem Hahn des Teekessels und sprach: „Meine Herren, was soll das lange Reden; seine Warenkenntnis ist nicht schlecht, wenn man berücksichtigt, daß er noch ein junger Kanz ist, sein Benehmen ist kulant, die Hausknechte haben Respekt vor ihm, gegen meine Kunden ist er noch zu zartfühlend und umständlich, aber es ist nicht allen Leuten gegeben, andere Leute zu behandeln. Solo spielt er schlecht und sein Punschtrinken ist unbedeutend. So steht es mit ihm. Da die letztern Qualitäten aber nicht den Ausschlag geben dürfen, so sehe ich nicht ein, weshalb er nicht vom heutigen Dato ab Kollege werden soll."

Der Kassierer sprach: „Es ist nicht in der Ordnung, daß einer mit zwei Jahren seine Lehrzeit abmacht; da es aber der Prinzipal wünscht, so werde ich nicht widersprechen, denn sein Wille muß zuletzt doch respektiert werden."

Alle sahen auf Hern Liebold, den diese allgemeine Aufmerksamkeit sehr beunruhigte, weil sie ihn an die Verantwortlichkeit seines Votums erinnerte. Natürlich wollte er beistimmen, aber wenn er nicht beistimmte? Wenn er jetzt widerspräche, welcher Skandal würde daraus entstehen? Wie würde ihn Wohlfart ansehen, und die Kollegen und der Prinzipal selbst? So zog er an seinem Halskragen, lächelte verbindlich nach allen Seiten und räusperte sich wie vor dem Ausbruch einer kräftigen Rede, worauf er verwirt durch den Gedanken an die möglichen Folgen seines Veto zurücksank und sich mit allem einverstanden erklärte, was seine Kollegen beschließen würden.

„Abgemacht!" sagte Herr Jordan, „auch ich stimme bei und habe noch den Grund anzuführen, daß Wohlfart bei seinem Eintritt älter war als ein anderer von uns, und daß er an Jahren und Bildung nichts zu wünschen übrig läßt. Deshalb freue ich mich über unsere Einstimmigkeit. Herr Schröter hat mir erlaubt, im Falle unserer Einwilligung den Lehrling vorläufig davon zu benachrichtigen. Ich schlage vor, daß dies auf der Stelle geschieht. Wir wollen ihn herunterrufen."

„Ja, ja, gut, das wollen wir!" riefen alle, und Baumann schickte sich an hinaufzugehen.

Da aber sprang Herr Specht auf und vertrat dem Kollegen Baumann den Weg. „Wir sind keine Ferkel," rief er und streckte die Hand abwehrend an der Tür aus, „wir sind keine wilden Tiere, daß wir so ohne Ordnung durcheinanderlaufen und einen neuen Kollegen aufnehmen, wie ein Stück von einer Herde. Ich bitte Sie dringend, denken Sie an die Ehre des Geschäfts. Es ist notwendig, daß zwei von uns als Deputation hinaufgehen, es muß wenigstens ein Punsch gemacht werden, und Jordan muß ihn mit einer Rede begrüßen."

Dieser Vorschlag fand Beifall, Herr Liebold und Herr Pix wurden erwählt, den Neuling herunterzuführen. Herr Specht aber fuhr mit glänzenden Augen in der Stube umher, er rückte den Tisch zurecht, ornete die Stühle im Halbkreis zu beiden Seiten, schleppte Gläser und Flaschen herzu und setzte einen grünen Ritter aus Papiermache, der ein vergoldetes Schwert trug, auf einen Tabakskasten in der Mitte des Tisches. Dann holte er einen Teppich herzu und legte ihn zwischen die Tür und die Versammlung, damit Wohlfart darauf stehe, wie eine Braut vor dem Altare. Darauf erschöpfte er seine ganze Beredsamkeit, um die Lichter und Lampen aus den Zimmern seiner Kollegen auf einen Haufen zu versammeln. Endlich ließ er die Rouleaus herunter, schloß die dunklen Gardinen und brachte zunächst eine künstliche Dämmerung und darauf einen ungwöhnlichen Lichterglanz und heftigen Lampengeruch zustande. So bewirkte er mit Hilfe der anderen, welche ihm erst zusahen, und bald, durch seinen Eifer fortgerissen, tätig beistanden, daß der Salon in der Tat ein fremdartiges und mysteriöses Aussehen erhielt. Jetzt erst ließ er die Deputation hinaufgehen, und da ihm eine dunkle Erinnerung durch den Kopf fuhr von dem imponierenden Aussehen des römischen Senates, welcher lautlos auf Stühlen saß, als die grimmigen Feinde in Rom einzogen, so beschwor er leidenschaftlich alle Zurückgebliebenen, sich stumm und unbeweglich auf den Stühlen in der Runde festzusetzen. Als sich aber die Tür öffnete und der erstaunte Wohlfart, der noch nichts ahnte, in der Mitte seiner beiden Führer erschien, von denen Herr Pix in praktischer Umsicht die Zuckerbüchse Antons, Herr Liebold feierlich das große Rosenbukett getragen brachte, da verblich in der Phantasie des Herrn Specht der römische Senat, und die heiligen drei Könige, welche mit Büchsen und Gaben eintreten, Weihnachtsbescherung und christliche Feierlichkeit wurden in ihm mächtig. Er sprang in Ekstase von seinem Sitz auf und rief: „Alle müssen stehen!"

Durch diese veränderte Anordnung störte er leider sich selbst die Wirkung, denn nur ein Teil der Herren folgte seinem Beispiel, der Rest blieb sitzen, bis Herr Jordan vor Anton trat und ihm mit aufrichtiger Herzlichkeit sagte: „Lieber Wohlfart, Sie haben zwei Jahre mit uns gearbeitet, Sie haben sich Mühe gegeben, das Geschäft kennen zu lernen, wir alle haben Sie in dieser Zeit liebgewonnen. Es ist der Wille des Prinzipals und unser aller Wunsch, daß die herkömmliche Lehrzeit bei Ihnen ausnahmsweise abgekürzt werde. Herr Schröter beabsichtigt, Sie morgen als Kontoristen aufzunehmen, wir haben die Freude, Ihnen dies schon heute mitzuteilen. Wir wünschen Ihnen von Herzen Glück und bitten Sie, uns dieselbe ehrliche Freundschaft als Kollege zu bewahren, die Sie uns bis jetzt bewiesen haben." So sprach der gute Herr Jordan und hielt seinem Zöglinge die Hand hin.

Anton stand einen Augenblick starr, dann faßte er mit beiden Händen die dargebotene Rechte und fiel glücklich und gerührt Herrn Jordan um den Hals. Die Kollegen drängten sich um ihn, es entstand ein Händedrücken und Umarmen, welches in der Geschichte des Salons beispiellos war. Immer wieder ging Anton von dem einen zum andern und faßte ihn mit nassen Augen beim Arm. Specht sah ohne Betrübnis sein Zeremoniell durch die lebhafte Empfindung des Aufgenommenen ruiniert, Baumann saß, die Hände über das Knie geschlungen, vergnügt in der Ecke, und Pix bot unserem Helden binnen fünf Minuten zweimal seine Zigarren an und hielt ihm sogar das Licht, als Wohlfart endlich eine davon anteckte. Alles war in bester Laune, die Kollegen freuten sich, weil sie mit Selbstgefühl etwas Bedeutendes schenken konnten, und Anton war selig, soviel Freundlichkeit zu empfangen. Verklärt saß er in einem gepolsterten Sessel, zu dem ihn Freund Specht genötigt hatte, vor ihm stand der Ritter und salutierte mit seinem goldenen Schwert aus dem Rosenbusch heraus, und um ihn lagerten seine Genossen, heut alle bemüht, ihm Fröhliches zu sagen. Wie eine Heros erhob sich Herr Pix und brachte die Gesundheit Antons aus. Er schilderte mit einer Beredsamkeit, wie sie vorher und nachher nie wieder an ihm wahrgenommen wurde, daß Anton gewissermaßen als ein Säugling zu ihm gekommen sei, dem der Unterschied zwischen Pennal und Kaneel ebenso unbekannt war, als einem Zeisig das Kaffeekochen, und wie mit Hilfe der großen Wage, die als seine Wiege betrachtet werden müsse, und der Aufslader, welche Ammendienste an ihm verrichtet hätten, und unter Mitwirkung einiger anderer Personen,die der Sprecher aus Bescheidenheit nicht nenne, in so kurzer Zeit ein so auffallendes Wachstum des Unmündigen hervorgebracht worden sei. Darauf erhob sich Anton und brachte die Gesundheit seiner Kollegen aus. Er erzählte, wie bange ihm damals gewesen war, als er zum ersten Male die Tür des Kontor geöffnet hatte. Er erinnerte Herrn Pix an den schwarzen Pinsel, mit welchem er ihm den Weg gewiesen, Herrn Specht an seine stehende Frage: Was steht zu Ihren Diensten? und Herrn Jordan an den Ueberziehärmel, den er damals eingepackt, um den Neuling in sein Zimmer zu führen. Diese Anspielung auf die berühmten Attribute der drei Herren fand den höchsten Beifall. Und jetzt folgte ein Toast auf dem andern, und es ergab sich zum allgemeinen Erstaunen, daß der stille Herr Birnbaum, der Zollkommis, von der Natur die ausserordentliche Begabung erhalten hatte, nach dem dritten Glas zwei, ja sogar vier Zeilen in Versen zu sprechen. Immer fröhlicher wurde die Gesellschaft, immer festlicher glänzten die Lichter, immer röter leuchteten die Wangen und die Rosen auf dem Tische.

Erst spät trennten sich die Kollegen. Anton wollte nicht zu Bett gehen, bevor er seinem Freunde Fink das Glück berichtet hatte. Er eilte dem Ankommenden entgegen und erzählte ihm im Mondschein auf der Treppe das große Ereignis. Fink schrieb mit seiner Reitpeitsche eine lustige Achte in der Luft und sagte: „Es ist brav, daß das Vorderhaus auf den Einfall gekommen ist, ich hätte einen solchen Exzeß unserem Despoten nicht zugetraut. Jetzt kommst du ein Jahr eher übers Wasser in die große Welt."

Am nächsten Morgen rief der Prinzipal den neuen Kommis in das kleine Zimmer hinter dem letzten Kontor, in das Allerheiligste des Geschäftes, und hörte lächelnd die Dankesworte Antons an. „Ich habe so gehandelt," sagte er, „weil Sie tüchtig sind, und weil der Brief, den Sie mir bei Ihrem Eintritt in das Geschäft überbrachten, Ihnen ein Kredit bei mir eröffnet hat. Es wird Ihnen Freude machen, daß Sie von jetzt ab durch Ihre eigene Tätigkeit Ihr Leben zu erhalten vermögen. Sie treten von heut in die Stellung, also auch in den Gehalt des Ausgeschiedenen ein."

Zuletzt bei der Mittagstafel gratulierten auch die Damen dem neuen Geschäftsmann, Sabine kam sogar bis zum untern Ende des Tisches, wo Anton hinter seinem Stuhle stand, und begrüßte ihn dort mit herzlichen Worten, der Bediente setzte jedem der Herren eine Flasche Wein vor das Kuvert, und der Kaufmann erhob das Glas und dem glücklichen Anton zuwinkend, sagte er mit gütigem Ernst: „Lieber Wohlfart, dies dem Andenken an Ihren guten Vater!"

Zweites Kapitel.

1.

An einem Sonntagmorgen las Anton emsig in dem Letzten Mohikaner von Cooper, während vor dem Fenster die ersten Schneeflocken ihren Kriegstanz anfingen und sich vergeblich bemühten, in das Asyl der gelben Katze zu dringen. Da trat Fink eilig in das Zimmer und rief schon an der Tür: „Anton, zeige mir deine Garderobe." Er öffnete den Kleiderschrank, untersuchte den Leibrock und die übrigen Stücke mit großem Ernst, schüttelte den Kopf und schloß seine Musterung mit den Worten: „Ich werde dir meinen Schneider heraufschicken, laß dir ein neues Gewand anmessen."

„Ich habe kein Geld," antwortete Anton lachend.

„Unsinn," versetzte Fink, „der Schneider gibt dir Kredit, so viel du willst."

„Ich möchte aber nichts auf Kredit nehmen," erwiderte Anton und setzte sich behaglich auf dem Sofa zurecht, um gegen seinen mächtigen Ratgeber zugunsten guter Wirtschaft zu plädieren.

„Diesmal mußt du eine Ausnahme machen," entschied Fink, „es ist Zeit, daß du mehr unter Menschen kommst. Du sollst in die Gesellschaft treten, ich werde dich einführen."

Anton stand errötend wieder auf und rief eifrig: „Das geht nicht, Fink, ich bin hier ganz unbekannt und habe noch keine Stellung, welche mir die Sicherheit gibt, in großer Gesellschaft aufzutreten."

„Eben deshalb, weil du keine gesellschaftliche Courage hast, sollst du unter Menschen," sagte Fink strafend. „Diese jammervolle Schüchternheit mußt du los werden, so schnell als möglich; sie ist der dümmste Fehler, den ein gebildeter Mensch haben kann. Verstehst du walzen? Hast du eine Ahnung davon, was eine Four in der Quadrille ist?"

„Ich habe vor einigen Jahren in Ostrau Tanzstunde genommen," versetzte Anton.

„Einerlei du sollst noch einmal Tanzstunde nehmen. Frau von Baldereck hat mir gestern vertraut, daß einige Familien für ihre flüggen Märzhühnchen einen Tanzsalon einrichten wollen, damit diese in Sicherheit vor Raubvögeln die Flügel bewegen lernen. Die Tanzstunde soll in dem Hause der gnädigen Frau sein, welche ihre eigenen Küchlein darin für den Markt abrichten will. Das ist etwas für dich, ich werde dich dort einführen."

Antons Seele wurde durch diese Zumutung stark alarmiert, er setzte sich erschrocken wieder auf dem Sofa zurecht und sagte mit aller Ruhe, über die er in diesem Augenblick verfügen konnte: „Fink, das ist einer von deinen tollen Einfällen, es ist unmöglich, daß ich darauf eingehe; Frau von Baldereck gehört zu der hiesigen Aristokratie, und die Tanzgesellschaft bei ihr wird ohne Zweifel aus demselben Kreise sein."

„Ohne Zweifel," nickte Fink, „reines blaues Blut, die Urgroßmütter sämtlicher Damen haben ohne Ausnahme im deutschen Urwald die Ehre gehabt, der Fürstin Thusnelda die Nachtmütze nachzutragen."

„Siehst du," sagte unser Held, „wie kannst du den Einfall haben, mich in diese Gesellschaft zu bringen; du würdest mir nur das bittere Gefühl bereiten, zurückgewiesen zu werden, oder, was noch schlimmer wäre, eine übermütige Behandlung zu erfahren."

„Soll man da nicht die Geduld verlieren?" rief Fink entrüstet. „Gerade du und deinesgleichen haben mehr Recht, den Kopf hochzutragen, als der größte Teil der Sozietät, welche dort zusammenkommen wird. Und gerade ihr seid es, die durch ungeschicktes Benehmen, bald durch Schüchternheit, bald durch Kriecherei, die Prätensionen der Landjunkerfamilien erhalten. Wie kannst du dich selbst für schlechter halten als irgend jemand anderen? Ich hätte nicht gedacht, daß eine solche Niedrigkeit auch in deiner Seele Raum findet."

„Du irrst," erwiderte Anton erzürnt, „ich halte mich nicht für geringer, als ich bin, aber es wäre töricht und anmaßend, wenn ich mich in die Gesellschaft anderer eindrängen wollte, welch mich aus irgend einem Grunde nicht gern sehen. Gerade mein Selbstgefühl verbietet mir, mit solchen zu verkehren, welche einen Mann deshalb geringer achten, weil er in einem Kontor arbeitet."

„Ich sage dir aber, deine Person wird den guten Leuten nicht unangenehm sein, ich stehe dir dafür," sagte Fink überredend. „Du kennst die Gesellschaft nicht und denkst dir alles viel zu schwer. Es ist Mangel an Herren, ich gelte etwas bei der Frau im Hause — nebenbei gesagt, ich bin nicht stolz darauf; — sie hat mich gebeten, einige junge Männer meiner Bekanntschaft bei ihr einzuführen; ich führe dich ein, die Sache ist ganz in der Ordnung. Sieh das Geschäft doch etwas näher an. Was ist die Tanzstunde? Es ist eine Art Aktienverein zur Verbesserung der Waden aller Teilnehmer, du bezahlst deinen Anteil am Stundengeld wie jeder andere, und ob du eine junge Komtesse oder ein Bürgermädchen in der Masurka herumschwenkst, Taille ist Taille, die Bälger tanzen alle gern."

„Es geht doch nicht," antwortete Anton kopfschüttelnd, „ich habe das Gefühl, daß es unpassend wäre, und möchte diesem gehorchen."

(Fortsetzung folgt)

Allerlei.

Die Arbeit des Herzens. Welch eine

strömte Akazien- und Fliederduft herein. Die Vögel schmetterten Frühlingslieder und die Hähne auf dem großen Oekonomiehof krähten lustig. — —

Alles, was Fritz Warburg von dem Hause und seiner Umgebung sah, war so stattlich, reich und behaglich schön, so voll Ruhe, Ordnung und Frieden, als schwebe ein guter Geist über dem ganzen Besitz und etwas wie Heimatsgefühl schlich in seine Seele.

Schade, schade, daß die Tante solch ein alter Drache war. Er dachte an die holdselige Frau unter dem alten Birnbaum und seufzte tief. Richtig! er hatte die Nacht von ihr geträumt, so unruhig und sehnsüchtig! daher noch das wehe Gefühl in seiner Seele.

Kaum war er angekleidet, da schickte die Tante und ließ sagen, sie erwarte ihn im Garten zum Frühstück.

Er nahm allen Mut zusammen und ging hinunter.

Im Garten, im tiefen Lindenschatten stand der Kaffeetisch, dessen süße Kuchendüfte mit Rosen, Flieder und Jasmin wetteiferten. Da im großen Korbsessel, in einen großen, grauen Shawl gehüllt, mit dem Rücken nach dem Kieswege, den er daherkam, saß die gefürchtete Tante, deren Gunst er erwerben sollte.

Als er dicht hinter ihr stand, wandte sie sich langsam um, ließ den Shawl fallen und ein Ruf der Ueberraschung entschlüpfte ihm.

Das ganze Gesicht der schönen Frau strahlte vor Vergnügen und lachendem Uebermut.

„Wie gefällt Ihnen nun Ihre Erbtante," fragte ihn der alte Drache und knixte schelmisch,

„Frau — Frau Schnörkel?" fragte er verwirrt, verdutzt.

„Bitte — Frau Amtsrat Liesemann — es ist nichts mit der Schnörkel und den drei Kindern — es war nur eine kleine Rache dafür, daß Sie mich so schnell beerben wollten, eh' ich alte Dame mal unter der Erde bin! — —

Und wieder knixte sie kichernd.

„Sie — Sie sind Onkel Liesemanns Witwe?"

„Ja, die bin ich. Er war solch ein lieber, prächtiger alter Herr, und ich eine heimatlose Waise, als er mich, schon auf dem Krankenbett heiratete, um mich zu versorgen, aus Dank für die Krankenpflege."

„O, ich unseliger Esel, was habe ich mir angetan!" stöhnte Fritz Warburg und faßte sich mit beiden Händen an den Kopf.

„Mir haben Sie's angetan mit Ihrem rührenden Selbstbekenntnis!" lachte die reizende Dame, die heute in ihrem weißen Morgenkleide noch viel jünger aussah. „Zur Strafe sollen Sie bei mir bleiben, mir die Schnupftabaksdose und den Strickbeutel nachtragen — warten Sie! ich werde Ihnen zeigen, was eine Erbtante ist!"

„Hurra!" rief Fritz Warburg mit ausbrechendem Jubel, „Tantchen, süßes Tantchen!"

Er blieb bei ihr nicht nur diesen Frühling sondern alle Jahre seines ganzen Lebens.

Tages-Sprüche.

Das Leben ist schwer nicht zu begreifen, du mußt es nur durchleben, nicht durchschweifen!

Heusenstamm.

In der Pflicht geheiligten Bezirken ohne Aufsehen still das Gute wirken, große Opfer bringen und verschweigen: Heldentum, wie wen'gen bist du eigen!

Frida Schanz.

Wagen gewinnet, Schwäche zerrinnet: Wage! Dulde! Die Welt ist dein!

Arndt.

Wer eine Wohltat nicht mit Dankbarkeit vergilt, trübt selbst die Quelle sich, die ihm den Durst gestillt.

Julius Hammer.

Die Freiheit ist ein vager Begriff.

Bismarck.

Geschichtliches.

Major v. Natzmer und die Hammelschwänze. Vor der zweiten Einnahme von Paris im Jahre 1815 kam das dritte preußische Corps, welches General v. Thielmann führte, auf der Verfolgung der französischen Armee auch nach Avesnes. Die sehr schnellen Bewegungen der deutschen Truppen gestatteten keine ordnungsmäßige Verpflegung und man mußte sich daher durch Requisitionen helfen. Der Kommandeur des Füsilierbataillons des 31. Regiments, Major v. Natzmer, hatte eine Anzahl Hammel, die vor Avesnes weideten, forttreiben lassen und sie auf die zum Biwak bestimmte Stelle dirigiert. General v. Thielmann hielt auf dem Markte und ließ die Truppen vorbeimarschieren. Als der an der Spitze befindliche Major v. Natzmer heranritt, um sich während des Vorbeimarsches neben dem General aufzustellen, sah er einen Bauer, der neben dem Pferde des Generals auf den Knieen lag und flehte. „Major, sehen Sie diesen Bauer?" sagte Thielmann, „der Mann beklagt sich, Sie hätten ihm seine Hammel nehmen lassen, ist das wahr?" — v. Natzmer bejahte, indem er hinzufügte, seine Truppe habe seit vierundzwanzig Stunden nicht mehr abgekocht und es seien auf andere Weise keine Lebensmittel zu erhalten gewesen. — „Hören Sie, Natzmer," erwiderte der General, „ich habe dem Bauer mein Wort gegeben, er solle auch den letzten Hammelschwanz wieder bekommen. Nehmen Sie den Mann also mit und lösen Sie mein Wort ein so gut Sie können!" — Im Biwak angekommen, das unfern von Avesnes neben der Straße nach Paris lag, ließ der Major die Hammel ruhig schlachten und an die beiden ihm unterstellten Bataillon verteilen — doch mit dem Befehl, die Bälge, besonders jeden Schwanz an den Adjutanten des Füsilierbataillons abzuliefern. Darauf wurden die Bälge mit den Schwänzen dem konsternierten Schäfer stückweise vorgezählt. Als am andern Morgen Thielmann vor dem Abmarsch im Lager ankam, klagte der Bauer ihm, daß der Befehl, die Hammel zurückzugeben, nicht ausgeführt sei. Der General, der den Berg Hammelfelle sehr wohl sah, fragte, ob ihm ein Hammelschwanz fehle. Der Bauer versicherte, nicht einen, aber die Hämmel selbst sind aus den Bälgen. Der General zuckte die Achseln, befahl seinem Adjutanten, dem Manne einen Requisitionsschein auszustellen und sagte ihm dann auf französisch: „Glaubst du, Freund, unsere Soldaten könnten vom Winde leben? Du hast bekommen, was ich dir versprach — freue dich, daß wir es nicht gemacht haben, wie deine Landsleute bei uns, da wurde nicht allein das Hammelfleisch nebst den Bälgen genommen, sondern auch das Geld der Bauern noch dazu."

Erziehungswesen.

Hochmütige Kinder. Jeder Eigendünkel und Hochmut muß im Keime erstickt werden. Dagegen soll ein gewisser Stolz zu Recht bestehen, denn es ist sowohl für Knaben als auch für Mädchen nicht gut, wenn sie allzu unterwürfig sind. Dem Kinde schon muß klar gemacht werden, was seine Menschenwürde von ihm fordert. Das ist allerdings in der Regel sehr schwer; doch kann man bei geschickter Anleitung das Kind sehr wohl zur richtigen Anschauung heranwachsen lassen, wenn auch nur langsam.

Der erste Unterricht des Kindes sei nie Sache des Kopfes, er sei nie Sache der Vernunft, er sei ewig Sache der Sinne, er sie ewig Sache des Herzens, er sei ewig Sache der Mutter — sagt Pestalozzi.

Zwei Irrtümer. Kinder werden verzogen, wenn man ihnen ihren Willen läßt, und falsch erzogen, wenn man ihrem Willen und ihren Wünschen gerade entgegengesetzt handelt —sagt Immanuel Kant.

Gesundheitspflege.

Herzkrämpfe behandelt man bis zur Ankunft des Arztes, der schnell herbeizurufen ist, indem man dem Kranken alle beengenden Kleidungsstücke entfernt, ein Senfpflaster auf die Brust legt und innerlich 20 Tropfen Baldriantinktur mit etwas Kognak gibt.

Sodbrennen, das plötzlich auftritt, läßt sich auch durch reichlichen Genuß von Wasser beheben, wenn kohlensaures Natron, das allerdings am besten wirkt, nicht zur Stelle ist. Auch Soda- oder Selterwasser hilft sehr schnell.

Allerlei.

Die Arbeit des Herzens. Welch eine außerordentliche Aufgabe unser Herz, das kleine, unscheinbare Ding, verrichtet, davon gibt folgende Berechnung eines französischen Gelehrten Aufschluß. Die Mechaniker rechnen bekanntlich nach Kilogrammetern, und sie verstehen darunter diejenige Arbeit, welche ein Gewicht von 1 Kilogramm in einer Sekunde einen Meter weit bewegt. Das Herz macht in 24 Stunden 70 000 Kilogrammeter. Es könnte daher im Laufe eines Jahres ein Gewicht von mehr als 25 500 000 Kilogramm auf eine Höhe von einem Meter erheben, oder, was auf dasselbe hinausläuft, 1 Kilogramm auf eine Höhe von 25 000 000 Metern. Wer ersieht daraus nicht, welche unglaubliche Arbeit alle die Herzen verrichten, die auf der ganzen Erde schlagen. — Die von einem einzigen menschlichen Herzen während einer Lebensdauer von 70 bis 80 Jahren verrichtete Arbeit würde ausreichen, um einen Eisenbahnzug — Maschine mit 16 Waggons — auf die Höhe des Mont Blanc zu erheben.

Auf dem Riesenschlachtfeld bei Ypern, wo die heftigsten Kämpfe namentlich mit den Engländern stattgefunden haben, soll eine Gedächtniskirche errichtet werden, für welche bereits Geldspenden in England gesammelt werden. Ebenso wird eine englische Schule errichtet für die Kinder der Beamten der bei Ypern tätigen Kriegsgräberkommission. Alle Wochen kommen zirka 1000 Engländer, um die Kriegsgräber zu besuchen und die Stätten des blutigen Kampfes zu besichtigen.

18 500 bestrafte Nichtwähler. Da in der Tschecho-Slowakei Wahlzwang herrscht, wurden über sämtlichen Wahlpflichtigen, die bei den letzten Parlamentswahlen der Urne ferngeblieben sind, Strafen verhängt. Besonders stark trat dies in Preßburg in Erscheinung, wo nicht weniger als 13 500 Wähler ferngeblieben sind und nunmehr mit einer Geldstrafe von je 30 Kz. bedacht wurden.

Sport und Generalstreik. Sehr bezeichnend für die Sportbegeisterung der Engländer ist die Tatsache, daß in einigen Zeitungen, die in dürftigstem Umfange während des Riesenstreikes erscheinen konnten — oft nur ein einziges Blatt — lediglich die allerwichtigsten Nachrichten über den Streik selbst und die Ereignisse in der Welt enthielten, alles nur ganz kurz und flüchtig. Dennoch fehlte niemals eine — Sportrubrik mit den Resultaten der Sportkämpfe. Solche Nachrichten scheint der Engländer sonach am schmerzlichsten zu entbehren.

Seltsame Kokosnüsse, solche, die — Schnaps enthalten, haben jüngst die finnischen Zollbeamten entdeckt. Dort herrscht wie in Amerika das Alkoholverbot. Nun fiel es den Zollbeamten auf, daß seit einiger Zeit immer mehr Kokosnüsse eingeführt werden. Sie schöpften Verdacht, öffneten einige Nüsse und nun kam der neueste Schmuggelertrick an den Tag. Man hatte die Kokosnüsse einfach angebohrt, die Kokosmilch auslaufen lassen, dafür Schnaps eingefüllt und die Löcher wieder gut verstopft.

Allerlei Weisheit.

Das Schachtelhalm genannte lästige Unkraut geht mit seinen Wurzeln bis sechs Meter tief in den Boden hinein.

Die Sanddünen der Wüste Sahara umfassen rund 850 000 Quadratkilometer.

Der Polarstrom an der Ostküste Grönlands entführt dem arktischen Meer jährlich mehr als 200 000 Quadratmeilen Eis.

Nach England kommen fast niemals Störche.

Die Luftröhre des Menschen hat 20 Ringe, die des Flamingos 300.

Buchen werden nach den angestellten Untersuchungen niemals vom Blitz getroffen.

Die Ostsee ist durchschnittlich nur 70 Meter tief; die größte Tiefe beträgt 402 Meter.

Der Name „Alkohol" für Spiritus kommt zuerst 1525 bei Parazelsus vor, der ihn aus dem Arabischen entlehnte.

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 59. **1926**

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Und dann geschah etwas Unerwartetes: Ruhland richtete sie auf, seine Arme umschlangen sie, hoben sie auf wie ein Kind und stellten sie auf die Füße, während seine Lippen sich heiß auf die ihren preßten wieder und wieder.

Alles stumm. Ohne ein Wort zu sprechen. Und Helene wehrte sich nicht, dachte nicht, ließ sich küssen und küßte wieder, überwältigt von der einzigen Vorstellung deren sie fähig war: Das muß ja so sein — wir lieben uns doch!

Erst als sein stürmischer Mund sie einen Augenblick freigab, atmete sie tief auf mit glücklichem Lächeln: „Wie wild du bist — Lieber!"

„Bist du mir böse? Hab ich dich erschreckt?"

„Nein — aber wie kommst du plötzlich hierher auf den Kreuzstein?"

„Sehr einfach! Ich wußte doch, daß du heute hier oben sein wirst, und da litt es mich nicht unten im Tal! Es mußte ja auch endlich klar werden zwischen uns, Helene! Denn so hielt ich's einfach nicht länger aus! Daß du mich liebtest, wie ich dich, wußte ich ja wohl — hab es hundertmal in deinen Augen gelesen, wie ja wohl auch du in den meinen. Also wozu die Quälerei, daß ich nicht davon reden sollte?"

Sie starrte ihn an, ohne zu antworten. Langsam verblichen die Rosen auf ihren Wangen — langsam erwachte sie.

Und hinter ihr erhob sich riesengroß und drohend das Gespenst eines andern: „So hältst du dein Versprechen?"

Ruhland aber, ohne die Veränderungen in ihrem ganzen Wesen zu bemerken, fuhr fort: „So nahm ich mir vor — heute soll es sein! Hier oben zwischen Himmel und Erde im Gottesfrieden der freien Natur. Eigentlich wollte ich dir alles, was ich schon so lange stumm in mir herumtrug, in wohlgesetzten Worten vortragen, aber dann, als ich dich hier liegen sah inmitten der Alpenblumen, selber so rein und taufrisch wie die schönste aller Blumen, die Gott je erschuf, da vergaß ich alles und hatte nur Sehnsucht, in deine Augen zu blicken, die mir entgegenleuchteten, und deine roten, roten Lippen zu küssen."

Er war ganz verwandelt. Aller Ernst und alle Schwere, geboren aus einem entbehrungsreichen Leben, wie weggeblasen. Seine knappe, nüchterne Sprechweise dichterisch beschwingt, sein Antlitz so froh, so knabenhaft froh und treuherzig.

Nie hatte Helene ihn so gesehen, nie geahnt, daß er so sein könnte.

Wie liebt er mich, dachte sie beklommen, und doch zugleich von stolzer Seligkeit erfüllt. Und ich — weh mir — ich muß ihm zum Dank das Messer in das Herz stoßen.

Sie erschauerte. Wie kann ich? Wie kann ich? dachte sie verzweifelt.

Er glaubte, der Wind machte sie frösteln, legte den Arm um sie und stellte sich so, daß sein Körper sie vor dem kühlen Hauch schützte. Zärtlich strich er mit der Linken die zerzausten goldblonden Löckchen zurecht.

„Mein Lieb — mein Lieb, wie schön ist die Welt auf einmal geworden! Siehst du es denn? Fühlst du's, wie ich, daß alles, alles verwandelt ist? Immer schien sie mir grau und trüb — ein Jammertal. Nichts brachte sie mir als Enttäuschung, Not und Entbehren! Und nun auf einmal diese goldene Stunde, die alles vergessen macht, für alles entschädigt! Diese Stunde, die uns über die Erde hinaustrug in den Himmel! Ich weiß, ich muß dir ganz närrisch vorkommen, aber sieh, Helene, ich bin's ja auch! Seit ich dich im Arm halte, bin ich ein anderer Mensch — nein, überhaupt kein Mensch — ein Märchenprinz — ein König — ein Gott!"

So rasten die Worte von den Lippen des sonst so Schweigsamen.

Helene vermochte noch immer nicht zu sprechen. Je mehr sie den Ueberschwang an Glück in ihm fühlte, desto tiefer bohrte sich die Verzweiflung in ihre Brust.

Wie es ihm sagen — was doch gesagt werden mußte? Es war ja der Tod nach all diesem Glück, wenn sie ihm jetzt plötzlich wieder sagte: „Ich kann die Deine nie werden! Um des Toten willen, der meiner Seele ewig fremd blieb, muß ich dir entsagen, der du mein Leben bist, wie ich das deine! Aber ich muß ja, da er für mich gestorben ist."

Nein — nein — nein — sie konnte nicht! Nicht jetzt konnte sie es ihm sagen. Nicht in dieser einzigen goldenen Stunde, die ihnen das Schicksal geschenkt als Ersatz für alles, was sie zuvor gelitten und noch leiden würden.

Die Stunde sollte ihnen ungetrübt bleiben. Diese Stunde war auch kein Raub an dem Toten, kein Bruch ihres Versprechens. Denn sie gehörte garnicht dem Leben an. Tief unter ihnen lag die Welt des Alltags, fern, so fern die Menschen — sie aber waren hier oben im Himmel — und diese eine Stunde Himmel ließ sie sich nicht rauben.

Morgen würde sie ihre Schuld an das Schicksal zahlen, indem sie entsagte. Morgen würde sie Ruhland alles sagen.

„Liebst du mich?" fragte er leise.

Sie warf die Arme stürmisch um seinen Hals. „O du — du — Das fragst du noch? Und mußt es doch in meinen Augen lesen, und fühlen am Schlag meines Herzens! Ich glaube, ich habe dich schon geliebt, ehe ich dich kannte — als Traumbild, das mich oft umschwebte: So müßte er sein, dem ich meine Seele ergeben möchte ganz und gar! Und als ich dich zum erstenmal wirklich sah, geriet alles in mir in seltsamen Aufruhr. Deine Stimme war mir wie Liebkosung, dein Blick ein Leuchten aus vertrauten Sternen."

„Und doch hast du mich damals und später so schlecht behandelt — trautest mir nur Schlimmes zu!"

„Vergib, Liebster, ich konnte dich ja nicht! Und dann — es war in dieser Zeit ein ewiger Aufruhr in mir. Der beständige Kampf zwischen Sichwehren gegen ein übermächtiges und sich ihm ergeben wollen" —

„Und nun? Könntest du mir noch Böses zutrauen?"

„Nie mehr! Nun kenn' ich dich ja so gut, und meine Liebe ist Glaube geworden!"

„Das ist ein schönes Wort, Helene, daß Liebe ganz Glaube und Vertrauen sein muß, wenn sie echt ist! Daran wollen wir immer festhalten!"

Er küßte sie innig. Dann fuhr er fort: „Auch ich habe dich vom ersten Tag an geliebt — aber auch ich kämpfte dagegen an. Ich hielt nicht viel von Frauen, und hatte mir geschworen, keiner je ein Recht über mein Leben einzuräumen — aber," er lachte wieder sein knabenhaft frohes Lachen, das so neu in seinem ernsten Antlitz wirkte „was sind Schwüre, wenn erst das Herz seine gewaltige Stimme erhebt? Ein Hauch — ein Nichts — eine wesenlose Doktrin, die in Staub zerfällt vor der lebendigen Wirklichkeit!"

Sie war zusammengezuckt.

„Nein — nein — nicht so — nicht dieses Wort —" murmelte sie erblassend. Und wieder tauchte hinter Egbert Ruhland das Gespenst auf, das ihre Phantasie in den Aether gezaubert und leibhaftig zu sehen glaubte.

Erschrocken sah er in ihr schreckverzerrtes Antlitz.

„Was ist dir, Helene? Warum blickst du so starr über mich hinweg?"

Sie legte die Hand über die Augen.

„Nichts — nichts — sprich weiter, Geliebter! Erzähle mir von dir — von deinem Leben —"

Aber ehe er beginnen konnte, rief es unten aus der Mulde herauf: Helene —! Helene, wo bist du? Komm doch, das Essen ist bereit!"

Lies' Stimme.

Sie sahen einander an. Er sie mit glückstrahlenden frohen Augen, sie ihn schwermütig mit einem seltsam verzehrenden Glanz in den dunkel schimmernden Augen.

„Die Stunde ist vorüber — unsere Stunde," sagte sie leise mit klangloser Stimme. „Leb wohl, Liebster!"

„Du schickst mich fort? Was fällt dir ein? Wir wollen nun doch deiner Schwester unsere Verlobung mitteilen — ich freue mich diebisch auf ihr erstauntes Gesicht."

Aber Helene schüttelte ernst den Kopf.

„Nicht heute, nicht jetzt, Liebster! Tu' mir diesen Gefallen. Diese Stunde gehört eben uns allein, und sonst soll niemand daran teil haben. Auch Lies' nicht!"

Sie sagte es feierlich und ernst.

Forschend blickte er ihr in die Augen.

„Du bist so seltsam auf einmal, Helene — und nicht offen! Ich lese es dir vom Gesicht ab. Hast du Geheimnisse vor mir?"

„Ja, ich habe ein Geheimnis vor dir. Aber — morgen sollst du es erfahren."

„Warum erst morgen?"

„Auch das werde ich dir morgen erklären. Wann kommst du nach dem Forsthaus?“

„Gegen fünf Uhr.“

„Dann werde ich dich unterwegs irgendwo erwarten und dir sagen, was ich zu sagen habe. Ich muß dann auch wegen meines Schwagers und Lies mit dir sprechen. Aber nun geh — Liebster — geh!“

„Ohne Abschiedskuß?“

„Nein“ — sie warf sich an seine Brust und küßte ihn lange und inbrünstig.

„Lebe wohl!“

Noch einmal sah er ihr unruhig forschend in die Augen.

„Helene — liebst du mich wirklich? Von ganzer Seele? Aus allen Kräften?“

„Ja, so wahr ein Gott im Himmel lebt! Ich liebe dich mehr, als alles auf Erden.“

„Ich danke dir! Dann gehe ich froh und zufrieden, denn was du mir morgen auch sagen magst, es kann mich nicht schwer treffen!“

Sie blickte ihm nach, so lange seine schlanke, kraftvolle Gestalt auf dem Felsenpfad sichtbar war.

Dann wandte sie sich, tief aufseufzend, ab und stieg in entgegengesetzter Richtung abwärts der Mulde zu.

27.

Man merkte Helene nichts davon an, daß sie soeben den Höhepunkt ihres Lebens erreicht und nun jenseits desselben die Empfindung hatte, mit jeder Minute tiefer in einen Abgrund ewiger Nacht und Verzweiflung abwärts zu gleiten.

Sie beteiligte sich wie sonst am Gespräch, lobte Lies' Kochkunst, lächelte zuweilen sogar — aber sie tat alles automatenhaft, ohne daß ihre Seele etwas davon wußte.

Auf dem Rückweg, der ziemlich früh angetreten wurde, gesellte sich Dr. Andechs zu ihr.

Es war Helene in der letzten Zeit mehrmals aufgefallen, daß Heinz Andechs Benehmen ihr gegenüber verändert war. Er suchte nicht mehr wie früher ihre Gesellschaft, sondern wich ihr eher, wenn es, ohne aufzufallen, anging, aus.

Und wenn er mit ihr sprach, war sein Wesen nicht mehr so frisch-fröhlich offen wie früher, als sie noch ihre gemeinsamen Sonntagsausflüge unternahmen, sondern scheu und befangen.

Helene, viel zu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, hatte nie besonders darauf geachtet, sondern es nur mit flüchtiger Verwunderung bei sich selbst festgestellt.

Was mochte er haben? Sollte sie ihn vielleicht ohne es zu wissen, einmal beleidigt haben?

Gelegentlich werde ich ihn einfach einmal offen danach fragen — dachte sie ein paarmal, tat es aber nie, weil sie es stets wieder vergaß.

Heute, wo seine Befangenheit besonders deutlich zutage trat, achtete sie erst recht nicht darauf; denn ihre Seele weilte noch oben am Gipfel des Kreuzsteins, und ihre Gedanken wanderten mit einem andern, der nun wohl schon längst wieder von Krankenbett zu Krankenbett schritt.

Sie wurde erst aufmerksam, als Heinz Andechs nun plötzlich sagte: „Gnädiges Fräulein, würden Sie mir ein offenes Wort gestatten in einer Sache, die mich seit längerer Zeit schwer bedrückt?“

„Gewiß, Herr Doktor, ich denke, Offenheit ist immer das Beste zwischen Menschen, die Achtung und Freundschaft für einander empfinden. Was bedrückt Sie denn? Haben Sie Aerger mit dem Verkauf in Elbendein oder —“

„Nein, nichts derartiges. Es ist eine rein persönliche Angelegenheit. Erinnern Sie sich noch unseres letzten, gemeinsamen Spazierganges, gnädiges Fräulein, im Spätherbst und — des Mißklangs, in dem er leider endete.“

„Ja, ich erinnere mich noch,“ sagte sie kurz. „Aber wir kamen doch überein, es zu vergessen und nie mehr davon zu sprechen.“

„Dann, bitte, lassen Sie es doch dabei, Herr Doktor! Wir haben uns doch seitdem sehr gut verstanden — ohne den unsinnigen Gefühlsaufschwung, in dem Sie sich damals verstiegen hatten.“

„Das ist alles richtig, gnädiges Fräulein, und seien Sie überzeugt, daß ich nie gewagt hätte, auf diesen heiklen Punkt zurückzukommen, wenn inzwischen nicht Umstände eingetreten wären, die es mir unerläßlich scheinen lassen, noch einmal davon zu sprechen — wenn auch nur, um vor Ihnen in kein falsches Licht zu kommen, denn das möchte ich um keinen Preis.

Bitte lassen Sie mich Ihnen alles offen sagen, sonst finde ich am Ende den Mut nicht mehr dazu. Sie gebrauchten vorhin den Ausdruck „unsinnig“ in bezug auf meine damaligen Gefühle für Sie, und — so schmerzlich die Erkenntnis auch für mich war — ich muß Ihnen gestehen, gnädiges Fräulein, daß ich ihn heute ganz gerechtfertigt finde. Es war unsinnig von mir, jemals zu hoffen, daß eine so außergewöhnlich bedeutende Frau wie Sie, jemals die Werbung eines Durchschnittsmenschen, wie ich bin, erhören könnte. Trotzdem trug ich mich sehr lange mit dieser Hoffnung, noch hier, als mein Aufenthalt in Elbendein und Ihre Güte mir gestattete, häufig in Ihrer Gesellschaft zu sein. Sie werden das gewiß bemerkt haben.“

„Jedenfalls mußten Sie doch aber auch fühlen, daß ich es nicht bemerken — wollte“, unterbrach ihn Helene schroff. „Denn andernfalls hätte ich die Konsequenzen daraus ziehen müssen!“

„Das heißt, Sie hätten mich ohne Gnade für immer aus Ihrer Nähe verbannt, da ich Ihnen als Mann und Bewerber völlig gleichgültig war?“

„Ich kann es nicht leugnen, lieber Doktor, so sehr ich Sie auch als Mensch und Freund schätze! Da man sich aber eben zur Liebe nicht zwingen kann, hätte ich ehrlicherweise nicht anders handeln können — das sehen Sie doch ein?“

„Selbstverständlich, gnädiges Fräulein. Und da auch ich Ihre Freundschaft, auf die ich sehr stolz bin, durchaus nicht verlieren wollte, nahm ich lieber den Kampf mit meiner aussichtslosen Leidenschaft auf, anstatt das radikalere Mittel zu wählen — nämlich Ihren Anblick zu fliehen und — „fern von Madrid“ Vergessen zu suchen. Nun, und das ist mir ja endlich so um Weihnachten herum gelungen! Das heißt, es gelang mir, den Ihnen mißliebigen Ueberschwang an Gefühlen so weit abzudämpfen und zu filtrieren, daß zum Schluß nichts mehr übrig blieb, als eine klare, solide Freundschaft.“

Er hatte zuletzt in scherzhaftem Ton gesprochen, und Helene, die nicht recht begriff, wozu er ihr dies alles erzählte, zwang sich, auf den Ton einzugehen.“

„Nun, dann ist ja alles gut, lieber Freund,“ sagte sie, „und es freut mich sehr, daß Sie sich als so guter, tapferer Ehemiker bei diesem Abklärungsprozeß erwiesen haben.“

„Ja — da ist nun aber noch eine Sache klarzustellen — denn, wie gesagt, ich möchte Ihre Freundschaft um keinen Preis verlieren. Darum wäre es mir äußerst peinlich, wenn Sie meine Handlungen mißverstehen oder mißbilligen könnten.“

Der gute Heinz Andechs wurde immer röter und verwirrter und wußte sichtlich nicht recht weiter. Helene betrachtete ihn verwundert.

„Was sollte ich mißverstehen oder mißbilligen können?“

„Daß — daß — aber Sie dürfen darum ja nicht etwa glauben, daß meine tiefe Verehrung und Bewunderung für Sie, gnädiges Fräulein, dadurch nur im geringsten beeinträchtigt wurde — im Gegenteil —, sie wird immer und ewig dieselbe bleiben —“

„Wodurch beeinträchtigt?“ fragte Helene, die immer weniger begriff, wo er hinaus wollte.

Da gab sich Heinz Andechs einen Ruck, wie ein Schwimmer, der kopfüber ins Wasser springt, sprudelte er heraus: „Dadurch, daß mein Herz nun andere Wege geht! O, ich weiß ja selbst kaum, wie es gekommen ist, gnädiges Fräulein — ich dachte doch, daß ich nie im Leben mehr ein anderes Wesen lieben und anbeten könnte, als Sie! Und dann auf einmal merkte ich, daß dieses süße, kleine Mädel mir so fest ins Herz gewachsen war, und Art von meiner Art war, während Sie, gnädiges Fräulein, doch viel zu hoch — ich meine geistig überragend — über mir standen, und daß ich gar keine Anlage zum Ritter Toggenburg oder dem Asrastamm hatte, vor sterben, wenn sie einmal lieben — kurz, da klärte sich alles in meinem Innern. Bloß der Gedanke, wie Sie dies auffassen würden, und ob Sie mich nun nicht für einen treulosen, flatterhaften Menschen halten würden, hat mich seitdem schwer bedrückt.“

Er hätte vielleicht noch lange weiter gesprochen, wenn Helene ihn nicht lachend unterbrochen hätte.

„Aber, lieber Doktor, ich freue mich ja so sehr. Ganz unbändig freue ich mich, daß das so gekommen ist, denn es erleichtert mein Herz Ihnen gegenüber so sehr! Ehrlich dargebrachte Liebe nicht erwidern zu können, belastet immer in gewissem Sinne die Seele! Nun fühle ich mich erst ganz frei Ihnen gegenüber und kann mich unserer Freundschaft so recht von Herzen freuen — denn nun ist sie dauernd!“

„Gnädiges Fräulein — Sie sind ein Engel! Sie erlauben mir also, daß ich mich verlobe?“

„Ich? Ja, was habe ich denn dabei zu sagen? Uebrigens dachte ich, Sie sind es bereits?“ lachte Helene.

„Nein. Ohne ihre Zustimmung wollte ich den entscheidenden Schritt nicht tun. Ich fürchtete, Sie könnten es mir übel nehmen.“

„Darf ich wissen, wem Sie Ihr Herz geschenkt haben?“

„Lore Sendig!“

„Nun, da treffen Sie ja eine ausgezeichnete Wahl, lieber Freund! Lore ist nicht nur ein liebes und schönes Mädchen, sondern, was noch schwerer wiegt, auch ein sehr tüchtiges! Da gratuliere ich Ihnen von Herzen! Freilich — meine Schwester wird sehr bedauern, Fräulein Sendig nun bald zu verlieren.“

„So rasch wird das nicht sein! Man braucht sehr viel heute, um einen Hausstand zu gründen, und Lores Eltern sind ganz mittellos. Da werden wir immerhin noch ein bis zwei Jahre sparen müssen, ehe es ernst wird mit dem Heiraten.“

Es war noch lichter Tag, als sie das Forsthaus erreichten. Im Flur kam ihnen Emma entgegen und meldete, daß ein Herr Fräulein Klement schon seit zwei Stunden im Salon erwarte.

Helene war sehr verwundert.

„Ein Herr? Mich? Wer kann das sein? Gab er Ihnen eine Karte, Emma?“

„Nein, er sagte nur, daß er aus der Hauptstadt käme und das gnädige Fräulein in einer dringenden Angelegenheit sprechen müsse. Wenn Fräulein Klement nicht daheim sei, werde er warten, bis sie käme.

Helene, die sich durchaus nicht denken konnte, wer sie in einer „dringenden“ Angelegenheit sprechen wolle, begab sich rasch in ihr Zimmer, um ihr windzerzaustes Haar in Ordnung zu bringen und das Touristengewand mit einem Hauskleid zu vertauschen. Dann eilte sie hinüber nach dem Salon.

Ein ihr völlig unbekannter Herr erhob sich bei ihrem Eintritt vom Sofa.

„Fräulein Klement?“

„Ja, die bin ich!“

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle, Fräulein Klement: Rosenauer, Kriminalkommissar. Hier ist meine Legitimation.“

Helene warf nur einen flüchtigen Blick auf die dargebotene Karte.

„Sie wünschen vermutlich eine Auskunft, Herr Kommissar? Worum handelt es sich?“

„Um eine Anzeige, die Sie, Fräulein Klement, wie wir leider erst jetzt durch Zufall erfuhren, vergangenen Sommer wiederholt in verschiedenen Zeitungen einrücken ließen. Sie suchten dadurch die Besitzerin eines Kettenarmbandes ausfindig zu machen, an dem sich ein seltsam geformter Anhänger befindet, nicht wahr?“

„Allerdings —“. Helene starrte den Sprecher in fassungslosem Erstaunen an. „Aber wie kommen Sie jetzt nach so langer Zeit auf das Armband? Hat sich die Besitzerin bei der Polizei gemeldet?“

Der Kommissar lachte.

„Nein durchaus nicht! Sie würde sich davor wohl hüten! Aber die Hauptsache ist nun: Haben Sie das Armband hier oder in Ihrer Stadtwohnung verwahrt? In letzterem Falle könnte ich Ihnen eine Reise dorthin nämlich leider nicht ersparen, da ich den Anhänger durchaus sehen muß.“

„Nein, ich habe das Schmuckstück hier. Ich legte es damals, als sich niemand meldete, in ein unbenütztes Fach meines Schmuckkastens, um es zur Hand zu haben, falls doch noch auf eine der Anzeigen geantwortet würde. Bei meiner letzten Reise nach der Stadt, vor Weihnachten, nahm ich den Schmuckkasten dann mit hierher, weil er mir nicht sicher schien in den unbewohnten Parterrezimmern.“

„Darf ich Sie bitten, mir den Achat-Anhänger zu zeigen?“

Helene erhob sich, um das Armband zu holen. Die Gedanken kreisten wie ein Mühlenrad in ihrem Kopf.

Was sollte das alles bedeuten? Warum interessierte sich die Polizeibehörde für das Kettenarmband, wenn sich die Besitzerin doch gar nicht darum gemeldet hatte? War ihr nachträglich ein Verdacht gekommen, daß Professor Wedans Absturz nicht einwandfrei als unglücklicher Zufall erwiesen war? Hatte der Bergführer von ihren damaligen Feststellungen herumgeschwatzt?

Aber es nützte nichts, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Helene holte also das Armband und überreichte es dem Kriminalbeamten.

Dieser löste den Anhänger davon ab und betrachtete ihn sehr genau durch eine Lupe, verglich ihn dann mit einer mitgebrachten Zeichnung und sah Helene zuletzt befriedigt an.

„Es ist kein Zweifel, daß dies der Anhänger ist, nach dem wir seit Monaten vergebens suchen. Warum haben Sie den gemachten Fund damals nicht gleich bei der Polizei deponiert und den Fundort angegeben? Sie hätten uns viel Mühe und zeitraubende Arbeit erspart, Fräulein Klement!“

Helene errötete.

„Ich tat es nicht, weil ich den Namen der Besitzerin durchaus nicht mit dem Tode meines Bräutigams verquicken wollte, was zweifellos bei der Klatschsucht der Menschen häßliches Gerede entfesselt hätte. Ich wollte die Besitzerin des Schmuckstückes, die mir durch falsche Angaben verdächtig geworden war, selbst auffinden, selbst sprechen, um zu sehen, ob mein Verdacht gerechtfertigt war oder nicht. Es scheint aber, daß Sie inzwischen selbst auf den Verdacht gekommen sind, daß bei Dr. Wedans Tod nicht alles mit rechten Dingen zuging?“

„Sie meinen, daß der Absturz kein Zufall war, sondern durch eine zweite Person bewirkt wurde? Nein, diesen Verdacht hegen wir nach den uns bisher bekannten Tatsachen nicht. Er wäre im Gegenteil danach sehr unwahrscheinlich!“

„Aber dann —? Wollen Sie mir nicht erklären, Herr Kommissar, was Sie veranlaßte, nach dem Armband zu forschen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbtante.

Erzählung von M. St.

„O wandern, o wandern, du freie Burschenlust!“ schmettert ein frischer Tenor die Landstraße daher, und Rucksack und Malkasten auf dem Rücken kam ein lustiger, sonnengebräunter Geiell die Chaussee herunter, die zwischen wogenden Kornfeldern das flache Land durchschnitt.

„Heda! guter Freund,“ redete er den ersten besten Fuhrmann auf seinem Karren an, der ihm begegnete, „haben denn Eure Pappel-Chausseen gar kein Ende? Die führen wohl direkt in die Ewigkeit hinein? Könnt Ihr mir nicht sagen, wie weit es noch nach dem berühmten Dörfchen Hoppenrade ist? Ist es möglich, es noch vor dem jüngsten Tage zu erreichen?“

Der Bauer deutete mit dem Peitschenstiel querfeldein auf einen Pfad, der gerade in die Felder hineinführte.

„Geiht man da rupp bis an de Schonung, un dann rechts aff bi krumme Wiede vorbi, über den Poggenpuhl un durch de Koppel, da kiekt de Turm von Hoppenrade all über den Sandberg.“

Damit fuhr er weiter.

„Versteht ein Mensch das Kauderwelsch! Ich weiß zwar nicht, aber der Fußweg hier wird's ja wohl sein.“

Und so ging er den schmalen Pfad grade in die grünen Roggenfelder hinein.

„Wohlauf, die Luft weht frisch und rein,“ sang er lustig in den sinkenden Abend hinaus und schwenkte ab und zu den Strohhut hoch in die Luft, während er über die heiße Stirn strich und sich den Schweiß trocknete. Tiefe Feierabendstille lag über den Wiesen und Aeckern, die im Maiengrün prangten.

Schließlich verstummte das schmetternde Lied des jungen Wanderers. Plötzlich stand er still und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

War das eine Vision? War er in den Garten des Paradieses geraten und sah dort leibhaftig die Fee unter dem Lebensbaum sitzen?

Wundern würde es ihn eigentlich nicht. Er war ja ein Künstler und ein Sonntagskind, da war ihm das Leben doch wohl etwas Besonderes schuldig.

Unter einem alten Birnbaum, der wie eine Pyramide von Blütenschnee neben einem verwitterten Grenzstein am Grabenbord stand, saß eine junge Frau, den ganzen Schoß voll Kalmus und Vergißmeinnicht. Es war lieblich anzusehen, wie die Hände in der Blumenfülle wühlten und das Wirrsal zu großen Sträußen ordneten, und während sie den Kopf tief auf die Arbeit beugte, summte sie leicht ein lustiges Liedchen vor sich hin.

Ein leichtes Geräusch ließ sie aufblicken, erstaunt wandte sie dem fremden Touristen ihr frisches, rosiges Gesicht zu, das den Liebreiz der Jugend und Gesundheit zeigte.

Es mußte wohl ein Erschrecken in ihren großen, braunen Augen gestanden haben, denn mit einem lächelnden Blick auf sein verstaubtes Aeußere, das die Spuren der Landstraße trug, sagte der junge Mann, den Hut ziehend:

„Mit Verlaub, Prinzessin Tausendschön, ich bin kein Landstreicher oder Strolch, der nach Börsen oder Taschenuhren trachtet, sondern ein ganz rechtschaffener und braver Staatsbürger und guter Familiensohn, der von weit her gepilgert ist, um seine gute, alte Tante zu besuchen. Aber wie das so geht, bin ich von dem Wege zur Tante abgeirrt und in das Märchenland geraten, wo verwunschene Prinzessinnen unter blühenden Lebensbäumen im Garten des Paradieses sitzen.“

Der Uebermut des Fremden machte die Augen der jungen Frau lachen.

„Wer ist denn Ihre gute, alte Tante, und wo wollen Sie eigentlich hin?“ fragte sie aufstehend.

„Das sind zwei einfache Fragen, Frau Märchen-Prinzessin, aber die Antwort ist kompliziert,“ erwiderte er näher tretend. „Sie würde Ihnen einen tiefen Einblick in das Dichten und Trachten meines Herzens gewähren. Meine gute Tante ist die Frau Amtsrat Liesemann auf Hoppenrade. Ich kenne sie nicht, ich habe sie nie mit diesen meinen Augen erblickt, ich habe sie sogar verabscheut und ganz anständig gehaßt — und doch bin ich den weiten Weg von München hergepilgert, um sie zu besuchen und mich ernstlich um ihre Zuneigung zu bewerben.“

In dem Gesicht der jungen Frau malte sich eine große, lachende Ueberraschung.

„Ja, mein Gott, warum tun Sie denn das?“ — —

„Warum? o, unschuldsvolle Frage! Weil sie meine Erbtante ist oder wenigstens wünsche ich, sie dazu zu machen.“

Der junge Mann hatte sich auf den Grabenbord gesetzt, Hut und Ränzel neben sich gelegt, die Arme auf die Kniee gestützt und blickte aus dem sonnengebräunten Gesicht, mit dem ganzen schelmischen Uebermut kraftvoller lebensfroher Jugend zu seinem Gegenüber auf.

„Aber wie stellen Sie sich denn eigentlich diese Erbtante vor?“ fragte die Märchenprinzessin, die über dem Erstaunen ihre Blumen ganz vergaß.

Der Maler fuhr sich mit der Hand durch das dichte, blonde Haar.

„Ich sehe, schönste Prinzessin, die Welt mit ihren Tücken ist Ihnen ein noch unentdecktes Land. Natürlich ist diese Erbtante ein schauderhafter, alter Drache, knauserig, knickerig, ruppig, struppig. Wahrscheinlich trägt sie Sonntags altmodische Blumenhauben und baumwollene Handschuhe in der Kirche. Vielleicht schnupft sie auch und schnarcht im Schlaf wie zwei Männer. Und doch liebe ich sie ja so sehr, daß mich die Sehnsucht nicht ruhen und rasten ließ, ich muß zu ihr!“

Die junge Frau lachte laut und herzlich auf.

„Wie kommt es denn, daß Sie diese Prachttante bisher nicht gekannt haben?“

„Die Antwort auf diese einfache Frage ist eine ganze Familien-Geschichte. Mein Vater, der Professor Warburg in München, war mit seinem Vetter, dem Amtsrat Liesemann auf Hoppenrade, lebenslänglich todfeind. Die Familien sahen und hörten nie etwas voneinander und der Weg ist weit vom fernen Süden des Reichs bis hier herauf an die Grenze Mecklenburgs. Erst mit der Todesanzeige meines Onkels erfuhr meine Mutter, daß der Vetter noch spät geheiratet hatte und der verwitweten Frau sein ganzes bedeutendes Vermögen hinterlassen. Nachdem auch mein Vater das Zeitliche gesegnet, fiel meiner Mutter ein, daß die verwitwete Frau Amtsrat Liesemann doch vielleicht eine prächtige Erbtante für mich abgeben könnte, da mein guter Vater uns von allen Schätzen der Erde nur solche hinterlassen hatte, die nicht Motten noch Rost fressen. Lange bekämpfte ich ihre Erbtantensehnsucht, bis sie mich vor die Alternative stellte, mit meiner Kunst nach Brot gehen zu müssen. Ehe ich mich aber an meiner Kunst und ihren Idealen versündige, will ich lieber den alten Drachen zähmen und die schauerlichste Tante der Welt umarmen. Als nun im Wonnemonat Mai die Wanderlust bei mir erwachte, da sang ich todesmutig:

Jetzt reich mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,
Ich will zur guten Sommerszeit
Zur alten Tante fahren!

Soweit wäre ich gekommen, nun hilf mir weiter, holde Blumenfee, wenn Du mich nicht gleich für immer hier in Deinem Märchengarten behalten willst.“

Die junge Frau errötete lebhaft unter den Blicken ihres Gegenüber, die eine nur zu deutliche Sprache der Bewunderung zeigten.

„Kommen Sie,“ sagte sie, „wir können ein Stück Weges zusammengehen, — es wird Abend, Sie müssen sich beeilen, es ist nicht ratsam, alte Damen so spät zu stören,“ fügte sie hinzu und lachte so lustig, aus vollem Herzen dazu, daß der Maler mitlachte. Sie fand natürlich die Geschichte mit der Erbtante spaßig, so wie sie ihm im Grunde auch vorkam.

Und wie sie lachend und plaudernd nebeneinander durch den sinkenden Abend schritten, gefiel sie ihm so gut wie ihm bisher noch nie ein Weib gefallen. Es war seltsam, wie ihre großen fröhlichen Augen gleich alles aus seiner Seele herauslockten!

Schade, daß sie schon Frau Ober-Amtmann Schnörkel war, wie sie sich vorstellte, und drei Kinder hatte! Sie sah dabei aus wie ein Mädchen so schlank und leicht im Gang!

Endlich tauchte ein Kirchturm an einer Biegung des Weges auf und ganz in Maiengrün und Blütenschnee versteckt lag ein Dorf vor ihnen, dessen Hüttenrauch friedlich in den klaren Himmel stieg.

„Wie schade!“ sagte der Maler aus tiefstem Herzen, als Frau Schnörkel ihm die Hand zum Abschied reichte, nachdem sie ihm noch erzählt, daß sie die Tante Liesemann gut kenne und daß diese allerdings der Vorstellung, die er sich gemacht, so ziemlich entspreche,, „können Sie nicht mitkommen und mich einführen?“

„Aber bedenken Sie doch meine Kinder!“ rief Frau Schnörkel, machte ihm eine allerliebste Verbeugung und verschwand eilig hinter einer Hecke, um den Pfad nach dem Nachbardorf einzuschlagen, wo sie zu Hause war.

Eine halbe Stunde später befand sich Fritz Warburg in dem großen Landhause der Tante. Dieselbe war nicht mehr zu sprechen, ließ ihn aber, nachdem er sich bei der Haushälterin legitimiert hatte, in ein großes, behagliches Fremdenzimmer führen und ihm ein gutes Mahl von kaltem Braten, Schinken, Wurst und einer Flasche Wein auftischen.

Der Empfang war so übel nicht und nach seinem anstrengenden Tagesmarsch schlief er bald tief und fest in dem blütenweißen Linnen des großen Gastbettes. — — —

Am folgenden Morgen weckte ihn eine goldene Maisonne und zu dem offenen Fen-

Der Beamte und sein Recht!

Beamtentagung in Düsseldorf / Wichtige Entschließungen

Im großen Festsaal der Ausstellung Gesolei veranstalteten die Provinzkartelle des Deutschen Beamtenbundes Rheinland, Westfalen und Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet am 10. und 11. Juli einen außerordentlichen Vertretertag. Die von 250 000 Mitgliedern des Verbandes sehr stark beschickte Tagung wurde vom 1. Vorsitzenden des Provinzkartells „Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet", Telegr. Oberinspektor Duske, in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden mit herzlichen Worten der Begrüßung eröffnet und geleitet. In seinem Geschäftsbericht verbreitete er sich über die laufenden Organisations- und Arbeitsfragen, insbesondere über Beamtenbesoldung, Beamtenrecht und Beamtenfortbildung. Zum Beamtenrecht wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der dem Reichsrat vorliegende Gesetzentwurf über ein Beamtenvertretungsgesetz soll dem Vernehmen nach in seinen wesentlichen Bestimmungen durch den Einfluß der Länderregierungen eine Verschlechterung erfahren. Namentlich sollen der Aufbau in Orts-, Bezirks- und Hauptbeamtenausschüssen, das Einspruchs- und Schlichtungsverfahren, sowie die Einbeziehung der Polizeibeamten in das Gesetz auf starken Widerspruch stoßen.

Der außerordentliche Vertretertag fordert erneut, und nachdrücklichst, daß der Entwurf des Deutschen Beamtenbundes der das Mindeste dessen enthält, was die Beamtenschaft von einem Beamtenvertretungsgesetz erwarten muß, in diesen wichtigen Punkten durchgeführt wird."

Den Höhepunkt der Tagung bildeten die programmatischen Ausführungen des Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes Flügel Berlin, über

Die Bedeutung des Berufsbeamtentums für Volk und Staat."

Seinem Vortrage entnehmen wir folgendes:

Das Deutsche Berufsbeamtentum erfreut sich gegenwärtig in gewissen Kreisen nicht gerade besonderer Wertschätzung. Das erscheint der Beamtenschaft unverständlich gegenüber einem Berufsstand, der aus Pflicht und Neigung sich im besonderen für verpflichtet hält, die Interessen der Volksgesamtheit wahrzunehmen. Die Beamtenschaft bedauert insbesondere die zahlreichen zum größtenteil unrichtigen oder unsachlichen Angriffe, die gegen das Berufsbeamtentum erhoben worden sind, weil sie nicht dazu angetan scheinen, die im Interesse von Volk und Staat notwendige innere Verbindung zwischen Bchürgerschaft und Beamten, zwischen Volk und Staatsdienern zu erhalten und zu festigen. Das Deutsche Volk hätte alle Veranlassung, sich das wertvolle Gut, das ihm in seinem einzigartigen Berufsbeamtentum gegeben ist, zu erhalten.

Der Deutsche Beamtenbund lehnt den Amerikanismus, jenes Gehen und Kommen mit den wechselnden Parteiherrschaften für die Deutsche Beamtenschaft entschieden ab.

Soll der Deutsche Beamte seine hohe Aufgabe erfüllen, Diener der Volksgesamtheit, nicht einer Partei oder Interessengruppe zu sein, so muß er unabhängig von den einzelnen Parteien, Klassen und Schichten im Volk gehalten werden.

Dazu ist erforderlich, die unbedingte Aufrechterhaltung der lebenslänglichen Anstellung, des Ruhegehaltes und der Hinterbliebenen-Versorgung. Die Durchlöcherung des Berufsbeamtentums auf öffentlich-rechtlicher Grundlage, sonderlich durch die Reichsbahngesellschaft, sowie durch die immer noch nicht erfolgte völlige Einbeziehung der Schutzpolizeibeamten in das allgemeine Beamtenrecht bedeuten eine schwere Gefahr für das Deutsche Berufsbeamtentum, gegen die wir im Deutschen Beamtenbund mit aller Kraft ankämpfen.

Die Unabhängigkeit der Beamtenschaft wird ferner gesichert durch eine ausreichende Besoldung, eine zweckentsprechende Vor-, Aus- und Fortbildung und durch die Schaffung von Möglichkeiten, die verantwortungsbewußte Persönlichkeit im Beamten zu entwickeln.

Das Deutsche Beamtentum hat sich in schwerster Zeit als Rückgrat des Deutschen Reiches und des Deutschen Volkstums bewährt. Glänzende Beweise hat die Beamtenschaft gerade der rheinisch-westfälischen Gebiete zu verschiedenen Malen abgelegt, die es sicher nicht verdienen, allzuschnell der Vergessenheit anheimzufallen. Die Beamtenschaft ist gewillt und durch ihre überparteiliche Einstellung hervorragend geeignet, die Gegensätze in unserem parteiisch zerklüfteten Volk zu überbrücken und der wahren Volksgemeinschaft die Wege zu ebnen.

Die Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Versammlung, die

folgende Entschließung

annahm:

Die zum außerordentlichen Vertretertag des Provinzkartells „Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet" im Deutschen Beamtenbund in der „Gesolei" in Düsseldorf versammelten Vertreter und Mitglieder der Landes- und Provinzkartelle „Rheinland", „Westfalen" und „Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet" sprechen ihre vollste Uebereinstimmung mit den programmatischen Ausführungen des Bundesvorsitzenden über die Bedeutung des Berufsbeamtentums für das Deutsche Volk aus.

Erneut bekräftigen sie ihr Bekenntnis zum Berufsbeamtentum auf öffentlich-rechtlicher Grundlage. Für die Unterstützung des Kampfes des Deutschen Beamtenbundes um die Erhaltung des Berufsbeamtentums in seiner geschlossenen Einheit werden sie ihre ganze Kräfte einsetzen."

Eine von den Beamten der Reichsbahn eingebrachte und einstimmig angenommene Entschließung hatte folgenden Wortlaut:

Die zu dem am 11. Juli 1926 stattfindenden außerordentlichen Vertretertage des Deutschen Beamtenbundes in der „Gesolei" zu Düsseldorf versammelten Beamten der Provinzkartelle „Rheinland", „Westfalen" und Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet" erblicken in der Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft ernste Gefahren für das Berufsbeamtentum.

Die Versammlung erhebt gegen die Behandlung der Deutschen Reichsbahnbeamten durch die Reichsbahngesellschaft schärfsten Einspruch. Sie bittet die Volksvertretung, die gegen das Berufsbeamtentum bei der Reichsbahn gerichteten Bestrebungen energisch entgegenzutreten und für eine Gestaltung des Reichsbahngesetzes und des Reichsbahnpersonalgesetzes zu sorgen, die für die Erhaltung des Berufsbeamtentums der Reichsbahnbeamten völlige Sicherheit gewährleistet."

Als zweiter Referent sprach Stadtarzt Dr. Fischer-Düsseldorf, über „Idee und Aufbau der Gesolei". In kurzen Strichen zeichnete er in vortrefflicher Weise die Ausstellung, dabei auf die Not unseres Deutschen Volkes eingehend. Sein Vortrag klang aus in ein Hoch auf das liebe Vaterland zu dessen Wiederaufbau die „Gesolei" ein besonders wertvoller Wegweiser sei.

Mit dem Sang des Deutschlandliedes und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen Beamtenbund schloß der Vorsitzende die Tagung.

Der öffentlichen Tagung ging eine Sitzung der Gesamtvorstände der drei beteiligten Provinzialkartelle voraus. Ein vom Vorsitzenden des Provinzialkartells Westfalen, Landtagsabgeordneten Baumhoff erstattetes Referat über „Hauszinssteuer und Beamtenbesoldung" führte zur Annahme folgender Entschließung:

Wiederholt ist in der Oeffentlichkeit der Vorwurf erhoben worden, daß die Hauszinssteuer in erster Linie für Beamtenbesoldungen verwendet würde. Solche Erörterungen führten alsdann immer zu Angriffen gegen die Beamten.

Tatsächlich müssen von 860 Millionen Hauszinssteuerertrag nur etwa 285 Millionen vom Staate für allgemeine Zwecke verwendet werden und zwar als Folge des vom Reichstage beschlossenen Finanzausgleichs. Verwendung finden sie jedoch vor allem für Zwecke der Wohlfahrtspflege und der Erwerbslosenfürsorge.

Die in Düsseldorf versammelten Vorstände der Provinzkartelle des „Deutschen Beamtenbundes für Rheinland, Westfalen und Industriegebiet bedauern, daß die Regierungsstellen es bis heute nicht für nötig gehalten haben, die Oeffentlichkeit entsprechend aufzuklären und die unberechtigten Angriffe gegen die Beamten zurückzuweisen.

Sie sind der Auffassung, daß, solange die Hauszinssteuer überhaupt noch erhoben werden muß, sie ihrem Charakter entsprechend nur zur Förderung des Wohnungsbaues verwendet werden dürfe."

Das Kohlensyndikat über die Marktlage

Die Aussichten nach Beendigung des Streiks.

Essen, 10. Juli. In der heutigen Mitgliederversammlung wurde zur nochmaligen Prüfung des Antrages der Gewerkschaft Alte Steinkuhle, Bochum, auf Aufnahme in das Syndikat eine Kommission eingesetzt. Der ingleicher Richtung gehende Antrag der Märkischen Bergbau-A.-G., Altendorf-Ruhr, wurde abgelehnt. Die Umlage für das unbestrittene Gebiet wurde für den Monat Juni von 55 Pfg. auf 45 Pfg. ermäßigt.

Ueber die Marktlage wurde nachstehender Bericht erstattet:

Die Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreikes

haben sich für den Ruhrbergbau, wie es bei einer längeren Dauer des Streikes zu erwarten war, bei dem Absatz in das bestrittene Gebiet im Juni in stärkerem Maße bemerkbar gemacht, als es bereits im Mai der Fall war. Im unbestrittenen Gebiet ist jedoch kaum eine Aenderung der schlechten Absatzlage eingetreten. Hier wies der Absatz gegenüber dem Vormonat nur eine ganz geringe Besserung auf, die in der Hauptsache auf eine Mehrabnahme in Koks zurückzuführen ist, deren Ursache in dem

Aufhören der Sommerpreise zum 30. Juni

lag. In der ersten Hälfte des Monats war der Gesamtabsatz in das unbestrittene Gebiet sogar noch um rund 10 Prozent geringer als in der entsprechenden Zeit des Vormonats gewesen, und die Koksbestände hatten noch zugenommen. Bei dem Absatz in das Ausland nehmen vor allem die Lieferungen nach Frankreich und Belgien im freien Verkehr zu. Auch das holländische Geschäft weist eine Belebung infolge der verstärkten Lieferungen für Bunkerzwecke auf.

Im Hamburger Revier,

wo der Absatz im Mai noch wenig verändert war, zeigte sich im Juni, nachdem die Lager englischer Kohle geräumt waren, ebenfalls eine Steigerung. In Frage kommen nach wie vor für den Absatz der englischen Streikausfälle in erster Linie grobe Sorten in Fett- und Gasflammenkohlen.

Die Absatzverhältnisse im deutsch-oberschlesischen Bergbau

haben sich ebenfalls etwas gebessert, doch ist die Auswirkung des englischen Streikes nur indirekt in einer gewissen Entspannung der Lage in den bestrittenen Absatzgebieten des Inlandes, in der Hauptsache in Berlin und im Küstengebiet, zu spüren. Die arbeitstägliche Förderung konnte von 50 361 Tonnen im Mai auf 54 504 Tonnen im Juni gesteigert werden. Im niederschlesischen Bergbau war die Besserung nur sehr gering.

Das Saarkohlengeschäft

hielt sich im gleichen Rahmen wie im Mai, die Orientierung nach Frankreich zeigt sich immer deutlicher. Die Absatzverhältnisse im Aachener Bezirk waren gut. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau trat zwar eine Besserung des Absatzes ein, doch konnte eine Verringerung des Stapels bisher noch nicht vorgenommen werden. Beim Rheinischen Braunkohlensyndikat gingen Bestellungen im Juni in befriedigendem Umfange ein. Die Nachfrage

auf dem französischen und belgischen Kohlenmarkt

konnte bei weitem nicht befriedigt werden. Im ostoberschlesischen Bergbau hat sich die Lage infolge des englischen Streikes ebenfalls erheblich gebessert. Wegen der Valutaverhältnisse in Polen tritt die polnische Kohle besonders im Norden als scharfer Wettbewerber unserer Kohle auf. Die Versandzahl, die vor dem Streik täglich rund 50 000 Tonnen betrug, soll sich auf über 100 000 Tonnen gehoben haben. Die Höchstzahl der bisher arbeitstäglich gestellten Wagen betrug 13 000.

Die geringe Besserung,

die hier und da in den deutschen Kohlenrevieren festzustellen ist, entspringt in der Hauptsache dem Fehlen der englischen Konkurrenz, und wie unser Absatz in das bestrittene Gebiet zeigt, nicht etwa einer Besserung der inneren Wirtschaftslage. Das Gesambild der Wirtschaft erklärt die Bewegungslosigkeit der Konjukturkurve auf dem inneren Kohlenmarkt und gibt zu der Vermutung Anlaß, daß nach dem Aufhören des englischen Streikes der Konkurrenzkampf um die Kohlenmärkte mit alter Schärfe wieder einsetzen wird.

Langfristige Abschlüsse

konnten nicht in dem Umfang hereingeholt werden, daß man von ihnen einen dauernden Gewinn erwarten könnte. Nach Beendigung des englischen Streikes wird also ein allmählicher Rückgang des Absatzes eintreten, der voraussichtlich keinen Ausgleich in einer entsprechenden Besserung des inneren Kohlenmarktes finden wird, denn wie sich die Verhältnisse in der inneren Wirtschaft entwickeln werden, ist noch sehr unbestimmt. **Man wird aber, nach der Gesamtlage in der Industrie zu urteilen, in der nächsten Zeit wohl kaum mit einer durchgreifenden Besserung der Verhältnisse rechnen können.**

Aus dem Lehrplan der Westfälischen Verwaltungsakademie

Die Westfälische Verwaltungsakademie, Abteilung Industriebezirk in Bochum, ist im Sommersemester 1926 von 408 Hörern besucht worden. Diese Hörer verteilen sich auf dem allgemeinen Sechssemesterlehrgang, in dem allen Beamten und Behördenangestellten eine Uebersicht über die Grundzüge der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften gegeben wird, und auf den kommunalwissenschaftlichen Lehrgang (Kommunalakademie), in welchem die Kommunalbeamten zusätzlich eine wissenschaftliche Durchbildung in den Kommunalwissenschaften erhalten. Mit dem Wintersemester 1926/27 werden hierzu 2 neue Sonderlehrgänge treten: der sozialwissenschaftliche und der philosophisch-pädagogische Sechssemesterlehrgang.

Im sozialwissenschaftlichen Lehrgang soll für Sozialbeamte eine zusätzliche Fortbildung im Sozialrecht und in der Wohlfahrtspflege nebst ihren Nebengebieten erteilt werden. Der philosophisch-pädagogische Lehrgang hat dagegen selbständigen Charakter. Er wird auf vielfache Anregungen hin, die aus Lehrerkreisen an die Studienleitung der Verwaltungsakademie herangetragen worden sind, eingerichtet, um den Lehrern aller Gattungen die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Fortbildung auf den Gebieten der Philosophie, Psychologie und der Pädagogik in einem systematisch aufgebauten Sechssemesterlehrgang zu gewähren. Zu diesem Zwecke wird eine zusammenhängende Darstellung und allgemeine Uebersicht über die erwähnten Wissensgebiete, eine Einführung in die Lesung wissenschaftlicher Werke und die Vermittlung einer möglichst ausgedehnten Kenntnis des Schrifttums über wissenschaftliche Einzelfragen in Vorlesung, Uebung und Aussprachegemeinschaften geboten werden. Für die Abhaltung der Vorlesungen und Uebungen werden lediglich Hochschullehrer in Betracht kommen. Alles Nähere wird aus dem binnen kurzem erscheinenden Vorlesungsverzeichnis zu ersehen sein. Auskunft erteilt auch die Geschäftsstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie, Abteilung Industriebezirk in Bochum, Malteserstraße 14b, Eingang C, Fernsprecher 3620—3639.

Ehe

Aphorismen von Hans Schmiedel.

Ehe ist seelischer Anspruch auf ein Paradies: nur will auch die prangende Fruchtfülle in stillem Wachstum in ihm Wahrheit werden, Schaffen ist wichtiger als Genießen. Tat mehr als Aesthetik.

*

Ehe ist die Werkstätte der Generationen.

*

Ehe ist Schicksalsschmiede: nur fröhliches Hämmern und wache Glut zwingen den spröden Stoff des Lebens.

*

Ehe ist wie ein spiegelreines Teichgewässer: nur wo die Zu- und Abflüsse der Seele harmonisch sich die Wage halten, zaubert sich ruhiger Glanz auf die Oberfläche, die weder stürmische Wellung noch morastische Verschlammung kennt.

*

Ehe ist ewig gefährdete Meerfahrt: das Steuer des Glaubens, das Tau der Treue, der Polarstern der Liebe werden das Ziel aber immer gewinnen lassen.

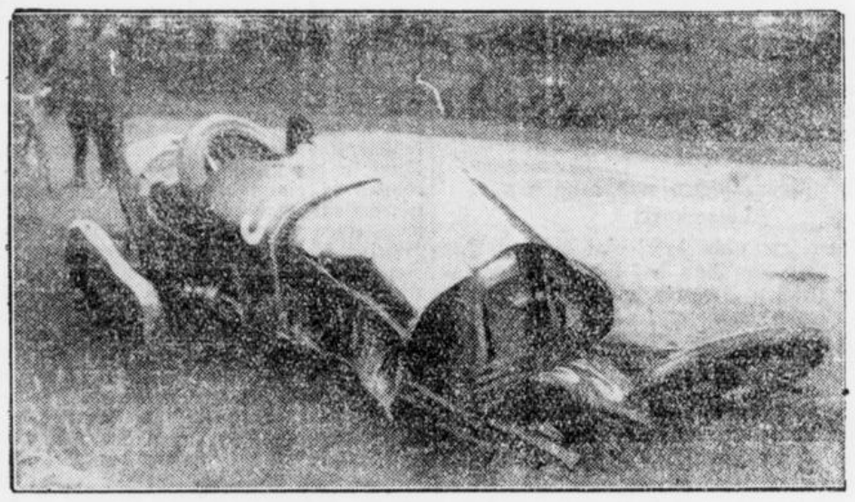


bedeutet in Geschmacksbildung und Geschmacksklärung das Beste, was gegeben werden kann.

Besuchen Sie bitte auf der Düsseldorfer Gesolei das Haus 82, um über die in allen Beziehungen mustergültige Herstellung unserer Erzeugnisse unterrichtet zu werden. - Sie müssen wissen, aus welcher Fabrik die Zigarette kommt, die Sie rauchen!

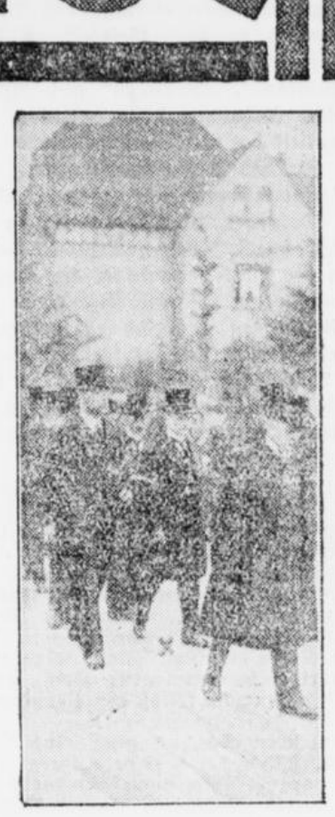
Haus Salem

DIE ZEITUNG IM BILD



Schweres Auto-Unglück beim Training auf der Avus-Bahn.
Der zertrümmerte italienische Wagen.

Beim Training zum großen Automobilrennen auf der Avus-Bahn bei Berlin, ereignete sich am Freitag nachmittag ein schweres Unglück. In der Nähe der Südkurve fuhr ein Chiribiri-Wagen gegen einen NAG, der in einen Uebergang zur Parallelstraße einbiegen wollte. Der Anprall war so heftig, daß der Chiribiri sich zweimal überschlug und den Fahrer Plate sowie seinen Mitfahrer Cattaneo unter sich begrub. Cattaneo konnte nur als Leiche geborgen werden, während Plate mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.





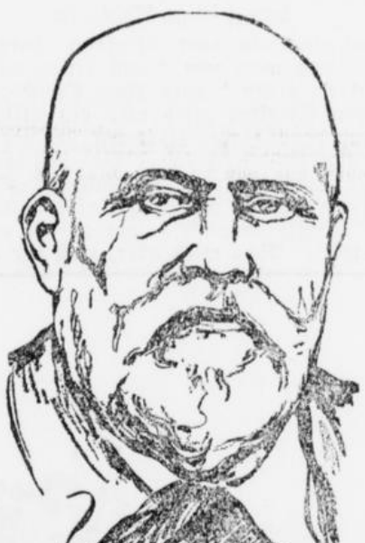
Wiedfeldts letzte Fahrt.
Linkes Bild: Vertreter der Regierung und der Wirtschaft im Trauerzug; in der 2. Reihe (×) Krupp von Bohlen-Halbach. — Rechtes Bild: Der Trauerzug in den Straßen Essens.

Donnerstag nachmittag fand die Beisetzung des Leiters der Kruppschen Werke und früheren Botschafters in Washington, Geheimrats Dr. Otto Wiedfeldt, unter außerordentlicher Beteiligung statt. Kruppsche Bergknappen in Galauniform und mit brennenden Grubenlampen, die die zahllosen Kränze trugen, eröffneten den langen Trauerzug.



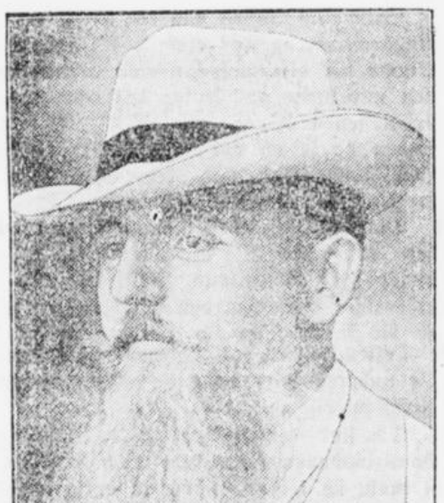
Mit dem Zeppelin nach Tibet.
Ein Projekt Sven Hedins und Eckeners.

Sven Hedin (rechts) und Eckener (links) faßt den Plan einer Zeppelin-Expedition in die noch unerforschten Gebiete Tibets. Die Expedition soll nach Fertigstellung des im Bau befindlichen Zeppelin-Luftschiffes ihre Luftreise antreten.



85. Geburtstag des früheren preußischen Staatssekretärs für Elsaß-Lothringen, Geh. Rat Ernst v. Köller.

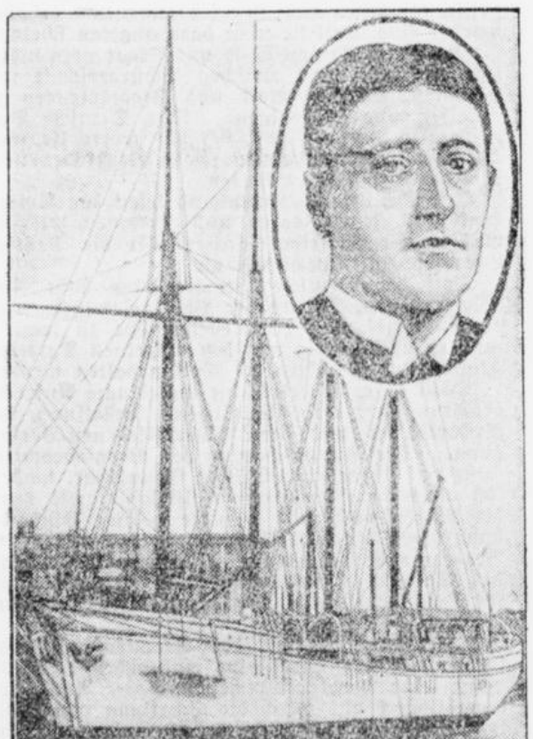
Wirkl. Geh. Rat Ernst M. v. Köller, früherer preußischer Staatsminister und Staatssekretär für Elsaß-Lothringen vollendet jetzt sein 85. Lebensjahr; v. Köller, der 1908 in den Ruhestand trat und zugleich zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt wurde, ist u. a. Ehrenmitglied der Universität Greifswald.



Der Erbauer der Zugspitzenbahn.

Ehrung Geh. Kommerzienr. Opitz.

Geh. Kommerzienrat Ingenieur Richard Opitz-Berlin, der Präsident der Zugspitzenbahngesellschaft, wurde aus Anlaß der Eröffnung dieser Bahn durch Senatsbeschluß der Technischen Hochschule Wien zum Ehrenmitglied ernannt. Diese Auszeichnung erfolgte im Hinblick auf die großen Verdienste, die Richard Opitz sich um die Errichtung der Zugspitzbahn erworben hat. Eine zweite außerordentliche Ehrung wurde ihm durch die österreichische Bundesregierung zuteil, die ihm das goldene Verdienstkreuz der österreichischen Republik verliehen hat.



Graf Luckners Messeschiff.

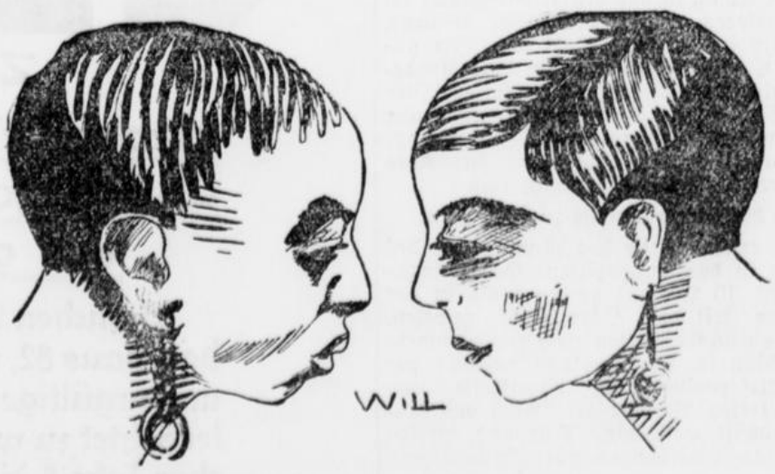
Eine schwimmende Ausstellung.

Der Viermastschoner „Vaterland", die größte Segeljacht der Welt. Im Oval: Graf v. Luckner.

Das seit langem in Vorbereitung gewesene Projekt des Grafen Felix von Luckner, bekannt aus dem Weltkriege als Kommandeur des Hilfskreuzers „Seeadler", wird voraussichtlich Ende August zur Durchführung gelangen. Es handelt sich um eine Weltreise, die Graf Luckner mit dem neuerbauten Viermastschoner „Vaterland", dem größten Segelschiff der Welt, antreten wird. Die 2500 Tonnen große Jacht ist zu einem richtigen Messeschiff geworden, auf der für deutsche Erzeugnisse Propaganda gemacht werden soll. Das Schiff besitzt einen großen Ausstellungssaal, der als Raum für Warenmuster dient, die in allen Häfen der Welt gezeigt werden sollen. Das Schiff besitzt auch 68 Passagierkabinen, doch sollen Reisende vorläufig nicht mitgenommen werden.



Ein selten schöner Sprung des weltberühmten Tänzers Ernst Matrey.



Was ist der Unterschied?

Negerin, die sich, wie es in ihrem Stamme üblich ist, das Haar mittels Lehm eng an den Kopf klebt.

Modern frisierte Europäerin.

Recht der Selbstbestimmung der Völker. Der Friedensvertrag habe das Schicksal der Elsässer geregelt, ohne das Volk zu hören. Die Elsässer verlangten, daß Frankreich ihre Gesetze und Gebräuche achte. Sie verlangten ferner ein Parlament, das eine Regierung des Elsasses wähle, die mit der Pariser Regierung den Kontakt aufrechterhalten könne. Wenn Frankreich das nicht wolle, würden sich die Elsässer als nationale Minderheit betrachten, deren Rechte gebrochen seien und an den Völkerbund appellieren.

Der neue Streik im Antwerpener Hafen.

Brüssel, 12. Juli. Im Antwerpener Hafen sind neue Schwierigkeiten entstanden. Die Dockarbeiter, die die Nachtschicht versehen, sind gestern in den Streik getreten. Sie verlangten dieselbe Lohnerhöhung wie die Tagearbeiter.

Besuch des Sultans von Marokko in Paris.

Paris, 12. Juli. Der Sultan von Marokko ist in Begleitung seiner drei Söhne, des französischen Generalresidenten Rabat und mehrerer marokkanischer Würdenträger heute Vormittag von Toulon kommend, hier eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich u. a. der Präsident der Republik, die Präsidenten von Senat und Kammer und Ministerpräsident Briand auf dem Bahnhof eingefunden.

General da Costa deportiert

Paris, 12. Juli. Wie dem „Petit Parisien" aus Lissabon gemeldet wird, ist General da Costa nach seiner Verhaftung an Bord eines Panzerkreuzers gebracht worden, um nach den Azoren deportiert zu werden.

Erhöhung der polnischen Eisenbahntarife.

Warschau, 12. Juli. Wie verlautet, beabsichtigt das polnische Eisenbahnministerium, vom 1. August ab die Eisenbahntarife um 25 Prozent zu erhöhen.

Revolution in Albanien

Berlin, 12. Juli. **Nach einer Morgenblättermeldung aus Rom ist in Albanien die Revolution ausgebrochen. Achmed Zogu hat die Regierungstruppen aus dem Militärbezirk Dibra zurückgenommen und setzt die Hafenstädte Valona und Durazzo in Verteidigungszustand. Italienische Marinetruppen sind im Einverständnis mit der albanischen Regierung in Durazzo gelandet. Der italienische Ministerrat hat die Entsendung von drei weiteren Kriegsschiffen nach Albanien beschlossen.**

Schwere französische Verluste in Syrien.

Paris, 12. Juli. Nach einer Meldung der „British United Preß" haben die französischen Streitkräfte in Syrien in der Gegend zwischen Rachaja und Bokka schwere Verluste erlitten. Mehrere höhere Offiziere wurden gefangen genommen. Außerdem sollen den Aufständischen auch wichtige Dokumente in die Hände gefallen sein, die sich auf die bevorstehenden französischen Operationen bezogen.

10. ordentliche Mitgliederversammlung deutscher Krankenkassen

Dortmund, 12. Juli. Heute vormittag begann hier die zehnte, ordentliche Mitgliederversammlung des Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands. Die Tagung war aus allen Teilen Deutschlands durch Delegierte stark besucht, auch zahlreiche Vertreter der zuständigen Reichs- und Staatsministerien, Versicherungsanstalten, Behörden und der interessierten Verbände hatten sich eingefunden. Nach den Begrüßungsreden der einzelnen Vertreter verlas Geschäftsführer Schulte den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß der Krankenbestand im Jahre 1925, ein außerordentlich hoher gewesen sei, er betrug zeitweise 5,08 Prozent. Die Zahl der Versicherten sei von 1914 bis 1925 von 14 Millionen auf ca. 20 Millionen gestiegen. Der Vortragende wies den Vorwurf zurück, daß die Verwaltungskosten der Ortskrankenkassen zu hoch seien, im Durchschnitt betrügen sie nur 7,3 Prozent der Ausgaben. Mehr als 80 Prozent aller Ausgaben der Krankenkassen würden von den Kassenärzten bestimmt oder beeinflußt. Ueber das Verhältnis der Krankenkassen zu den Dentisten und Zahnärzten wurde eine Entschließung angenommen, in der die bisherigen Leistungen der Dentisten für die Krankenkassen anerkannt werden und die Bestrebungen, die Dentisten aus der Tätigkeit für die Krankenversicherung zu beseitigen, zurückgewiesen werden.

Im Anschluß an den Geschäftsbericht begann eine Reihe von Vorträgen, die durch Reichstagsabgeordneten Becker-Arnsberg eröffnet wurden mit einem Referat über die Reform der Krankenversicherung. Eine zu diesem Thema angenommene Entschließung fordert, die Zusammenfassung der Oragnisationen der Krankenversicherung, um die Bildung von Zwergkassen zu verhindern. Die Kosten für die Wochenhilfe müßten als ausgesprochen bevölkerungspolitische Maßnahme vom Reich übernommen werden. In dem darauffolgenden Vortrage forderete der demokratische Reichstagsabgeordnete Ziegler ein engeres Zusammenarbeiten der politischen Parteien des Reichstages zu dem Zweck, die sozialen Versicherungen zu verbessern. Ueber Planwirtschaft in der Säuglings- und Kinderfürsorge sprach dann noch zum Schluß Prof. Dr. Mott vom Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus in Berlin. Dieses Haus hatte in den Räumen des Tagungslokales gleichzeitig eine kleine Ausstellung eingerichtet, die diesen Vortrag illustrierte und erweiterte.

Morgen vormittag finden weitere Verhandlungen des Kongresses statt.

Die Kommunal- und Kreistagswahlen im Saargebiet

Saarbrücken, 12. Juli. Die Kommunal- und Kreistagswahlen im Saargebiet sind durchweg ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung beträgt im Höchstfalle 65 Prozent. Grund zu der verhältnismäßig geringen Wahlbeteiligung mag gewesen sein, die Uneinheitlichkeit der Listen, die Zersplitterung der einzelnen Parteien und nicht zuletzt die schwierige wirtschaftliche Lage. Im allgemeinen ist nach den bisherigen Resultaten ein Ruck nach links festzustellen. Die Sozialdemokraten und die Kommunisten haben in den beiden größten Städten, Saarbrücken und Neunkirchen, ihre Mandatsziffern erhöhen können. In Neunkirchen ist die bürgerliche Mehrheit nur noch sehr gering. Das Zentrum hat sich im großen und ganzen behauptet; es bleibt in der Saarbrücker Stadtverordnetenversammlung mit 17 Mandaten die stärkste Fraktion, ebenso in Neunkirchen mit 12 Mandaten. In Saarbrücken haben die Deutschnationalen drei Mandate gewonnen, während die Deutsch-Saarländische Volkspartei drei Mandate verlor, ebenso wie die Demokraten zwei Mandate einbüßten.

Letzte Drahtmeldungen

Zur Entwaffnungsfrage

Berlin, 13. Juli. **Zu der in verschiedenen Abendzeitungen gebrachten Nachricht, daß in einer Note der Botschafterkonferenz bzw. der interalliierten Militärkontrollkommission eine Reihe von neuen Abrüstungsforderungen übermittelt worden sei, wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß dem Reichskommissar für Entwaffnungsfragen mehrere Noten des Generals Walch (nicht der Botschafterkonferenz) vom 2. und 3. 7. zugegangen sind, die im Rahmen der schwebenden Verhandlungen verschiedene Einzelfragen der Deutschen Entwaffnung und Heeresorganisation behandeln. Die Forderungen der interalliierten Militärkontrollkommission werden zurzeit von den beteiligten Ressorts geprüft.**

Der Abtransport der polnischen Kohlen nach England

Berlin, 13. Juli. **Warschauer Blätter melden, daß bei dem Abtransport der polnischen Kohle nach England von deutscher Seite Schwierigkeiten bereitet würden. Hierzu wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Schwierigkeiten beim Abtransport der oberschlesischen Kohle darauf zurückzuführen seien, daß die Umschlaghäfen mit dem Abtransport der Kohlen überlastet sind und sich infolgedessen Rückstauungen auf den Reichsbahnlinien, insbesondere bei Kattowitz, eingestellt haben. Die Darstellung der polnischen Blätter entspricht somit in keiner Weise den Tatsachen.**

Weltrekordläufer Dr. Peltzer in Saarbrücken

Saarbrücken, 13. Juli. **Am heutigen Dienstag wird hier der Weltrekordläufer Dr. Peltzer an einer sportlichen Abendveranstaltung teilnehmen. Es wird mit ihm eine auserlesene Sportmannschaft, unter anderem auch Mitglieder des Baltenverbandes.**

Caillaux über das Abkommen

London, 13. Juli. **Caillaux erklärte Pressevertretern, daß er heute morgen um 9 Uhr mit dem Flugzeuge nach Paris zurückkehren werde, um um 12 Uhr an einem Frühstück im Kriegsministerium teilzunehmen, bei dem die Generalität der französischen Armee anwesend sein wird. Er hoffe, daß das mit Churchill getroffene Abkommen den Frankenkurs günstig beeinflussen werde. Allerdings sei er, so fügte er die Achseln zuckend, hinzu, nicht Herr der Börse.**

Die Deutschen gewinnen den Sokol-Pokal

Prag, 13. Juli. **Der deutsche Fußballklub „Prag" gewann mit einem 4:1 Sieg über die „Victor Ziskov" den goldenen, anläßlich des Sokol-Kongresses gestifteten Pokal. Die Presse der Tschechen erkennt den deutschen Sieg an, doch verlautet, daß man den Preis den Siegern vorenthalten will.**

Marokkos Sultan beim „unbekannten Soldaten"

Paris, 13. Juli. **Der Sultan von Marokko besuchte gestern den Präsidenten der Republik im Elysee. Später legte er am Grabmal des unbekannten Soldaten einen Lorbeerkranz nieder, wobei ihm die Bevölkerung große Ovationen darbrachte.**

Primo de Rivera in Paris

Das goldene Vließ für Doumergue.

Paris, 13. Juli. **Primo de Rivera ist in Paris eingetroffen. Er führt den höchsten spanischen Orden, das Goldene Vließ, mit sich, das König Alfons dem französischen Präsidenten überreichen wird.**

Die Luxemburgische Kabinettskrise

Berlin, 13. Juli. **Die Morgenblätter berichten, daß die Großherzogin von Luxemburg den Abgeordneten der Rechtspartei Besch mit der Neubildung der Regierung beauftragte. Besch nahm den Auftrag an.**

12 Todesurteile

Angora, 13. Juli. **Von den Smyrna-Verschwörern gegen Kemal Pascha wurden 12 zum Tode und 5 zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit verurteilt.**

Die Explosionen lassen nach Rettungsarbeiten möglich

Neuyork, 13. Juli. **Die Explosionen im Katastrophengebiet von Lake Denmark haben nachgelassen. Truppen konnten ohne größere Gefahr vordringen, um Aufräumungsarbeiten zu leisten und Gefahrenherde einzudämmen. Achtzehn Tote wurden bisher geborgen.**

1900 Personen obdachlos

Dover, 13. Juli. **Die Feuersbrunst an Denmark-See hat infolge Wechsels der Windrichtung wieder an Ausdehnung zugenommen und noch ein weiteres Sprengstofflager ergriffen, das in die Luft flog. 14 andere Sprengstofflager sind stark gefährdet. Bis jetzt wurden 17 Tote geborgen, die zum Teil stark verstümmelt waren. Das Rote Kreuz betraut über 1000 Personen, die ihre zerstörten oder gefährdeten Wohnungen verlassen mußten, darunter viele Kinder. 900 Einwohner sind aus der Gefahrzone, in der immer noch 12- und 14zöllige Granaten explodieren, geflüchtet. Stündlich kommt es wenigstens zu 15 20 Explosionen. Das Einrücken von Truppen zu Aufräumungs-, Lösch- und Hilfsarbeiten konnte noch nicht erfolgen, da die Depots der 14er Flugzeugbomben und von 75 mm Granaten, sowie die Läger der Armeeverwaltung noch immer als gefährdet betrachtet werden müssen.**

Deutschland spricht zuerst seine Anteilnahme aus

Berlin, 13. Juli. **Die Morgenblätter melden aus Washington, daß als erste Beileidskundgebung aus Anlaß des Explosionsunglücks ein Telegramm des deutschen Admirals Zenker beim amerikanischen Marinesekretär Wilbur eintraf, in dem dieser die tiefste Anteilnahme der deutschen Marine versicherte.**

Die Oeffnung der Zarensärge

Helsingfors, 10. Juli. Ueber die Oeffnung der Zarengräber in der Petersburger Peter-Pauls-Festung ist an dieser Stelle schon einmal berichtet worden, und zwar, daß merkwürdigerweise der Sarg Kaiser Alexanders I. leer war. Nun veröffentlicht ein Augenzeuge, der früher Beamter in der Tschela war, später aber aus Rußland flüchtete, in der Rigaschen russischen Zeitung „Slowo" einen Bericht über die Oeffnung der Särge Peters des Großen und der Kaiserin Katharina II. Wir entnehmen dieser Schilderung folgende Einzelheiten:

Im Stadtviertel, das der Peter-Pauls-Festung benachbart ist, hatte es sich herumgesprochen, daß in den Gewölben der Festungskirche Gräber geöffnet werden sollten. Es hatte sich daher an dem betreffenden Tag vor einem der Festungseingänge eine große Volksmenge versammelt. Als einige Beamte eintrafen und sich durch die Wartenden drängten, hörte man, wie eine alte Frau ihnen zurief:

„Nehmt euch bei euern Diebereien nur in acht, Katharina läßt nicht mit sich spaßen."

In dem unterirdischen Gewölbe, wo die Sarkophage stehen, in denen Rußlands Herrscher und Herrscherinnen von Peter dem Großen bis zu Alexander III. ruhen, war es ziemlich finster, da die elektrische Leitung verdorben war. Kerzen und Laternen erleuchteten notdürftig den Raum, an dessen Wänden zahllose golden- und silberschimmernde Heiligenbilder hängen. Uebrigens hatte man schon vor einiger Zeit diese Ikone ihrer Juwelen beraubt. Man hörte weithin hallende Hammerschläge: an einem der Sarkophage wurde fieberhaft gearbeitet, um den schweren Metalldeckel zu heben. Endlich gelang es, der Deckel wurde abgehoben, und darunter bemerkte man einen hölzernen Sarg, der die sterblichen Ueberreste Katharinas der Großen barg. — Auf dem Sargdeckel befand sich ein elfenbeinernes Kruzifix und daneben eine Pergamentrolle, von blauem Seidenband zusammengehalten. Der Deckel dieses hölzernen Sarges löste sich rasch.

Im ersten Augenblick sah man nur faltenreichen, hellblauen, schweren Seidendamast: das Sterbekleid Katharinas. Die Balsamierung hatte den Körper nur schlecht erhalten. Von kennzeichnenden Gesichtszügen war nichts übrig, und den Schädelknochen bedeckte gelbliche Haut.

Der Leiter dieser Graböffnung war der Kommandant von Petersburg, der berüchtigte Tschekahäuptling Peters, einer der größten Henker Räterußlands. Peters also, der mit größter Aufmerksamkeit das eigenartige Bild betrachtete, versuchte, indem er seinen Stock in Brusthöhe unter den Leichnam schob, den Körper umzuwenden, was jedoch mißlang, denn an der Stelle, wo der Stock angesetzt war, zerfiel der Seidenstoff, und darunter zeigten sich nackte Rippenknochen. Die Perücke der Kaiserin war vollständig erhalten, und unter der Perücke sah man einen silbernen Streifen des Haars. An den Händen Katharinas befanden sich mehrere Ringe mit großen Diamanten, und an einem Ordensband, das die Brust bedeckte, hing ein Orden, reich mit Rubinen, Smaragden und Diamanten verziert, außerdem ein kleines Kreuz, das bedeckt war mit Rubinen und Smaragden. An der Perücke schimmerte ein Diadem aus Perlen und Diamanten von hohem Wert. Ein altertümliches Heiligenbild befand sich neben dem Kopf Katharinas.

Kurze Zeit darauf wurde auch der Sarkophag Peters des Großen auf Wunsch desselben Peters geöffnet; die zweifellos mit großer Kunst ausgeführte Balsamierung der Zarenleiche hatte es vermocht, daß sich der Körper erstaunlich gut erhalten hatte. Das Gesicht des Zaren zeigte noch seine wesentlichen Züge.

Trotz der zweihundert Jahre hatten sich die Formen des Gesichts und der Hände gut erhalten und die Haut war unversehrt.

Die Riesengestalt des großen Reformators steckte in einem altfränkischen, grüntuchenen Waffenrock, wie man ihn an Peter auf manchen Bildern sieht. Hohe Kanonenstiefel reichten ihm bis über die Knie. Ein dunkelblaues Ordensband war über die Brust gezogen, und ein russischer und holländischer Orden waren daran befestigt. Am Zeigefinger der rechten Hand steckte ein Ring mit großem Diamant, am Hals hing ein goldenes Kreuz und ein Heiligenbild. Zu Füßen des Kaisers befand sich ein zusammengerolltes Oelgemälde, das Peter den Großen darstellte, wie er, als Matrose gekleidet, auf einer holländischen Schiffswerft arbeitet.

Merkwürdigerweise, allerdings erst nach einer erregten telefonischen Auseinandersetzung, **wurden** dieses Mal alle Kostbarkeiten in den Särgen Katharinas und Peters belassen. Erst später, auf Sinowjews Veranlassung, wurden die Juwelen und Altertümer „dem Staat zur Verfügung gestellt".

Ernste Wahrheiten

Der amerikanische Industrielle C. A. Filene machte vor seiner Abreise nach Paris zur Tagung der Internationalen Handelskammer dem Vertreter der „Konjuktur-Korrespondenz" wertvolle Mitteilungen über seine Pläne zur Förderung der Weltwirtschaft, denen wir folgendes entnehmen:

„Der Kernpunkt meines Planes ist die Förderung der Massenproduktion in der Weltwirtschaft. Diese Massenproduktion muß zu billigen Warenpreisen führen und vor allen Dingen die Möglichkeit schaffen, höhere Löhne zu zahlen, ohne welche der notwendige größere Absatz unerreichbar ist. Bei meinen Besprechungen in Deutschland fand ich, daß der deutsche Industrielle glaubt, Massenproduktion könne am besten durch herabgesetzte Löhne und längere Arbeitszeit erzielt werden. Mit Unterstützung des Herrn Duisberg, der sich stark für meine Ideen eingesetzt hat, ist es mir gelungen, Industrie und Regierung davon zu überzeugen, daß Massenproduktion ohne Massenabsatz undenkbar ist, und Massenabsatz nur durch niedrige Preise und höhere Löhne herbeigeführt werden kann".

Wenn diese Einsicht wirklich Allgemeingut der Unternehmer würde, so wäre das ein erfreulicher Fortschritt, mindestens ebenso wertvoll, als alle Fortschritte der Technik. Auf Grund vorliegender Tatsachen fürchten wir jedoch, daß Herr Filene die geistige Umstellung der deutschen Unternehmer etwas zu optimistisch gesehen hat. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn die rechte Erkenntnis allmählich allenthalben zu dämmern anfinge.

Handel

Berliner Börse

Berlin, 12. Juli. Die heutige Berliner Börse war vorwiegend schwächer. Das Geschäft war sehr klein. Auf allen Marktgebieten zeigte sich Angebot, das auf die Kurse drückte. Sehr schwach lagen Rombacher, die zu 20 umgingen nach 29 am Samstag. Die starke Abschwächung um ½ ist auf die bevorstehende Sanierung zurückzuführen. Man spricht von einer Zusammenlegung von 8:1, sogar 10:1. Heute wurde eine offizielle Verwaltungserklärung erwartet, die aber ausgeblieben ist. Man führte dies an der Börse auf Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten in der Verwaltung zurück. Trotz des weiteren starken Rückganges der Frankenvaluten waren größere Kapitalsfluchtkäufe heute nicht zu beobachten. Die Spekulation zeigte das Bestreben, aus den Engagements herauszukommen, was mit den Mediovorbereitungen zusammenhängt. Namentlich die Kleinspekulation befürchtet, keine Prolongationsgelder zu bekommen und gibt deshalb ab. Eine Sonderstellung nahmen Kaliwerte ein, die 3—4 Prozent befestigt waren, und zwar auf die als sicher betrachtete Kalipreiserhöhung. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß diese Begründung nicht verständlich ist denn eine Preiserhöhung bedeutet noch keine Absatzsteigerung. — Im Verlaufe schrumpfte das Geschäft stark ein. Es machten sich leichte Ansätze einer Erholung bemerkbar, die indessen auf die Gesamttendenz ohne Einfluß blieben. Später wurde auch der Rückgang der Frankendevise nach dem Ausbleiben der Kapitalfluchtkäufe nicht gerade günstig aufgefaßt, da man eine Verstärkung der Dumping-Gefahr und eine Rückwirkung auf die deutsche Exporttätigkeit befürchtet. Brüssel stellte sich gegen London auf 227 nach 207 am Sonnabend. Man führte in internationalen Arbitragekreisen den starken Rückgang des belgischen Franken auf die Untätigkeit und mangelnde Initiative der belgischen Regierung in Währungsfragen zurück. Der französische Franken stellte sich auf 191,5 nach 188 am Sonnabend, Mailand 144 nach 141, alles gegen London. Der Goldmark bleibt weiterhin flüssig. Tägliches Geld für erste Firmen 3 Prozent, sonst 4—5 Prozent, Monatsgeld 5—6 Prozent, Warenwechsel 5 Prozent, Privatdiskont unverändert.

Berliner Produktenmarkt

Berlin, 12. Juli. **Am Getreidemarkt** war die Haltung heute ruhig. Die amerikanischen und englischen Depeschen boten keinerlei Anregung; auch der Saatenstandsbericht der Vereinigten Staaten bot keine Veranlassung zu größeren Geschäften. Die hiesigen Preise für Weizen änderten sich — abgesehen von kleinen Abschwächungen für Herbstlieferung — nur wenig. Bei Roggen fand ostpreußische Ware vermehrten Absatz nach der Provinz Sachsen. Die schwächere Haltung im Lieferungsgeschäft hängt zum Teil mit der Hoffnung auf bessere Witterungsverhältnisse zusammen. Bei Gerste war Winterware stark angeboten und kaum verkäuflich. Hafer war bei ruhigem Geschäft teilweise ebenfalls stärker angeboten. Das Mehlgeschäft blieb still.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Amtliche Notierungen der Marktkommission

Dortmund, 12. Juli. Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 732 Stück Großvieh, 687 Kälber, 105 Schafe, 1875 Schweine. Bezahlt wurden heute für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder: a) Ochsen: 40—60; b) Bullen: 40—53; c) Färsen und Kühe: 20—60. 2. Kälber: 40—73. 3. Schafe (Weidemastschafe): 35—50. 4. Schweine: 70—80. Marktverlauf: Großvieh schlecht, Kälber langsam, Schafe mittel, Schweine mittel bis gut. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Essener Schlachtviehmarkt

Essen, 12. Juli. Auftrieb: 294 Stück Großvieh, darunter 20 Ochsen, 90 Bullen, 140 Färsen und Kühe, 44 Stück Jungvieh, 986 Kälber, 44 Schafe, 3163 Schweine. Es kosteten 100 Pfund Lebendgewicht im Großhandel (niedrigster und höchster Preis): Ochsen: 45—62; Bullen: 46—52; Färsen und Kühe: 25—61; Jungvieh: 36—42; Kälber: 38—42; Weidemastschafe: 35—52; Schweine: 65—77 M. Tendenz: Das Geschäft verlief langsam.

KEIN SAISON-AUSVERKAUF sondern

Gute Möbel zu wirklich fabelhaft billigen Preisen

Einige Beispiele:

Küche	Küche	Küche	Schlafzimmer	Schlafzimmer	Speisezimmer	Kleiderschränke	Bettstellen	Ledertuch-Sofas	Herde
natur lasiert Büffet 120 cm Anrichte 110 cm Tisch, 2 Stühle **195.-**	natur lasiert, Türen voll, gesperrt, Büfett 140 cm, Anrichte, Tisch, 2 Stühle **295.-**	Büfett 160 cm Anrichte Tisch 2 Stühle **345.-**	schwere Herforder Ware 600.-, 500.-, 450.- **285.-**	Eiche geport, mit vollen Türen und Betten, façoniert. Spiegel **575.-**	Echt Eiche, schwere Arbeit Büfett Kredenz **395.-**	in 1-, 2- u. 3-türig 195.-, 160.-, 125.-, 75.- **38.-**	mit Stahlrahmen Auflegematratze 120.-, 95.-, 80.- **60.-**	Ia Verarbeitung auf 32 Kupferfedern 78.-, 75.-, **70.-**	weißemailliert, erstklassige Fabrikate 178.-, 160.-, 125.-, 105.- **80.-**

Freie Lagerung

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Lieferung frei Haus

Möbelhaus Heinrich Heller, Castrop, Münsterstr. 6.



Unseren lieben Eltern,
den Eheleuten

Wirt Heinrich Ratte

in Castrop zu ihrer am 13. Juli stattfindenden
Silberhochzeit 2644
die besten Glück- und Segenswünsche!
Gewidmet von ihren dankbaren Kindern.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern morgen 9 Uhr nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Fürhoff

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Herne, Milspe, Herford, Köln, Hamborn, Duisburg, Gelsenkirchen, Wissenbach (Hess.-Nassau), 11. Juli 1926.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 14. Juli, nachmittags 4 Uhr vom evangelischen Krankenhause Castrop aus.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute abend 11¼ Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Ludwig Sinnebrink

Luise geb. Adler

im Alter von 45 Jahren nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop-Rauxel, Haspe, Schlebusch, Linden, Dahlhausen und Bochum, den 11. Juli 1926.

Die Beerdigung findet statt, Mittwoch, den 14. Juli 1926, nachmittags 4½ Uhr vom Sterbehause, Bismarckstraße 14, aus. 2650

Unglaubliche Vorteile!

biete ich Ihnen beim Einkauf von

Möbeln

wie 2652

Küchen
Schlafzimmer
Bettstellen
Leder- und Plüschsofas
Herde sowie
Einzelmöbel aller Art

zu staunend niedrigen Preisen.
In der **Zahlungsweise** komme ich Ihnen weitgehendst entgegen
Lieferung und Lagerung frei!

Möbelhaus R. Bäuml

Castrop, Viktoriastraße

Adolf Hartwig's Schuhwaren

sind rühmlichst bekannt
1. durch gute Qualität
2. durch gute Paßform
3. durch mäßige Preise

Größte Auswahl in Lackleder-Schuhen

Dr. Lahmanns Gesundheitsstiefel und Petto-Jugendstiefel. Alleinverkauf für die Stadtteile Rauxel, Habinghorst und Ickern. 1384

Rauxel, Kaiserstraße 8.

Für großes lebhaftes Lebensmittelgeschäft wird

eine tüchtige Verkäuferin

gesucht. Dieselbe muß im Verkauf äußerst gewandt sein u. sich durch gute Zeugnisse u. Referenzen über ihre seitherige Tätigkeit ausweisen können.

Angebote mit Lichtbild erbeten unt. 2653 an den Stadtanzeiger.

Brofella

hilft sicher bei

Stuhlverstopfung.

Aufklärende Schriften gratis u. franko durch

Hugo Pruys jr.

Habinghorst,
Germanenstraße 43.

Geld, Hypotheken
schnell, sicher u. billig durch **F. Krone Herne** Bahnhofstr. 22. Sprechst. 1—3 u. abds. 7—9 Uhr. Keine Gebühren. 2657

Ein gesunder Schlaf

ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit, so nehmen Sie

Baldravin

so heißt neuerdings Apot. **W. Ullrichs Baldrianwein**

Zu haben in **Apotheken u. Drogerien,** bestimmt in der Central-Drogerie O. Hennewig, Schwanen-Drogerie Appelhans.
In Ickern: **Central-Drogerie** Emscher- u. Kreisstr.

Fritz Krone
Schneidermeister
seit 40 Jahren altes, weltbekanntes
Schneidergeschäft
Herne, Bahnhofstr. 22 Etagengeschäft
Tel. 754. 2391

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und 2982
Kinder-Garderobe

Martha Kerber,

Castrop, Münsterstraße 12.

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei

Geschw. Schmitz

Castrop-Rauxel.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Mein berühmter

Säuglings-Zwieback

zahn- und knochenbildend
(ges. gesch.) ist nur echt in geschlossenen Paketen mit meiner Firma 313

Gerhard Clostermann

gegr. 1885 **Conditorei u. Café** gegr. 1885
Telefon 1153 **DORTMUND** Telefon 1153
19 Brückstraße 19
Zu haben bei: **Holterdorf in Rauxel.**

Naturheil-Institut Cibora

Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen,**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr

---

Miele
das leichtlaufende Markenrad
Mielewerke Aktiengesellschaft Gütersloh u. Bielefeld

Weltluftschiffverkehr
bedeutet
erhöhte Beschäftigung vieler Industrien
und gibt zahlreichen Kopf- und Handarbeitern
neue Arbeitsgelegenheit.

Wer das will, gibt für die Zeppelin-Eckener-Spende!

Beiträge nimmt entgegen der Ortsausschuß. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, zahle man ein bei den öffentlichen Kassen, Banken oder auf Postscheckkonto Stuttgart 5845.

Jeder Landwirt

oder Reflektant in 2633

Orig.-Deering, Mc. Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen

versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.

Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:

Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,

sowie alle anderen

landw. Maschinen und Bindegarne.

Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg.

Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:

Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17

Bekanntmachung

Der Plan betreffend Erweiterung der Privatanschlußanlage des Sägewerkes und Holzlagers der Zeche Viktor 3/4 an den Bahnhof Rauxel seitens der Klöcknerwerke A.-G. in Castrop-Rauxel wird gemäß § 17 und 47 des Gesetzes über die Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 während 14 Tagen im Verwaltungsgebäude 1 (Stadtbauamt) Wittener Straße 32, in Castrop-Rauxel zu jedermanns Einsicht offengelegt.

Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses, sowie auch der Magistrat Castrop-Rauxel Einwendungen gegen den Plan erheben. Diese können bei dem Magistrat in Castrop-Rauxel schriftlich oder mündlich zu Protokoll gegeben werden und dürfen nur die Gestaltung des Planes, nicht aber die Entschädigungsfrage zum Gegenstande haben.

Ueber etwa erhobene Einwendungen werde ich als Kommissar des Herrn Regierungspräsidenten nach Ablauf der Auslegungsfrist verhandeln.

Dortmund, den 2. Juli 1926.

Der Landrat

Veröffentlicht
Castrop-Rauxel, den 7. Juli 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Kauft nur bei unseren Inserenten